

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .

Das PDF wurde erstellt am: 01.05.2025, 20:23 Uhr.

Karl Schiller

Zum Thier- und Kräuterbuche des mecklenburgischen Volkes : [annotiertes Exemplar]

Zweites Heft

Schwerin: Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von Dr. F.W. Bärensprung, 1861

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1898058512>

Band (Druck) Freier  Zugang





Audio

Rostock
28
4

+

N 5657

Mullwurm I 5	- adelar I 3	brassen I 7	scharnhull I 11
richtwurm I 6	* hauerblarr I 9	dösch II 19	rümmwurm I 11
mänk I 6	hasbull I 9	Rumpnick I II 20	eksawer I 11
surnegel I 6	- pageluum I 9	plotz II 20	waterrönn I 12
pfird II 1	* heister I 9	roddog II 20	wandluur I 12
kuh II 3	staudheister I 10	sammal II 20	flämmstier II 18
schwin II 6	* klaskatur I 10	meischull III 21	hirschkäfer II 18
seehund II 8	twelstier I 10	Toljow III 22	heuspringer II 18
hirschbull II 8	* zapp I 10	wiking (wika) III 22	hottkierd II 19
ilk II 9	bergant II 10	pogg I 4	muesag II 19
Katzen II 9	- flick de büch II 11	kuhpogg I 4	oproc II 19
tau II 9	* gelgos II 11	quadpogg I 4	kukukspic III 19
wiesel II 10	grasmügg II 11	adder I 1	maddick III 20
Lase III 1	hottschrag II 11	snak I 1	mügg III 20
Lund III 2	- kukuk II 12	hartwurm I 2	
katze III 6	* kukuks köster II 12	häditsch I 2	
Maus III 8	• leuwerk ^{haid} ^{berch} ^{poppe} II 13		
Biene III 9	negendöder ^{grot} ^{stätt} II 14		
	* rurdump II 14		
	* schüttrei II 15		
	+ sparling II 15		
	* brursparling ^{grot} ^{stätt} II 16		
	* swaelk II 16 ^{hüster} ^{II 17} ^{kirche} ^{mit} ^{water} ^{roh}		
	* frankönig II 17		
	* kutlet II 17		
	* wachtkönig II 18		
	* Gaus III 10 wildgaus III 13		
	* Luhn III 14 kukukku III 17 brausvogel III 18 snepp ^{brunnep} ^{III 19}		

Zum Thier- und Kräuterbuche

des

mecklenburgischen Volkes

von

• **Dr. Karl Schiller**

Oberlehrer am Gymnasium Fridericianum zu Schwerin.

Zweites Heft.

Schwerin, 1861.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von Dr. F. W. Bärensprung.

Zum Thier- und Kräuterbuche

mecklenburgischen Volkes

Dr. Karl Schiller

Zweites Heft

Schwerin, 1861.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von Dr. F. W. Bärensprung.

ausdrück / Krug

A. Thiere.

Pîrd, plur. Pîr Equus caballus.

Man hört näher:

Zoff
Hengst = Hengst; Wallach, Wallack = castr.
Hengst, Luer-, Uer-, Spitzhengst = Klopfhengst.
Stôt, Mâr, Tât, Tâtpîrd, Falentât = Stute,
Mutterpferd, doch wird mit Mâr auch das Pferd im
Allgemeinen, namentlich, wie mit Krack, Schinner,
ein altes schlechtes, und mit Tât auch die alte Stute
bezeichnet.

Fâlen = Füllen; Soggfâlen = Saugefüllen.
„Auffallend ist in der Umgegend von Rostock die Be-
nennung Buckfâlen von einem zweijährigen Füllen,
es mag Hengst, Wallach oder Stute sein.“ S. Stein VIII,
525. Lockruf: Hories, Hories! Hurûsch, Hu-
rûschen! (Fr. Reuter Reis' nah Bellingen 52) Hû-
scher, Hûscher! Siesser, Siesser! (Heyse Puns-
chendörp 53)¹).

lege mundartl.
notari
m-litt
In d. Kinderspr.: Hotterpîrd = Pferd; Hinsfâlen,
Hinsfâlen, Hinsfâling, Riesfâlen, Rûschfâlen.
Vgl. Mundart. IV, 35 u. Stürenburg s. v. Hiesfahl.
Namen für Pferde: Voss, Brûn, Brûning,
Schimmel, Wittkopp, Bliss, Stîrn, Hans, Lott,
Lîsch, Ussel (Ursula) u. a. Vgl. Latendorf in d.
Mundart VI, 229 u. Danneil 152.

partur
lett.
Unter Handpîrd vor dem Wagen versteht man
das zur rechten Hand des Sattelpferdes (Sâdelpîrd)
ziehende. Beim Viergespann heisst in der ersten Reihe
das linke Pferd: Lînpîrd, das rechte: Vôr bipîrd.
Vgl. Grimm Gesch. 996, Latendorf l. l., Weinhold 37,
Danneil s. v. Hott u. meine Bemerk. zu Oss. Über
„Dat Pîrd geit up'n Bull'n“ s. zu Bull.

ehemal. k.
Zur Ableitung u. Vergleichung s. Grimm l. l. 30,
Fr. Pfeiffer Das ross im altdutschen. Breslau 1855,
Strackerjan Die Namen der Hausthiere im Herzogth.
Oldenburg in d. Mundart. III, 492 (vgl. IV, 225) und
Stertzing Die Namen der Hausthiere in d. Henneberg-
Fränk. Mundart in d. Mundart. IV, 306 ff. Zu unse-
rem Tât erinnere ich an Richey: „Tôte, Stute, Mutter-
pferd“ und Brem. Wb.: „Auch zur Verachtung nennen
wir ein altes Mütterchen ene olde Tôte. Oder viel-
leicht ist Mutter die erste Bedeutung dieses W., wel-
ches bei den alten Schwaben Toda hiess.“ Nach
Schmeller I, 464 führt Walafrid Strabo de rebus eccles.

c. 7 als eigene deutsche Ausdrücke für genitor und
genitrix todo u. toda an. s. weiter Weigand Syn.
Wb. Nr. 1454 u. Mundart. II, 97, 55. Ein verzogenes
Kind nennt man Toddfâlen, Toddfâlden. s. Bütz.
Ruhest. IV, 55 u. VIII, 65.

Ältere Benennungen sind:

Hêst, schwed. Hâst. Bütz. Ruhest. X, 46: „Hest
significat inter rusticos adhuc hodie equum.“ Vgl.
Dähnert u. Grimm 30.

Gryse
Page, besonders in der Redensart „Mit Wagen
un Pagen.“ Hamburger Chroniken ed. Lappen-
berg 112: „Anno 1536 na Petri was so hart nawinter,
dat men mit wagen und pagen halten van Ham-
borch auer de Elue wat se bederuen.“ — N. Gryse
L. B. Fr. 16 Z.: „Mennich Minsche sündiget ane alle
rîuwe vnd schîwe in den Dach darhen, welckes Ge-
weten, also men sprickt, grötter ys also eine Mönnikes
Mouwe, edder also ein Stadtdor, dar men mit groten
Wagen vn Pagen twe grote Vöderhöwes thosamende
hendorch vören kan.“ Vgl. Bütz. Ruhest. VIII, 50,
Brem. Wb., Schütze III, 31. 186, Müllenhoff z. Quickb.
s. v., Stürenburg s. v. und Grimm 31, welcher an
Pagenstecher = Abdecker erinnert. Über einige
andere Zusammensetzungen s. zu Scharnbull. Bei
uns hört man noch als Personennamen: Rônnpage und
in Warnemünde: Pagenwerder, corrupt. Poggen-
werder (Siemssen in d. Beilagen zu den Wöchentl.
Rostocksch. Nachrichten 1817, S. 3 u. Raabe, Mehl.
Vaterlandsk. I, 138), wie in Bremen neben Pagen-
muntê u. Pagenmühle auch Poggenmunte u.
Poggenmühle (s. Wb. u. Pott Personennamen 312).

Will'. Colerus I, 339: „Equus masculus ein
Hengst, equa foemella eine Wilde, eine Pferde-
mutter.“ — Sastrowen III, 56²): „Heinrich Smeker
selbst, als er von sollichem Getummel erwachte, springt
aus dem Bette jm Hembde, läuft zum Wassergraben,
so ymbs Haus gehet, an dem Ort nach der Koppeln
werts, den er wuste, das man jne, yedoch bis vnder
die Arm, waden kônte, kompt hindurch jn seine Koppell,
darin er seine Stoet oder Wilden gaende hette, vor-
bergt sich jn dem Mohre, Rusch vnynd Busch u. s. w.“
— Stralsunder Chroniken II, 60: „Anno 1583 js
im Heinholte dat hus vp misericordias dnj af- vnd darin

prim...
...
oder Zue...
2

Tanten
at Kassel...
Kesspilt...
F

vier drachtige wilden vnd vier auerjarsche valen vorbrandt.“ — Lisch Zur Gesch. der Pferde zucht in Meckl. im Archiv f. Landesk. 1855 S. 684: „Auch ist es gewiss, dass man in alten Zeiten bei der Zucht die Mutterstuten mit den Füllen oft wie wilde Pferde behandelte und sie zur freien Bewegung in die Wälder jagte, weshalb denn auch in alter Zeit die Gestüte in der Nähe grosser Wälder angelegt wurden, wie z. B. die Fürsten von Werle im Anf. des 14. Jahrh. ihre Gestütpferde im Dewinkel bei Gästrow hatten. Ja noch im 17. Jahrh. wurden die Mutterstuten u. Füllen aus den Gestüten in die Wälder gejagt. Daher kam es, dass, wenigstens in Norddeutschland, seit dem 16. Jahrh. die zur Zucht bestimmten Mutterstuten in den Gestüten (im Gegensatz zu den Zug- u. Reitpferden) ganz allgemein und nur „Wilden“ genannt wurden. Diese waren jedoch immer nur zahme Pferde, und es ist ein Missverständniss, wenn man darunter wirklich wilde Pferde verstanden hat.“ Vgl. denselben in d. Meckl. Jahrb. XXVI, 61. Übrigens soll in der Doberaner Gegend noch jetzt Will', Willick, und im Dorfe Lüblow b. Ludwigslust Will'n gehört werden und in den b. Parchim belegenen Dörfern Raduhn, Domsühl, Damerow, Garwitz, Bergrade, Zieslütbe — dem sog. Hoppenürt — der N. Will' Fälen für die jungen weiblichen Füllen fast allgemein üblich sein. s. die Mittheilungen bei K. Stein VIII, 490. 502.

Möder, Möder = Stute. Hamburg Bib. dörch Jacob. Lucium d. Jüng. v. 1596 übers. Sirach 33, 6: „Gelick also de stoedthingest schryet yegen alle mödern, also hanget sich de hücheler an alle bespotters.“ Sastrowen I, 155: „Claus Nering vorkofft den Hoff gleiches Rechtens ein Andern, Hans Krossenn genandt, mit aller varenden Habe, doch behilt er sich an einer schönen drachteten Möder (so grosser Art) bevor, dar die zur Valenzzeit ein Hängstvalen zur Werlt bringen wurde, das dasselbe sein, Nerings, sein solte.“

Bötling. Chytr. 367: „Bödtlink versnedn Perd.“ Nach dem Verzeichn. der Herzogl. Schwer. Gestüt- u. Baupferde v. J. 1569 bei Lisch l. l. S. 690 befanden sich Zum Höfen (jetzt Häven) auch „3 bottlinge.“ Vgl. Bütz. Ruhest. VIII, 31, Monatsschr. 1791 S. 332, Dähnert s. v. und Siemssen Magaz. Aber ebenso geläufig war unser Wort für Hammel. s. Chytr., Frisch, Brem. Wb., Dähnert, Schütze, Deecke in d. Meckl. Jahrb. X, 86. 89, Lüb. Gesch. 271, Mühling in d. Preuss. Prov.-Bl. 1855 VIII, 168, Ehrentraut Fries. Archiv I, 361, Mundart. VI, 53 u. zur Ableitung Grimm Wb. s. v. Für Wallach ist unser N. noch jetzt hier und da gebräuchlich — z. B. in der Umgegend von Rostock, wo mancher Bauer früher ein eigenes „Böttlingsspann“ und ein „Möderspann“ hatte (K. Stein VIII, 525) —; für Hammel scheint er gänzlich ausser Gebrauch zu sein, dagegen noch ganz gewöhnlich für castr. Hunde (K. Stein l. l. 502).

Zör Bütz. Ruhest. II, 69: „Ene olde Zoer equus vilis et levior, id quod etiam ad homines foeminas, anus praesertim, injuriando applicatur, mutata interdum dialecto in eene olde Zurre.“ Vgl. Dähnert s. v., Mohnike z. Sastrowen II, 20, Märk. Forsch. I, 154 s. v. Zaere u. Stein VIII, 514.

Die Zahl sprichwörtlicher Wendungen, welche in den Sammlungen u. Wörterbüchern aufgeführt werden, wüsste ich aus Mecklenb. nicht zu vermehren. Eigenthümlich dürfte allenfalls sein: „He is so klök as'n dänisch Pird. Wenn he sch... hett, so rückt he'r an.“ (Günther in d. Meckl. Jahrb. VIII, 198).

Über unsere Pferde zucht handeln ausführlicher v. Lengerke I, 290 ff., C. D. H. Becker Übersichtl. Darstellung der gegenw. landwirthsch. Verhältnisse der Grossherzogthümer Mecklenb. Rostock 1841 S. 48 ff. u. Lisch in der genannten Abhandlung.

Mythologisches s. bei Beyer XX, 153. 162, Montanus 161 ff. u. Chr. Petersen Die Pferdeköpfe auf den Bauerhäusern, besonders in Norddeutschland. Kiel 1860. Auch folgende Bräuche mögen noch nicht ganz ausser Praxis sein:

Mussaeus II, 128; „Phantasirt der Kranke, so legt man ihm zuweilen einen toden Pferdekopf unter das Kopfküssen; der Dunst macht ihn sofort ruhig.“ Vgl. Friedreich Symb. 457.

Ackermann in d. Monatsschr. 1792 S. 345: „Ein eben geborenes Kind setzt man nackt auf ein Pferd und führt es mit demselben auf dem Hofe herum: dadurch haben alle Pferde, die ein solcher Knabe besteigen wird, den besten Dägen, und selbst kranke Pferde kurirt er, wenn er sie reitet.“ Ähnlich Franz Wessel 16: „Item wen nu de kinder van der döpe tho hus quemen, so weren woll etlike, de de knechtken mit den christdöken vp de perde setteden, alle tho einer sundrigen töuerye.“ — Damit sein „Spann“ vor Krankheit bewahrt bleibe, vergräbt mancher Knecht einen jungen noch blinden Hund lebendig unter der Krippe. s. auch L. Giesebrecht in d. Baltischen Studien XIII, 2, 137.

Gegen Bauchweh hat Mussaeus V, 104 folg. Formel; „Stück von'n Dack, Stück von'n Latt, Stück von'n ollen Sack, Stück von'n bösen Wiewe, Dormit still ick didat Liewe. Im N. u. s. w.“ Vgl. damit folg. Fassung bei Chr. Jessen zur Gesch. der Hexenprozesse in Schleswig u. Holstein in d. Jahrb. f. d. Landesk. der Herzogthümer 1859 II, 210; „Unwill vam Mann, Will vam Wiefe, Malt under dem Liefe, Vörscholt vam Hufe, darmit rade ick dissem Pagen den Buckbilt vth dem Liefe.“ Unklar ist Malt u. Vörscholt; Buckbilt ist wohl Buckbitt d. i. Bük-bët, Bauchbeissen, Bauchweh (Dähnert). Ein weiteres Mittel s. unter Wessel.

1) Punschendörp. Plattd. Läuschens, Dichtels u. Riemels in meckelnbürger Mundort v. Wilh. Heyse. Neubrandenburg 1864.

aparatabdruck

litt. eige

pl. litt. egl.

m. litt.

ego und

habeo

m. litt.

litt.

abgeur

gebr.

gebr.

Mussaeus

fruchtig sympat

m. litt.

kann p/s in beten (höcker mitz) fühl fühl magen (brücken Hut an Kruppen vieler) in
 windschnapper in Hut, das auf Jahrs ist auf in Hül (hoff nicht) fühl fühl Hölz - sether
 Luft = p. litt. he lobt sich dori up (pausen voll blut) my stück 3 fada die lunge

- 2) Bartholomäi Sastrowen Herkommen, Geburt u. Lauf seines ganzen Lebens. Aus der Handschr. herausg. u. erläutert v. Gottlieb Chr. Fr. Mohnike. Greifswald 1823 u. 24. Drei Bände.

Kô, Kau, plur. Kô, Käu Vacca.

Vgl. Grimm Gesch. 31, Strackerjan, Stertzing u. Vonbun in d. Mundart III, 494. IV, 307 u. V, 484.

Von Namen, welche in unseren Wirthschaften den Kühen beigelegt werden, scheinen folgende die üblichsten zu sein: Adebâr, Bâr, Bles, Brêtkopp, Brillôg, Brumm, Bunt, Dâm, Dickknê, Drêttitt, Dwasstirn, Fidelkîrl, Frâm, Frôl'n, General, Grâwinn, Grôtmôder, Hâs, Hâster, Hinnek, Hirsch, Hirschküken, Imm', Kâlenmêter, Kattêker, Kattûn, Kattusch, Kêtelbôter, Kiwit, Knîphôrn, Krei, Krôn, Krûper, Kukuk, Kûken, Lûnen, Mopper, Nachtegall, Nachtwächter, Pâlhôrn, Prûk, Pûdel, Râv, Rôdbunt, Rôdstirn, Rott, Schêfbliss, Schêfhôrn, Schiller, Schimmel, Schostênfeger, Schönbliss, Schönmädt'n, Schötteldök, Schûlpûschen, Sebenstirn, Snipp, Spârling, Sprinkelkopp, Stîrn, Strîmer, Swâlk, Tiger, Trummel, Trumpêt, Tûlk, Tunner, Wachtel, Wittkopp, Zapp. Vgl. hierzu die ähnlichen Verzeichnisse bei Schmeller II, 274, Woeste in der. Z. f. Myth. II, 85, Lexer u. Stertzing in d. Mundart. IV, 160. V, 449, Montanus 169 u. Wackernagel in Pfeifer's Germania IV, 151. Eine alte magere Kuh nennt man Klatsch (Fr. Reuter Lâusch. 4. Aufl., S. 168 u. Heyse Punschendôrp 146. 142). In der Altmark: Klatz (Mârk. Forsch. I, 153 u. Danneil); in Fallersleben: Klacke (Mundart. VI, 81).

Sprichw.: „Wen de Ko hürt, de fât se an'n Stârt (by de Hâr).“ — „Wenn de Dêw sick schellen, kricht de arm Mann sîn Kô wedder.“ — „De sich bi de Käu vermêdt, de môt se hôden.“ — „He süht et an, as de Kô dat nîge (rôde) Dûr.“ s. Bütz. Ruhest. XIII, 55. XVIII, 15. 21. XXIV, 52. — „He frôggt de oll fâr Ko dat Kalf af“ von einem, der des Fragens kein Ende findet. Vgl. Schamb. s. v. Kau und über fâr = gûst Brem. Wb. I, 353, Schütze s. v. feer u. Stürenburg s. v. fahr, fâhr.

Krankheiten, blaue und lange Milch, Läuse u. s. w. hält auch unser Landvolk noch häufig genug für Folgen der Behexung und sucht diese durch Räucherungen und Sympathien zu beseitigen oder durch Einbohren von Mitteln in die Schwellen u. Thüren der Ställe zu verhüten. Die für diese Zwecke aus den Offizinen entlehnten Mittel sind: Rad. Victorialis long. et rotund. (s. Allermannsharnisch); Assa foetida (s. Düweldreck); Gummi Tacamahacae (s. Hack up'n Dack); Anethum graveolens (s. Dill); Nigella sativa (s. Swarten Krûz-Kâm); Cortex Cascariillae (s. Schackerellen-Bork); Boswellia serrata Stakh.

mit Balsamodendron Myrrha Ehbg. (s. Girr un Mirr), vor allem aber Pulvis equorum griseus, ruber, viridis, welches unter den Namen: Rôd un grîs Sympetipulver, Grau Axen oder Aschenpulver, Berliner Frêtpulver, Exellenzenpulver, Fôltzerpulver, Hêlpulver, Hunn'pulver, Hexenpulver, Quaduxenpulver, Sebendêlpulver, Siebenunsiebziger- oder Henningspulver u. a. gefordert wird. Vgl. weiter unten Zeg.

Um das Vieh auf der Weide gegen rothes Wasser u. a. Krankheiten zu sichern, muss es auch bei uns in manchen Wirthschaften beim ersten Austreiben über ein Beil, einen Besen u. einen rothen Rock treten. Vgl. Graf Reventlow und v. Warnstedt 175, Curtze 405 u. besonders Mannhardt Germ. Mythen 11 ff., welcher die Beziehung der genannten u. a. Gegenstände auf Donar, den Gott, von welchem auch Gesundheit u. Siechthum der Thiere abhing, nachgewiesen hat. Über die Bedeutung des Besens s. Wöste in der Z. f. Myth. II, 86. Zeigt sich das rothe Wasser, so kommen nach Mussaeus V, 105 folgende Sympathien in Anwendung: „Fahre dreimal mit der Hand über den Rücken der Kuh u. spreche jedes Mal: Wie du es hattst, so hatt's ich auch; ist mir vergangen vergeht es auch. Im Namen u. s. w.; oder streiche mit der rechten Hand dreimal von der Nase des Thiers über den Kopf u. Rücken grade hinüber nach dem Schwanze hinaus und spreche jedes Mal: Dies Verstandt Blut durch alle das Blut stehe stille, um des Herrn Wille! Dabei gebe dem Thier etwas Erbsilber ein oder das Kreuz aus der Wallnuss, das eben so gut ist; oder streiche dreimal den Rückgrad nieder mit der Hand oder einer blauen Schürze und spreche: Jungfer, in der Jugend übe dich der Tugend, setze rein Geblüt!“ Vgl. Kuhn Westf. Sagen II, 212. — Gegen das Verfangen ist mir folgendes Mittel genannt: „Man streiche dreimal mit dem Daumen der linken Hand vom Nacken bis zum Schwanze abwechselnd mit und gegen den Haarstrich, spucke dreimal auf die Schnauze des Thiers, nehme die Mütze vom Kopfe und lasse es dreimal in dieselbe riechen.“ Oder, wie Mussaeus l. l. mittheilt: „Man fasse das Thier an und spreche: Hôwt Veh, hast du dich verfangen im Fressen und Saufen, in Wêder oder Wind, so hilf dir Jesus, Marien Kind. Im Namen u. s. w. Vgl. Müllenhoff 511, 9, Zahn in der Z. f. Myth. II, 117, Kuhn l. l. 214 u. Wuttke. — Gegen das Aufblâhen — de Pogg, wie es schon bei Colerus I, 404 heisst — ist u. a. auch das sog. Anzâumen (Uptômen) mittelst einer gedrehten Weidenruthe, die man dreimal bespuckt oder mit Theer bestrichen hat, üblich. s. K. Stein VI, 308. VII, 69 u. Rochholz in der Z. f. Myth. IV, 116 unter Stillfülli u. Beinverrenkung. Die von Harnack u. Reusch in d. Preuss. Prov.-Bl. VIII, 27 u. 34 besprochene Formel hörte ich in folgender Fassung: „De

namen mit

rek Krüger

habco *

habco *

medicament

de litt sein puen bis sich stark

abge

litt

sympath. in M

sympath. ipse

Hu

habco

ipse

kann man beten better, dat he noch betendlicher up'n mors to liegen kûmt (Krochener)

auf sande) diese du kenne magst, du kenne magst nur ganz ... wackel ... n'boten ...
goff ...
4
Peter

Pogg un de Pôl (der Gott Phol? Vgl. den bekannnten Merseburger Zauberspruch), de gungen in de Schôl. De Pôl de sang, de Pogg de slang. — Gegen Läuse soll das Bestreuen mit Torfasche, welche in den Zwölften gebrannt ist, probat sein. s. Wuttke §. 296. — Wenn die Kuh vom Bullen kommt, muss sie über eine Wassertracht geben oder über dem Seil des Tränkeimers saufen, oder man schneidet ihr einen Schnitt ins Ohr, oder man nimmt den Vorder- u. Hinterwagen auseinander und führt sie dazwischen hindurch, so wird sie tragend (Wuttke §. 314). —

Zu Kuhn Westf. Sagen I, 289 ff. kann folgende Sage genannt werden: In der Nähe des Dorfes Warlin an der Landstrasse nach Neubrandenburg steht noch der Theil eines Sandhügels mit mächtigen Steinen umstellt, den die Arbeiter an der neuen Kunststrasse verschont haben. Diesen Hügel bewohnte ehemals eine rothe Kuh. Ausgezeichnet wohl genährt, stellte sie sich ehemals stets am ersten Mai in die Reihe der Dorfheerde, jeden Abend aber war sie verschwunden. Am letzten Weidetage des Jahres erschien sie mit einem goldenen Halsbande, der den reichlichen Hirtenlohn enthielt. Hatte der Hirt ihr diesen abgenommen, so begab sie sich für den Winter in ihre kühle Steinkammer. Einst kam ein Reisender des Weges daher, rief den Hirten an und schalt ihn, dass er so nachlässig sei. Dort am nahen Holze läge eine rothe Kuh krank; er möge doch seiner Pflicht besser nachkommen und sich nach jener umsehen. Der Hirt eilte dahin; allein da war keine Spur von einer Kuh zu finden. Nie erschien sie wieder. — Übrigens haben die jüngsten Abräumungen des gedachten Hügels ergeben, dass derselbe ein altes Riesengrab war. Vgl. Sponholz in d. Meckl. Jahrb. V, Jahresbericht S. 103, Allgem. Meckl. Volksb. f. d. J. 1841, S. 131 u. Niederhöffer I, 64. —

Zu dem Spiele Blinn'kô lautet bei unseren Kindern der Reim: „Blinn'kô, ick ledd di. — Wo henn? — Nah Buxtehüde — Wat sall ick dâr? Melck un Semmel eten. — Ick heff kënen Lëpel. — Dâ hest du ênen! (Stëk dînen Kopp in'n Këtel!)“ Vgl. Schütze I, 114. II, 311, Simrock Nr. 859, Aus d. Kinderleben, Oldenburg 1851, S. 26, Woeste in d. Mundart. V, 277 u. weitere deutsche Namen des Spiels b. Frommann Mundart. V, 416.

Bull der Zuchtstier.
 Das junge Thier scherzweise: Auditer (Fr. Reuter Läusch. 285).

Kinderreim: „Bull, Bull, Botterbrôd! Stôt mîn Vâder un Môder nich dôd! (Stôt mi nich nich in'n dêpen Sôt!)“ Dazu nennt mir Woeste: „Össken brüll, brüll, stôt mi kainen düll!“ (Iserlohn) — „Össken bü, stôt nit mi, stôt lai-
 vér anre lü!“ (Wetter). Vgl. Simrock Nr. 585. Der Bulle ist stets missvergnügt über sein Futter: „Ji

hebben mi versprâken, Ick süll jûch de Käl-
 wer mâken, Ji wullen mi geben Brinkheu, gi
 geben mi rûg Heu, rûg Heu!“ Er spricht zum
 Bock: „Lütten Kîrl, grôten Bûdel! Will'n
 tû-schen, tû-schen!“

Sprichw.: „Wo't Môdis, ritt de Prêster up'n
 Bull'n nah de Kirch.“ — „He is so glatt, as
 wenn em de Bull lickt hâr“, er ist ausserordent-
 lich geputzt, — „Dâr kann man Bull'n mit to
 Wâter drîwen (rîden)“, von hohen Karten, die
 Jemand im Spiele bekommen hat. — „Vôr Bull
 herûmgahn, mitgahn“, müssig herumgehen, als
 übrige Person mitgehen. — „He driift dat Pîrd
 up'n Bull'n, dat Pîrd geit up'n Bull'n“, wenn
 zu dem gewöhnlichen Zuggespann noch ein übriges
 Pferd vermittelt eines eigenen Schwengels mit einer
 Kette unmittelbar an den Wagen selbst angebunden
 ist und zieht.

Composita: Bulloss, Bullenkalf, Bullenstall
 (hier u. da scherzhafte Bezeichnung für das städtische
 Gefängniss. s. Dähnert u. Fr. Reuter Bellingen 110;
 anders b. Schütze s. v.), Bullenvatter (Mussaëus II,
 126), Bullenwisch, Härbull, Hartsbull, Hitz-
 bull, Schärnbull u. Stadtbull (Schütze s. v.). —

Oss, das verschnittene männl. Rind.
 Ursprünglich das männl. Rind überhaupt. S. Grimm
 Gesch. 32.

Von den unter Kô aufgeführten Namen werden
 manche auch den Ochsen beigelegt. Ausserdem sind
 sehr üblich: Brëker, Kähler, Knîper, Peter,
Stummel, Ulhân. Vgl. Mundart VI, 232.

Sprichw.: „Dar stân de Ossen an'n Bârg“
 (schon bei N. Gryse L. B. Fr. 29). „Hin'n fällt
 de Oss af“ (ähnlich wie: Achterna löppt Dünnbîr.
 s. Kosegarten I, 85).

In unseren Wirthschaften zählt man die Ochsen
 nach „Wesselhâken“, d. i. Gespannen von vier
 Haupt, von denen je zwei Haupt nach bestimmten
 Stunden abwechselnd schieben, d. i. den Haken
 ziehen. „Viele Landwirthe lassen im Frühjahr, und
 auch wohl im Herbst, gegen das Ende der Saatzeit
 die Ochsen ausschieben (tatschüwen), d. h. mit
 sämtlichen Ochsen den ganzen Tag ohne Wechsel
 arbeiten, und bloss auf zwei Stunden Mittag machen.
 Dadurch wird freilich die Zahl der gehenden Haken
 verdoppelt, allein mancher Landwirth entschliesst sich
 nicht gern anders, als auf einen Sonnabend oder Montag,
 wegen des dazwischen fallenden Ruhetages, oder im
 Falle besonderer Verlegenheit dazu, weil der Ochse
 sehr angegriffen wird.“ v. Lengerke II, 6. Zu
 der Beschreibung des Hakens, die derselbe I, 141 f.
 giebt, füge ich noch Folgendes: Das Joch am Haken
 heisst „Jück“; das obere Querholz an diesem „Jück-
 bôm“; das untere „Këholt“; der hölzerne Schieber,
 welcher durch das Joch gesteckt wird, damit es den

sage
wirskotel
bekleffen

ist nicht da
50. P. W.

in lit
albertsch
Peter Klein

2
freundlichen

„Lütten Boder nich dôd“
Peter

+
+
haben?
haben
+
haben
+

ego
+
namen
ul
haben
haben

+
+
+

Ochsen nicht vom Halse falle, wird „Jückstock“ genannt. s. Monatsschr. 1795, S. 148. Redensarten: „Sich upp'n Jückstock leggen“, sich widerpenstig zeigen. — „Up'n Jückstock sügen“, Hungerpfoten saugen. Vgl. Up'n Prën (Prein, ags. preon, Pfriem) sügen.

Beim Haken hört man den Thieren zurufen: tö di — van di! links — rechts! (Monatsschr. 1795, S. 195); oder: tö di, häufiger tö di gespr., — hott! (Dav. Franck A. u. N. Meckl. I, 195); oder: hül — hott! (Monatsschr. 1789, S. 208 u. Latendorf in d. Mundart. VI, 229). Vgl. hierzu Grimm Gesch. 996, Riehl die Pfälzer 288 und namentlich Stertzing in d. Mundart. V, 451. Daraus erklären sich die Wendungen: „Wenn ick will hott, so will sê hül“ von uneinigem Eheleuten. — „Hê will nich hott hûren“ von einem Ungehorsamen (Bütz. Ruhest. II, 51. X, 49). — „Hê wêt nich von hott oder hül“ (Latendorf in d. Mundart. II, 223). Ähnlich im Brem. Wb. II, 661: De ene will hot, de ander har. — He weet nig van hot, nog van har; bei Schütze II, 164 u. Graf Reventlow und v. Warnstedt 86 das Eiderstädt.: Se weet nich, wat Haiz un Firrig is, was rechts u. links ist; und b. Frisch II, 251 c.; Es will nicht mehr damit hotten noch schwoden, es will weder rechts noch links damit fort. Über schwode, schwade, schwude = links! s. Weinhold s. v. hot u. Neumann im N. Lausitz. Mag. XXX, 234. —

Ackermann in d. Monatsschr. 1792, S. 346: „Ein Mittel für den Landmann, seinen Ochsen, wenn er vor dem Haken, wie es zuweilen geschieht, mit dem Eisen verwundet worden, vor weiterer Gefahr u. allem Hinken zu sichern, wie gefährlich auch immer die Verletzung sei: man schneidet sogleich einige Haare aus dem Schwanze des Thieres, lässt von dem Blute der Wunde etwas darauf fließen, wirft sie dann in die Furche und pflügt sie unter. Um nichts soll man sich dann nachher weiter bekümmern dürfen.“

Pingstoss, Piposs.

Beyer XX, 198: „Das Hauptopferthier in dem Frühlingsfeste scheint der Stier gewesen zu sein. Am Donnerstage oder Freitage vor Pfingsten ward nämlich früher bei uns der für das Fest bestimmte fette Ochse von den Schlächtern feierlich durch die Stadt geführt, mit einem Blumenkranze um das Haupt, die Hörner mit Gold- und Silberschaum belegt und einer Citrone auf der Spitze, endlich auch der Schwanz mit Blumen und bunten Bändern geschmückt, welche während des Zuges noch durch die Mädchen vermehrt wurden; kurz, in dem ganzen Aufzuge, welcher z. B. in Parchim erst vor wenigen Jahren wegen seiner Gemeingefährlichkeit von der Obrigkeit verboten ward, war der festlich geschmückte Opfertier nicht zu verkennen. Dieser Pfingstochse, oder wie er in

Rostock und Güstrow heisst „Piposs“ (s. P. Schmidt Fastelabend Samml. 119), ist auch in anderen Gegenden Deutschlands, namentlich in Thüringen, wohlbekannt, und der durch ganz Deutschland geltende Vergleich: „geputzt wie ein Pfingstochse“ (meckl.: „Se hett sich vptôm — vpmaracht as'n Pingstoss“) beweist die frühere weite Verbreitung der Sitte. — Mit diesem am Pfingstsonntage verzehrten Opfertier bringt Mantzel Bütz. Ruhest. VII, 43 das Lümmelbier, wie das Pfingstgelage genannt wurde, in Verbindung. Lümmel ist bekanntlich bei uns ein Spottname des Stiers, mit welchem die Knaben ihn zornig zu machen suchen.“ Vgl. Hoffmann v. Fallersleb. in d. Mundart. V, 158 und Kuhn Westf. Sagen II, 161.

Ossenögen, ein Backwerk, s. auch Schütze III, 168.

Kalf, plur. Kälwer, das Kalb.

In der Kinderspr.: Tuskälwing. In Oldenb.: Tüt-kalf (Strackerjan I. 1.); in der Altmark: Tûskalf, Tôtz, ein Kalb weiblichen Geschlechtes (Danneil).

Das männliche Kalb: Bullenkalf; ein zu früh geborenes: Blarrkalf.

Kälwer upbornen, ansetzen, upföden = Kälber aufziehen. Je nachdem dies mit süßser oder saurer Milch geschieht, wird es: Sôtmelckt oder Süermelckt Kalw genannt. Ein gleich oder wenige Tage nach der Geburt geschlachtetes Kalb heisst: Nüchtern Kalw; ein Braten davon: Vittel (Viertel) Hurtig. Vgl. Nennich I, 654.

Sprichw.: „Kinner Mât un Kalwer Mât möten oll Lüd' weten“ (Bütz. Ruhest. V, 39). Im Oldenb.: „Kinner un Kalwer är Deel, Denn holt se Buuk un Back heel“ (Goldschmidt 38 u. Lübben in d. Mundart. VI, 285). — „Rik Lüd' Döchter un arm Lüd' Kälwer kamen bald an'n Mann.“ — „Dat sall wol gahn sâr de Jung, as he't Kalw na de Stadt drägen süll.“ — „Dat Kalw in't Og steken oder slân“ = Jemandem etwas ungerne Gehörtes gerade (baff) vor den Kopf sagen und es so mit ihm gänzlich verderben. — „De Sticken vör'n Kalwerstall is weg“ = er überschreitet in seiner Ausgelassenheit alle Grenzen (Monatsschr. 1795, S. 151). — Kalwern = sich albern benehmen — Kälwer maken, anbinnen = sich erbrechen. —

Ein Märchen: „Hans u. der Kalbskopf“, s. bei Mussaeus V, 95. Derselbe nennt das. 106 folgende Sympathien: „Wenn Du einem Kalbe das erste Saufen giebst, so spreche, indem es das erste Maul voll Milch niederschluckt: Du sollst dich nicht eher verfangen, bis du siehst unsern Herrn Christus hangen!“ — „Setzt man ein Kalb ab, und man fürchtet böse Leute, so schneide man ein kleines Stück vom Ohre desselben ab, brenne es zu Pulver und gebe es demselben in dem ersten Saufen ein.“ Vgl. unter Dill.

Stark, das weibliche Rind, bis es nach dem ersten Kalben unter die Kühe tritt.

Genauere Bezeichnungen für ein ein-, zwei- und dreijähriges Rind hat man in Oldenburg und Ostfriesland. s. Strackerjan l. l. und Stürenburg, s. v. Enter u. Twenter.

Swin, Schwin Sus scrofa.

In der Kindersprache: ~~+~~Kuffswin, ~~+~~Nüfnüff. Gelockt werden sie von den Mädchen mit ~~+~~Lütter, Lütter! Im Strelitz hört man auch ~~+~~Nütsche, Nütscheswin, ~~+~~Pücke, Pückswin (Gentzen). Vgl. Grimm Gesch. 36, Strackerjan, Stertzung u. Vonbun in d. Mundart. III, 497. IV, 312 u. V, 486.

Sprichw.: „Vēl Swin maken dünnen Drank“ oder „Je dicker Drank, je fetter Swin“ (Bütz. Ruhest. V, 39). Der Bauer sagt: „Gausbråd schall de best sin, un Swinsbråd is't“ (Mussaeus in d. Meckl. Jahrb. II, 120). — Auf die Frage: „Wier sünt de Anners?“ lautet im Volke wohl die Antwort: „Up'n Kaben!“ (Vgl. Kosegarten s. v. Ander). — In der Drohung: „Töv, ick will di wat Anners geben!“ ist wat Anners = Stercus scrofinum. — Swinhöfen wird auch in der Bedeutung ohnmächtig

während gebraucht (Niemann s. v. und Fr. Reuter Belagen 235). Häufiger jedoch sagt man: beswimen, swögen (Woeste in der Z. f. vgl. Spr. II, 200 u. Mundart V, 69, 52, 71, 61 u. Echterling das. VI, 52) u. in Amdäm fallen (Schütze I, 34). — Swinplitsch hört man unter andern in der Wendung: „De Oh is swinplitsch: he treckt sick nich ihrer üt, as bet he to Bedd geiht.“ (Vgl. Goldschmidt der Oldenburger in Sprache u. Spruchwort 122 u. Riehl die bürgerliche Gesellschaft 59).

Friedrich 116: „Wenn die Schweine spielen und ihr Futter zerstreuen, so kommt Regen.“

Über Heilmittel gegen Krankheiten der Schweine s. unter Adder, Bärenklaw, Füerwötter, Gēl Gölling u. Wesel. Auch das sog. Nothfeuer (Monatsschr. 1792, S. 276, 304, 408; 1793, S. 194, Grimm Myth. 570 ff., Stockfish in d. Meckl. Jahrb., VI. Jahresber., S. 126, Beyer das. XX, 174, Raabe 230, Köhler in der Z. f. hess. Gesch. u. Landesk. II, 280, Rudolf in der Z. des histor. Vereins f. Niedersachsen 1858, S. 220, Schambach 141 u. Danneil 269) kommt noch hier und da in Anwendung. s. die Mittheilung bei K. Stein VII, 81 u. L. Fromm 121 f. 1). — Nic. Gryse Spiegel, Bog. F. 4: „S. Antonius muste ock de Swyne höden, wenn se em bevalen worden vnde men S. Tonnies-Swyn wol mestede.“ — Franz Wessel 14: „Ock plegen de Antoniten in allen orden erhe Tonniges-swine hebben; de hadden de kloeken in den orhen; de muste edder suss nemandt slan, suss stickede ehm S. Antonius de hand ahn. Ock hebbe ick van ein boswichte predigen ghört, so idt mogelijk were, dadt men einen schönroggen in dusent stücken

snede, so mennich stücke also men den Tonniges-swine gaf, so mennich XL dage aflatē kreggh men vth der Tonniges-söge. Woll kan alle disse schelmerye ertellen!“ Vgl. namentlich Guiot v. Provins in seiner zu Anfang des 13. Jahrh. geschriebenen „Bible“, Vers 1941 ff., nach der Ausg. von Wolfart u. San-Marte und Rathschlag der Dominikaner in Mone's Anz. VIII, 293, §. 7. In Mecklenburg war ein Antoniten-Kloster in Tempzin, welchem Heinrich Borwin I. in der Stiftungsurkunde v. J. 1222 unter andern auch „tricornorum porcorum pastum“ zugewiesen hatte. s. ausführlich Wehnert im Freimüth. Abendbl. 1828, S. 957 ff. u. Lisch in d. Meckl. Jahrb. XV, 150. Gegen die herkömmliche Annahme (Alt Heiligenbilder 77, Wolfig. Menzel Symb. I, 69 und Montanus 17) sieht übrigens Wolf II, 86 in unserem Antonius nicht den ägyptischen Einsiedler, sondern eine andere ehrwürdige Märtyrergestalt aus der ersten christlichen Zeit, einen römischen Fleischer.

Stralsunder Chron. I, 8: „Anno 1415 do schlogenn de blinden ein schwin jnn dem vastelauende vp dem olden marckede; se weren beplanckett, dath en dat swin nicht entlopen kondte, se schlogen sick vaken suluest vp dat liff, mehr also vp dat schwin, vnd wordenn ganz sahaftig darauer, so lange dath se mit der kuele völeden, wor jdt stundt, vnd schlogennt noch; also wass solck ein lachendes vastelauent nicht geseen.“ Vgl. Dähnert s. v. Blindkoh u. Temme 147. Dasselbe geschah zu Lübeck im J. 1386. s. Deecke 157. —

Als Spielwerk kennt unsere Jugend die mit Erbsen gefüllte Schweinsblase und die sog. Packbläs. Vgl. Richey s. v. Knapp-Blase u. Danneil s. v. Knackbläs.

Swinhirt, Swinhir. Man hört in einigen Gegenden Mecklenburgs, z. B. um Wittenburg, auch: Swēn, wie in der Altmark (Danneil) u. im Hannöverschen (Brem. Wb. IV, 1123, Schamb. s. v. und Mundart. V, 297). In Waldeck: der Schwein (Curtze); in Niederhessen: der Swin oder Schwein (Piderit in der Z. f. hess. Gesch. u. Vaterlandsk. I, 287). Fr. Wöste schreibt mir: „Die Altenaer stadtrechte haben sweene ohne zusatz für schweinhirt; jetzt sagt man süege-swēne. der beihirte, bis die schweine „wennd“ waren, heisst ör, d. i. ouherde. das Altenaer statutenbuch hat oiherde, der aber dort sowol beim herden (kuhhirten), als beim swēnen vorkommt.“ Das Simplex Hirt ist bei uns nicht gebräuchlich (Latendorf in d. Mundart. II, 37); wir sagen: Gōshirt, Kōhirt (bei Schütze I, 13; Koharr; bei Danneil: Kōherr, Kōr), Swinhirt, Swindriwer, Swinhöder, Schēper und dessen Schimpfname ~~+~~Buckfleuter.

4) Mecklenburg, ein niederdeutsches Landes- und Volksbild v. L. Fromm. Schwerin 1860.

Såg, die Sau.

Die Benennung Mudde, Mudje, Mutte, Mutt (Brem. Wb., Monatsschr. 1789, S. 208 u. Mundart. V, 528, 630) ist in Mecklenb. nicht üblich.

Sprichw.: „Dår bün'k ankamēn, as de Såg in't Judenhus“ (Bütz. Ruhest XXIV, 61, Richey, Dähnert, Schütze, Danneil und Mundart. V, 525, 630. VI, 323, 326). — „Dat is mit em, as wenn de oll Såg sichten hürt“ = Sofort ist er da, in der Hoffnung, dass auch für ihn etwas abfallen könne. Schon Nic. Gryse Spiegel, Bog. Ddd 3: „Bald darma steidt un horket de Altarpape also ene Söge de sichten höret, und wo he ydt nich vorgeht, so eth he, also en Ekerken de Nötekerne, de auerigen twe thobrakene Oblatendele.“

Külsåg = Grubensau. Vgl. Dähnert s. v., Mussaeus in d. Meckl. Jahrb. II, 123. Ein dabei üblicher Singsang der Kinder lautet: „Rûr ümm de Grütt, De Kôl de sprütt, mit de Lipp, Lipp, Lipp; De Klümp sünt gâr, Giff mi'n pâr.“ Das Spiel heisst auch im Roman: „Dar la portgia die Sau treiben; im Alemann.: Morenjagen, Moor-um, Mor-ithue, Murmelis, Bohnisloch (Rochholz 395 ff.); im Etschlande: Hutzen (Mundart. VI, 157); in d. Grafsch. Mark, wie Wöste mir mittheilt: Müttkenhaien, Sauhütten. „Wenn die Knaben ihre mutten-küsen (Stöcke) in den kuaven (das grosse loch) halten, singen sie: Rör ümme, rör ümme — dat süpen werd dünne; oder: Müttken rund ümme — dat süpen werd dünne.“

Såborg, Süborg, verschnitt. Sau. s. Monatsschr. 1795, S. 146. 151. Über die Namen Gelt, Gelz, Begyn. s. Strackerjan, Stertzing II, cc., und Woeste in der Z. f. vgl. Spr. II, 201 u. VI, 430.

Bir, Zuchteber.

Auch Ber, Ewer, Kemp.

Vgl. ausser Grimm, Strackerjan, Stertzing, Vonbun II, cc. noch Märk. Forsch. I, 156 s. v. Kempe, Neumann im N. Lausitz. Mag. XXX, 235 s. v. Batsch, Vilmar 53 s. v. bër u. Weigand s. v. Bär.

Wismar. Garbräter-Rolle v. J. 1435 bei Burmeister 75¹): „Vortmer schal nyn kumpane des vorseven amptes veyle hebben soghen verken offte enen beren hogher den VI lub. s. by deme vorseven broke.“ — K. Seifart I, 137. 140²): „Am mandage 1540 nah Erasmi was de Brudthuss meines Broders Joachim Brandis mit Annen Dikes, hier in usem Huse, ging ehrlich fein tho, schenkeden alle tydt eimbeksch Behr. Der wordt gedrunken 17 vadt. Den rechten Brudtdach und folgenden Dach wyn — Thor kost hadde wy ein wildt Swin, 2 Herte, 2 Berhen, 3 Ossen, 24 Boidtlinge.“ — Lisch in d. Meckl. Jahrb. XXIII, 86: „Das Kloster Doberan musste als Recognition für den in der Stadt Rostock gelegenen

Doberaner Hof dem ganzen Rathe der St. Rostock jährlich einen feisten Bären verehren. Vgl. Neue Rostocker Wöchentl. Nachr. 1840 Nr. 47, S. 227, aus den Rathsverhandlungen v. 1558—1599.“ Über den Doberaner Hof, s. Monatsschr. 1795, S. 36. — v. Ledebur in d. Märk. Forsch. III, 356: „Es fehlt nicht an Urkunden, in denen ursus für Eber zu nehmen ist; wie denn noch heute in Westphalen u. Niedersachsen der Eber Bär heisst, eine Bezeichnung, für welche zahlreiche Beweisstellen aus Weisthümern anzuführen sind, so wie redende Bilder der Heraldik. So führt z. B. das westphäl. Geschlecht von Berswordt, so wie das Märkisch-Mecklenb. Geschlecht der von Bassewitz (früher Barsewitz), nicht etwa einen Bären, sondern einen Eber im Wappen.“

Borg, verschnitt. Eber.

Auch Birborg, Bërborg, Everborg.

s. Monatsschr. 1795, S. 149, Grimm, Strackerjan, Stertzing, Vonbun II, cc. u. die von Echterling in d. Mundart. VI, 53 s. v. börchel genannten.

Einen Biersäuerer hört man auch wohl Birborg nennen. Die Sage vom einäugigen Borg im See b. Parchim s. bei Kuhn u. Schwartz 28, Westf. Sagen I, 324 u. Wolf II, 410.

1) Alterthümer des Wismarschen Stadtrechtes, von Dr. C. C. H. Burmeister. Hamburg 1838. — 2) Sagen, Märchen, Schwänke u. Gebräuche aus Stadt und Stift Hildesheim, von Karl Seifart. I. u. II. Samml. Göttingen 1854 u. 1860.

Färken Ferkel.

s. Grimm, Strackerjan, Stertzing u. Vonbun II, cc. Sogrfärken, seltener Spannfarcken, ahd. spunnifarahili von spunni Mutterbrust. Vgl. Grimm Gramm II, 9, Kuhn in der Z. f. vgl. Spr. III, 324, Stürenb. s. v. Späne u. Mundart. VI, 19 s. v. Spinn.

In der Grafschaft Mark hört man nach Woeste für Ferkel: Suagkodde, Spänekodde, Kodde, Korre, Kürre, Fickel (assimil. aus Firckel).

Dinsfärken (auch Dinsünzel, Berliner Fellisen) scherzhafter N. für das Bündel Zeug oder Wäsche, welches Dienstboten in der Umzugszeit (Treckeltid, Bisseltid) unter dem Arme zu tragen pflegen (Dähnert: „Dins der N. Dionysius. Der Tag, der im Calender diesen N. hat, als die Zeit des Umziehens des Dienstvolkes auf dem Lande u. beim Bauern.“

Ein verschnitt. männliches Ferkel heisst: Nab 1-borg, Pëselborg. s. Monatsschr. 1790, S. 694; 1795, S. 149 u. Danneil s. v. Borg. Ein schwer zu verschneidendes männl. Ferckel: Hollbër; ein solches weibl.: Bruchfärken.

Faselswin „jedes Schwein, welches noch geweidet wird und kein Mastfutter erhält“. Fr. Reuter Läusch. II, 135. Vgl. Bütz. Ruhest. VII, 34, Brem. Wb. s. v. Fasel u. Schamb. s. v. Väselswin. Auch: Fö-gänger (Brockmüller).

~~Speise~~ † Schrãdswin ein halbfettes Faselschwein, etwa wie es im Herbst aus der Holz-Mast kommt. Schrãdflësch, auch Drëdrãt, durchgewachsener Speck. Vgl. Richey, Brem. Wb., Schütze s. v. Schrãdspeck u. Dählert s. v. Schraad-Swiin.

† Pölck, seltener Polck, wie in d. Altmark (Danneil). Bütz. Ruhest. XXV, 72: „Pölck ein Schweinchen, das mehr als ein Ferkel“. Genauer schreibt mir Fr. Reuter: „Wird das Ferkel gleich nach der Entwöhnung zum Fettmachen eingestellt, so wird ein Pölck oder Polck daraus. Das Fettsein gehört nothwendig zum Begriff des Pölck's“. Vgl. Mundart. V, 159.

~~Freunde~~ Der N. Broiling oder Brüling (Grimm Wb. II, 426 b. und Mundart. VI, 13) wird in Mecklenb. nicht mehr gehört.

† Sãlund, Sãl Phoca. — Ags.: Sele, Syle, Seol; Engl.: Seal; Dãn.: Sãlund, Sãl.

Thomas Kantzow 373¹⁾: „In der saltzen Sehe werden allerley Fische gefangen — Item Seehunde, welche die Pommern Seelhunde [Salhunde] nennen; die seint recht wie hunde und haben weisfale haar und forn rechte füsse wie eine gans, damit sie sich im wasser behelfen können. Sie werfen ire jungen wie andere thier, das mehrer teil seint sie im wasser, aber wan es gut wetter ist, so liegen sie auf den grossen steinen im wasser oder aufm strande vnd verwittern sich [verwettern sich]. Man sol bisweilen an den örtern, da sie gute lage [dege] haben, über die vier oder fünfhundert stücke sehen, wan man aber mit schiffen bey inen hinfahrt, so schiessen sie ins wasser und dünken [ducken] sich unter, bald komen sie ums schiff widder auf und spilen und lassen sich sehen, und hören mechtig gern, wan einer mit dem maul pfeiffet. Dieselben Selhunde scheust man mit der büchsen und so bald er geschossen ist, kann er nicht unter wassers bleiben, dan die Sehe leidet kein verwundets [kein verwundt, auch kein ahs], darum haben diejennen, die sie schiessen, hunde, welche darauf zugerichtet seint, dieselben holen sie zu lande. Man fahet sie auch mit netzen. Sie seint viel feister wan schweine, darum isst man nur das mager fleisch darvon und kocchet es wie wiltpret; von dem feisten macht man den tran, so die beutler und andern hantwerker gebrauchen [von den fellen machen die fischer bisweilen jekichen, auch bezewecht man viel taschen damit, vnd ist sehr dicht vor regen; es hat die natur, wenn es regnen wil, das sich die haare auffstrüben].“ Vgl. ausser Micraelius VI, 389²⁾ u. Pontoppidan II, 237³⁾ namentlich Boll im Arch. I, 71—74. II, 102, Rügen 184 u. Russwurm Eibofolke §. 230—240.

Boll Arch. I. 1.: „Nur selten wagen es die Seehunde jetzt, an den deutschen Küsten in die Flüsse

einzudringen; in der Oder ist er schon bei Küstrin u. Frankfurt gesehen u. gefangen worden. In der Mitte des vorigen Jahrh. ward sogar auf dem Schweriner See ein Seehund erlegt (s. Freimüth. Abendblatt 1818, Nr. 35. 41). Aus der Ostsee aber kann dieser dorthin nicht gekommen sein, sondern er muss von der Nordsee aus durch Elbe, Elde u. Stör eingedrungen sein“. Im Frühling des J. 1838 hatten sich zwei Seehunde verschiedenen Geschlechts u. noch sehr jung, in die Binnensee bei Ribnitz u. aus dieser in die Recknitz verirrt (s. A. Koch in Boll's Arch. X, 71) u. im September d. J. 1860 wurde bei der sog. Aalbude im Cummerower See ein Thier erlegt (Norddeutscher Corresp. 1860, Nr. 210).

In der Wismar. Garbräter-Rolle v. J. 1435 bei Burmeister 75 heisst es: „Item moghen de garbradere veyle hebben gose ro und braden, meerzwyn (Delphinus Phocaena L.) versch un gesolten Stoer las, raff (s. Nennich s. v. Pleuronectus hippoglossus), des ghelik solten aal, Zeelspeck, walspeck versch und ghesolten.“ Dieses Zeelspeck, Zeelsmeer, Zeelsmont, Salsmeer, Salsmont gehörte im Mittelalter zu den häufigsten Handelsartikeln. s. Hüllmann, Städtewesen I, 48 u. Cod. Pomeran. diplom. 914. Das Fleisch — „welches, obgleich es schwarz aussieht, namentlich von jungen Thieren durchaus nicht thranig schmeckt, sondern etwas Ähnlichkeit mit Hirschfleisch hat“ Russw. §. 240 — wurde eben so wenig als Fastenspeise verschmäht, wie das des Bibers (Volz 208. 433); denn dieser gehörte nach damaligem zoologischen System zu den Amphibien, der Seehund zu den Fischen, wie auch noch jetzt die kathol. Geistlichen am Orenoko die Seekuh (Manati) in eben diese Thierklasse versetzen (Boll II, 21). Übrigens wurden in Mecklenburg die beiden letzten Biber im J. 1789 bei Dömitz in der Elbe erlegt (Geisenhayner in der Monatsschr: 1791, S. 691 u. Boll X, 73).

1) Thomas Kantzow's Chronik v. Pommern in hochd. Spr. Aus der Handschr. des Verf., herausgeg. von Fr. L. B. v. Medem. Anclam 1841. Die in Klammern beigefügten Lesarten sind entnommen aus „Pomerania oder Vrsprung, Altheit u. Geschicht der Völker u. Lande Pomern, Cassuben u. s. w. in vierzehn Büchern beschrieben durch Th. Kantzow u. aus dessen Hdscr. herausgeg. von H. G. L. Kossegarten“ — über welche zu vergleichen die trefflichen Untersuchungen von W. Böhmmer zu „Th. Kantzow's Chronik v. Pomm. in niederdeutsch. Mundart. Stettin 1835.“ — 2) Johannis Micraelii Altes Pommer-Land. Alten Stetin 1639. 4°. — 3) Erich Pontoppidans Versuch einer natürl. Historie von Norwegen. Aus dem Dãn. übersezt v. Joh. Ad. Scheibem. Kopenhagen 1754. 2 Thle.

† Hartebull, Hirtsbull, Hitzbull Cervus Elaphus mas.

Rein. Vos: dat herte. Cöln. Bib. Ps. 42, 1: „Also als dat herte begheringe hefft to der fontenen des waters: also hefft myne sele begheringe tho dy here god“. In Ostrf.: Hartebukk, Hartebukk (Stürenb.); in d. Grafsch. Mark: Héärtobok,

Hiärtebok (Woeste in der Z. f. vgl. Spr II, 93 u. Mundart. V, 168, 150). Über Ableitung s. Weigand s. v. Hirsch.

Der Hirsch erscheint in der Legende vielfach als Kirchen- und Klosterstiftend. s. Wolg. Menzel Symb. I, 405 u. Rochholz II, 193 ff. Auch Heinrich Borwin I. stellte im J. 1186 an dem Orte, wo er einen stattlichen Hirsch erlegt hatte, das von den Wenden zerstörte Cistercienser Mönchskloster Doberan wieder her. Vgl. F. L. Röper Geschichte u. Anekdoten v. Doberan, S. 83, Studemund Mehl. Sagen 31 u. Niederhöffer II, 31.

Ilck *Mustela Putorius.*

Auch: Hönerkötter.

s. Beyer XX, 162. Ich meine für Iltis oder Wiesel auch den N. Elterhärk gehört zu haben. Nic. Gryse Spiegel Bog. F. 4: „S. Lucan rep man an wedder de Marder vnde Illeke“. In Pomm.: Ilke; in d. Altmark; Ülke; in d. Pr. Preuss.: Elk, Elzke, Illing, Nilling, Ilk, Ulk (Mühling 169. 173 u. Mundart. III, 378); in d. Grafsch. Mark, wie mir Woeste mittheilt: Ülke (Iserl.), Illekatte (Meinerzhag.), Üllkatte (Berg.); im Gött.-Grub.: Ilk; in Ostfr.: Ülke; in Nordfr.: A'lk (Bends. 134); im Ditmar.: Elk; im Waldeck.: Elleken, Eld; im Lippesch.: Elken (Mundart. VI, 59); in Lübeck früher auch Ulk; noch im vorigen Jahrh. hiess ein Garten vor dem Burgthor: Ulkenborch (Deecke). Vgl. weiter Diefenbach Mlat. Wb. s. v. Migale u. Mundart. II, 319. 15. IV, 54. V, 149. 474. VI, 32. 157 u. zur Ableitung Z. f. vgl. Spr. V, 372.

Woeste nennt mir folg. Knieliedchen: „Du büst en schalk in diner hüd, du süpst dem bür de aier üt, du liest (legst) de schålen innest nest, dann maind de bür de Ilk wårt west (Hoerde).“ Ich hörte als Zählreim: „Ick un du un de, wi will'n den Büern in'n Keller krüp'n, Un will'n em all sîn Bîer ütsüp'n. Un wenn he kümpt un will uns slån, Denn will'n wi seggen, de Ilck hett't dån.“ Vgl. Schütze IV, 229, Simrock Nr. 402 u. Lappenberg z. Joh. Lauremberg 262. Gleichwohl hört man bei uns nicht: „He süppt as'n Ilck“ (Müllenh. z. Quickb. s. v. Elk), sondern: „He süppt as'n Il“, wie auch in Pomm., in d. Altmark u. im Gött.-Grub.

Lürig as'n Ilck lauernd wie ein Iltis. Ilckig, helläugig, beobachtend (Fr. Reuter).

Kattêker, Katteiker *Sciurus vulgaris.*

Ahd. u. mhd.: eichorne, eichorn; altnord.: ikorn; ags.: âcvern; schwed.: ickorn, ekorre, ekhorn; dän.: egerne; holl.: eikhoortje. Im Reineke Vos: Eker, Ekhorn; Chytr., Richey, Brem. Wb. u. Dähnert: Ekerken; Schütze: Eekerken,

Katteekerken, Eekerbuk; in d. Altmark: Êker, Katêker; im Gött.-Grub.: Eckerken, Ekerken; in Ostfr.: ebenso und Kattêkkerken; im Oldenb.: Katekerken; im Lippesch.: Eikern (Mundart. VI, 58); im Waldeck.: Eikerken; im Westf.: Eikern (Köne 22¹), Äiken, Kouert = Kurt, Konrad (Woeste in der Z. f. vgl. Spr. II, 199, 204 u. in d. Mundart. III, 372. Vgl. unter Häs); in Lübeck: Kattêker u. Quirrel (Deecke). s. weiter Mundart. V, 432 u. namentlich Pictet in der Z. f. vgl. Spr. VI, 188 ff.

Woeste in der Z. f. vgl. Spr. IX, 70: „Das ags. âcvern ist âc-cvêrn. Aus kwirn ward lautrecht kurn und weiter hurn, horn, wie es im nhd. eichhorn vorliegt. — Der eigentliche Sinn ergibt sich aus goth. qairnus; alts. quêrn (mühle); heut. kirne; hd.*quir: das eichhorn umläuft baumstämme und äste, um sich vor dem beschauer zu verstecken. Oder will man eichmüller? Weitere Deutungsversuche s. bei Frisch u. Köne l. l., bei Fr. A. Lehmann Kurzgef. deutsche Gramm. Bunzlau 1836, S. 134 und bei Pictet l. l. Zur Umstellung in unserem Kattêker vgl.: Kahlafen = Alkoven (Bütz. Ruhest. IV, 53); Kurrpitsch; Kwapål = Alquappe (Z. f. vgl. Spr. IX, 74); Kollrabi = Ravacaulis (Mundart. VI, 302); Käfemeier = Maikäfer (s. Schmid Schwäb. Wb. 304), Dompforen = Rohrdommel (Nemn. I, 441).

Sprichw.: „He hett't in de Wûrd' (in't Mül), as Kattêker in'n Stårt“ (Bütz. Ruhest. XX, 33, Fr. Reuter Hanne Nüte 35 u. Mundart. V, 430, 533).

Von der Sitte, Eichhörchen am ersten Ostertage oder Himmelfahrt zu jagen (Grimm Myth. 582 u. 756 n., Kuhn u. Schwartz 374, Wolf I, 74. 78. II, 421, Simrock Myth. 533, Neus in der Z. f. Myth. III, 365 u. Curtze 441), zeigt sich in Mecklenburg keine Spur.

1) Über Form und Bedeutung der Pflanzennamen in der deutschen Sprache von Dr. Köne. Münster. Progr. 1840. 4^o.

~~Tax~~ Meles vulgaris Briss.

Auch: Grëwing, Graëwing, Graëfing.

Dän.: Grævning, Grævling; Norw.: Grævling, Hundgrävling, Svingrævling, Svinsok; Schwed.: Gräfsvin, Grävling (Nemn.). Reineke Vos: Grëvink; Colerus 581: Megapolitani ein Grevinck; Bütz. Ruhest. XIII, 77 u. Siemssen: Graëfing; Monatschr. 1791, S. 334: Grävwing; Dähnert: Grëvink, Grävink (bei Thom. Kantzow 369: Greber, wie noch jetzt nach Mühling 171 im Ermeland: Gräber); in d. Grafsch. Mark: Griewel; im Gött.-Grub.: Grëwing, Griseke, Tax, Tex; im Waldeck.: Teckes.

Wie streitig bleibt, ob Grëwing u. s. w. von graben (Frisch, Brem. Wb. und Schütze II, 64) herzuleiten, so auch, woher die volksübliche Scheidung von Hunde- u. Schweinedachs. Adam Lonicerus fol. 26^b: „Sein ist zweyerley geschlecht, Eins

heisst ein Hunddachs, der theylt seine füss in vil theyl wie ein Hund. Der ander heisst ein Sewdachs, der theilt seine klaen in zwey theil wie ein schwein". Woeste in der Z. f. Myth. I, 391: „Unser volk kennt swyne- und ruiengriewels, wie swyne- und ruiengiegels. man will sie an der nase unterscheiden. schweindachse und schweinigel sollen essbar sein, hundedachse und hundeiigel nicht. Kuhn nordd. sagen 126, 4 findet die dachse als schweine der Frau Harke (= Hirke), — und hier in Iserlohn wird bei bräuchen, welche sonst am ostertage unter einer ehrwürdigen eiche, dem Haar-bäum, geübt wurden, gesagt: „de lui gengen hen, ümme den griewel te saihen“. es ist schon in vorzeiten (vgl. von Steinen Westf. gesch. I) eine gleichheit der Ostara und der Erdgöttin behauptet worden, das mit recht“. Schambach 227: „Das Volk unterscheidet ohne Grund hunnetax und swinetax, offenbar nach dem Bau des Kopfes, besonders der Schnauze“. Derselbe 322: „Wahrscheinlich ist swinetax der alte ausgewachsene, hunnetax dagegen der alte Dachs“ —

Woeste Volksüberlief. 60: „Süht de griewel op Lechtmissen sinen schatten, dann get he noch vöttich dage wïer in sine ärde“. Vgl. Boebel 9¹). —

Boll im Archiv II, 16: „Der Dachs ist im Ganzen schon selten; auf Rügen ward er erst im Anfange dieses Jahr. ausgesetzt, hat sich aber dort nur wenig vermehrt“. Vgl. K. Stein III, 256 u. V, 12.

Taxfett (Catal. Rost.: Tachsen-Fett; Walb.: Gräfings-Fett) wird auch noch jetzt gegen Engbrüstigkeit und bei frischen Wunden vom Volke vielfach verwendet.

1) Die Haus- und Feldweisheit des Landwirths. Die Kalendernamen, Bauerregeln, Sprichw. u. s. w. Bearbeitet v. Theodor Boebel. Mit einem Vorwort von Dr. F. W. Luedersdorff. Berlin 1854.

Wesel, Weselken Mustela vulgaris Briss.

Witt Wesel, Witt Weselken Mustela Erminea L.

Boll im Archiv II, 16: „Das Hermelin ist in Meklenburg noch nicht so selten, als man in der Regel glaubt; ich sah Exemplare, welche bei Ludwigslust und bei Neubrandenburg gefangen waren“.

Bütz. Ruhest. XIII, 77: „Aus denen weissen wird in Kuren viel gemacht“. — Colerus I, 463^a: „Wenn sich ein Schwein verfangen hat, das schneide man in die Ohren vnnnd gebe ihm seines Bluts auff Butter vnnnd Brod vnnnd einem Wieselfell (corio mustelae) ein“. — K. Stein V, 325: „Wider das Verfangen der Pferde nahm man auch ein kleines Stück von einem Wieselfell, zerhackte es ganz fein und gab jenes dem Pferde in drei Malen unter dem Futter zum Fressen“. Auch noch jetzt, wie ich höre, trägt mancher

Fuhrmann zu solchem Zwecke ein Stück von einem Wieselfell bei sich, und soll dieses besonders heilkräftig sein, wenn es von einem zwischen dem 15. Aug. u. 8. Sept., den beiden Marientagen, getödteten Thiere (Vgl. zu Sinngrün u. ausserdem Colerus Calendar. 155, Panzer II, 352 u. Voigt in v. Raumers Histor. Taschenbuch VI, 328. 364) genommen ist.

Weitere Aberglauben (s. ausführlich Panzer II, 352 bis 375, v. Alpenburg 383, Mundart. II, 516 s. v. Harmle u. Schambach s. v. Weselken), so wie hypokoristische Namen für das Thier (Schmeller II, 576. IV, 183 u. Grimm Myth. 282 u. 1081) habe ich in Mecklenburg nicht gehört.

Vom russ. *lāsiza* Wiesel kommt das in älterer Sprache gebräuchliche *laszken*, *lasthken*, *lastken*, *latzken*, *lasten* = Wieselfell. Vgl. Codex Pomer. diplomat., p. 89. 913, Pomerania ed. Koseg. II, 314, Frisch u. Dähnert s. v. Davon soll nach Böhmer in der einleitenden Abhandlung zu Thom. Kantzow 152 unser nhd. Lasche = Streif, Keil, Zwickel bei Schneidern, Schustern, Zimmerleuten u. s. w. stammen. Anders Weigand s. v.

+ Bergânt Anas tadorna.

s. Schmidt in Boll's Arch. VIII, 194. Siemssen 189: Brandäne, Graafgoos; v. Homeyer 73: Brandente, Grabgans. Wie mir jedoch v. Preen, Schmidt u. Zander mittheilen, ist in Mecklenb. der Name Brandânt geläufiger für *Anas ferina*. In der Mark ist Brandente Collectiv-Name für diejenigen Enten, welche nicht *Anas boschas*, *crecca* oder *querquedula* sind. s. Naumannia 1855, S. 321. Für *A. tadorna* ist er aber wohl schwerlich davon entlehnt, dass sie in der Nähe der Brandung am Ufer ihren Bau hat (Teutsche Ornithologie), sondern von ihrem brandrothen Gürtel (Zander).

Dithmarsche Chronik I, 222¹): „Van Neringe der van Busen. Sonderlich averst hebben se ock einen groten Gewin in der Vischerie thor Sevart in Evern, dar vangen se nicht alleine Merschwine, Störe, Lasse, ock bisswilen Rochen, Sehanen, Steenbutte, Claweseken, Schollen, Cabelouw, Wittlinge, Butte, Stinte, Sallhunde, sondern halen ock avert Water wilde bunte Vogel, de se Bergennen heten und bi velen Dusenden in den Ruien unde ingaenden Stromen liggen, wen se veddern unde nicht flegen konen, de se bi groten Antallen umme de Roggen-Arne vangen, mit den Netten beschlaen unde worgen, also dat beide Vische unde Vogel nicht alleine dorcht gantze Landt vorfören, sondern ock de Vische in frombde Stede, dar se sonderlichen Rom hebben ehrer Leckerheit, vorkopen. Efft schone nu solches nicht so grott, kan wedder beter werden, so wi unss betern“. Vgl. II, 336, Dahlmann im Glossar s. v. Berganten u. Müllenhoff 137.

französisch

französisch

Mustela

+

litt.

Mustela

cur

französisch

französisch

litt.

litt.

Oetker Helgoland 482: „Die Brandenten werden auf Silt und Amrum seit Jahrhunderten gehegt; die Hausbesitzer geben sich Mühe, stets ein paar Nester auf ihrem Grund und Boden zu haben. Die merkwürdigen Thiere brüten in Erdhöhlen, zuweilen in Fuchs- u. Dachsbauen, und zwar, was fast unglaublich erscheint, ganz sorglos und ungefährdet auch in solchen, die Meister Reineke noch selbst bewohnt. Man vermuthet, dass ein eigenthümlicher Hauch oder Dunst die Thiere vor dem Erbfeinde alles Geflügels feilt. Sie sollen ihre Nester sehr listig geheim zu halten wissen; auf Silt aber sind sie so zutraulich, dass sie bis dicht an die Häuser kommen. Man gräbt ihnen dort künstliche Höhlen und nimmt ihnen einige Male einen Theil der Eier, ehe man sie zum Brüten kommen lässt. Sie legen so mitunter gegen 20 Eier. Sobald die Jungen ausgekrochen sind, führt die Mutter sie dem Meere zu. Ist der Weg zu weit, so trägt sie eins nach dem andern im Schnabel auf's Wasser“.

Graf Reventlow und v. Warnstedt 23: „Das Nachsehen der Nester, um die frischen Eier wegzunehmen, findet des Nachmittags, wo die Enten sich meistens nicht auf den Nestern befinden, Statt. Sobald die Enten aufhören zu legen, welches indessen gegen zwei Wochen fort dauert, nimmt man ihnen die Hälfte ihrer köstlichen Dunen, womit sie das Nest reichlich versehen und ihre Eier eingehüllt haben. Diese Dunen sind ungemein zart, grauweiss und heller gefärbt, als Eiderdunen, denen sie an Weiche und Elasticität kaum nachstehen, die sie an Sauberkeit aber noch über treffen“.

4) Johann Adolphi's, genannt Neocorus, Chronik des Landes Dithmarschen. Aus der Urschrift herausg. v. Prof. F. C. Dahlmann. Kiel 1827. 2 Bde.

Flick de Bücks *Perdix coturnix* Lath.

Ebenso in d. Altmark (Danneil u. Fr. Schwerin Vöggel-Spr. 26). In Bremen: Kutjeblik; in Ostrf.: Küttenblikk, Gütjenblikk. Dazu bemerkt Woeste in d. Mundart. V, 76: „Zu Brackel bei Dortmund lautet der wachtelschlag: „küpken blik, küpken blik, kauwau!“ — Die wachtel heisst in der grafschaft Mark: wachtelte (Hemer), wachelte (Brackel), kwabbelfet (Albringswerde). Zu Hemer ruft sie: „smêt mi nit! = wirf mich nicht!“ Zu Albringwerde: „wak (? mak) di wak! = mach dich wach“. In Waldeck: Bück den Rück!“ Andere Deutungen s. bei Naumann VI, 593, Töppen 440, 443, Wolf II, 431, Rochholz 90, Stöber Elsass. Volksb. I, 158 u. Curtze 285. Über das ahd. quattula, quacara, wahtula s. Grimm Gesch. 73.

Gelgôs, Gelgôschen *Emberiza citrinella*.

s. Bütz. Ruhest. VIII, 37 u. Siemssen 112. Conr. Gesner III, 628: „Circa Rostochium Gälgensiken“.

Chytr. 377: ~~Gelgôs~~eken. Colerus I, 621: „Die Mecklenburger nennens gele Gôslichen oder gele Gosichten“. Brem. Wb. Geel-emerken, Goldammer; Geel-gôsken, Grünfink; Dähnert: Geelgôschen; in d. Prov. Preussen: Geelbauch (Mühling 170); in d. Altmark: Gâlgâsk, -gerst, Gâlgatsch, -geitsch (Danneil u. Fr. Schwerin 10); in d. Uckermark: Gelbgüssel (Naumannia 1855, S. 318); in d. Grafsch. Mark: Geäle Gäus (Mundart. V, 279 3^b); um Neuwied: Geele Gihrsch (Naumannia 1855, S. 354); in Waldeck: Gelgaus; im Ditmar: Gelmôschen, Gelgôschen (Müllenh. z. Quickb.); in Schleswig: Leckschît (Dörr Plattd. Volkskal. v. J. 1858).

Woeste 6: „Goldammer rühmt ihr Gefieder: Bat sin'k sin'k so fin! Ein andermal fragt sie: Sühste nitt den dikken fetten slik?“

Danneil: „Seinen Gesang übersetzt das Volk so: im Sommer: lick-lick-lick schît; im Winter: Jürgen, Jürgen laot mi in d' Schün; im Frühjahr wird er gleich wieder übermüthig u. singt: Jürgen, Jürgen lick schît, nui s Haov'rtid“. Vgl. Schambach s. v., K. Seifart II, 161 f. u. meine Bemerk. zu Lêwârck.

Grasmügg *Curruca hortensis* Koch.

s. Siemssen 130 u. Zander 333. Ich hörte auch: Grasmurks. In d. Grafsch. Mark: Häitmucke (Z. f. vgl. Spr. II, 90); in Waldeck: Grashucke, Heckenkrüper; auf Helgoland: Ünjer, Grôt Kattünjer (Mundart. III, 32).

Eigenthümlich ist Gloger's Ansicht I, 235 Anmerk. über den N. Grasmücke: „Seiner Bedeutung und jetzigen Zusammensetzung nach ist er mindestens eben so verkehrt und widersinnig, wie die Benennungen Bachstelze, Schafstelze u. s. w. Wahrscheinlich ist er aus einem ähnlich klingenden altgermanischen Worte grâ-smyge, d. h. grauer Schlüpfer, entstanden; ein Wort, dem noch der heut gebräuchliche schwedische Name des Zaunschlüpfers, gârd-smyge, zur Seite gestellt werden kann“. Da wir bereits ahd. grasmucca, mhd. grasemücke haben (s. Weigand s. v.), so müsste die Corrupirung schon sehr früh erfolgt sein. Vgl. zu Spârling.

Düra Grasmügg *Curruca cinerea* Briss.

Auch: Brân Grasmügg s. Zander 329.

Lütt Grasmügg I. *Curruca garrula* Briss. Auch Klapper-Grasmügg. 2. *Silvia trochilus* Lath. s. Zander 325. 347.

Holtschrâg, Holtschrâf *Corvus glandarius*.

s. Mantzel Monatsschr. u. Siemssen Vögel 63. Colerus I, 626: „Nusshäer, Megapof, Nötebyter. Die Märker nennen ihn Holtzscherren“. Rein. Vos: Marquart de hegger; Brem. Wb.: Heger; in d.

Altmark: Håg'r, in einigen Gegenden: Rack'r; in der Pr. Preussen: Herold, Herolz; im Bergischen: Marklôf; b. Iserlohn: Makolwe (Mundart. III, 372) d. i. Markolf, welcher Name, wie unsere jetzigen mecklenb. und manche andere, die Nemnich zusammengestellt hat, nach Adelung, Oken VII, 342 u. Gloger I, 142 vom Geschrei des Vogels entlehnt sein sollen. Vgl. jedoch G. Zimmermann in Mone's Anz. II, 181 u. Weigand s. v.

Montanus 177: „Vom Holzhäher heisst es, dass er während des Gewitters in Verzückung falle, was auch wohl eine mythische Beziehung andeutet. Das Fleisch des Holzhähers wurde früher gegen Auszehrung genossen. Die Flügel waren Hexenschmuck. In der Sage der Landleute ist der Häher der Spassmacher u. Hanswurst unter den Waldvögeln und seine Begegnung ein glückhaftes Zeichen“. — Zingerle 42: „Im Neste der Grätsch (des Hähers. s. Mundart. IV, 53. V, 440) befinden sich Blendsteine, mittelst derer man sich unsichtbar machen kann. Diese Steine sind auch die Ursache, warum man das Nest des Hähers so selten findet (Vinschgau). Wenn Grätschen sich in grosser Anzahl bei einem Hause zeigen, wohnen falsche Leute darin (Wippthal)“.

Ich habe nicht erfahren, ob diese oder ähnliche Meinungen auch in unserem Volke gelten.

Kukuk Cuculus canorus.

Beyer XX, 154: „Der Glaube, dass der Kukuk im Winter zum Raubvogel (Håvk) werde, ist auch hier allgemein. Auf die Frage: „Kukuk vom Heven, wo lang' sall ick noch leven?“ giebt sein Ruf die Zahl der noch zu hoffenden Lebensjahre an. Die Sage, dass er ein verzauberter Bäcker sei, ist hier gleichfalls bekannt; von der Versetzung seiner frommen Frau und Töchter an den Himmel als Siebengestirn ist dagegen nur noch das Sprichwort von uneinigen Eheleuten übrig, die einander gern aus dem Wege gehen: „Se leven as Kukuk un Sävenstirn“, welches Gestirn nicht sichtbar ist, so lange der Kukuk ruft“. Vgl. Mussaeus II, 134, die Mittheilungen bei K. Stein VIII, 514 und zur Deutung namentlich Mannhardt in der gründlichen Arbeit „Der Kukuk“ in der Z. f. Myth. III, 136. 231. 276.

Das bekannte Lied: „De Kukuk up den Tüne satt u. s. w.“ (Mannh. 223 u. Stöber Elsäss. Volkbüchl. I, 79) pflegt von Spöttern hier Betrunkenen und solchen Mädchen, die schon schweres Fuesses gegangen“ (Sastrowen I, 23), nachgesungen zu werden. Die von Manh. 225 u. 246 genannten Reime hörte ich in folg. Fassung: „Achter de Schultenschün, Dår döschten drê Kapün. Se döschten dår kort Hawerstroh, Se brügten dår kort Bier af. Dat Bier füng an to brüsen. Drê Stännes ut'n Hüsen, Drê Fålen ut'n Stall.“

Dat güng knall åver all. De Kukuk up'n Tün Versöp in all den Schün; De Spårling in dat Nest Versöp in all den Gest“ — und: „De Kukuk un de Spårling, Sêt'n an't Fûer un warm'ten sick. De Kukuk de verbrenn sick, O wat lacht de Spårling sick!“ Varianten zu einigen andern Reimen nennt Latendorf bei Mannh. 398. 403. —

C. W. L. Gloger „Der Kukuk, seine Erziehung u. sein Leben“ im Illustr. Familienbuch, Triest III, 251 ff. „Unter dem vielen andern Wunderbaren, welches man vom K. schon kannte, hat sich jetzt deutlich auch noch das herausgestellt: dass alle die einzelnen Eier, deren ein Weibchen in jedes von ihm dazu gewählte Vogelnest immer nur Eins legt, nach ihrer Farbe und Zeichnung stets ebenso aussehen, wie jene der wirklichen Nesteigenthümer. Einer der tüchtigsten Vogelkenner und Eiersammler in Deutschland, der Pastor Baldamus zu Diebitz im Anhalt-Dessauischen, hatte auf die im J. 1851 in Berlin abgehaltenen Versamml. deutscher Ornithologen nicht weniger als 22 Kukukseier mitgebracht, um die höchst auffallende jedesmalige Ähnlichkeit derselben mit jenen der Nesteigenthümer nachzuweisen. Und sowohl er, wie Andere haben diese Wahrnehmung seitdem nur bestätigt gefunden.“ Vgl. F. M. Ed. Opel Beiträge zur Kenntniss des Cuculus canorus. Dresden. Progr. 1858 und namentlich von Preen in d. Naumannia 1855, S. 518; 1856, S. 59; 1857, S. 4; 1858, S. 75.

Kukuksköster Upupa Epops.

Auch: Hupup.

s. Siemssen Vögel 88 u. Beyer XX, 164. Conr. Gessner III, 744: „Wydhopff, Widehopffe, Kattaan, i. e. gallus stercorarius circa Rostochium Wedehoppe“. Colerus im Calendar. 83: „Die Meckelburger sagen, der Widehopffe sey des Guckucks-Küster, Denn wenn sich der mit seinem Närrischen gelächter oder geschrey auff den Bewmen hören lest, so lest sich auch bald hernach der ander Narr, der Gukgug hören: denn ich halte die zweene vor Narren vnter den Vögeln, das es ja war sey, Stultorum plena sunt omnia“. Vgl. Brem. Wb. s. v. Koster, Mannhardt in der Z. f. Myth. III, 281 u. Montanus 173. Aus gleichem Grunde heisst er auch: Kukukslakai. s. Döbel I, 85 u. Oken VIII, 203.

In Pomm.: Kukuk sin Köster (Dähn.); in d. Altmark: Huppupp, Wuppupp, Kukuksköster, Kösterwupk, Hupk, Lupk, Fülpiiper (Danneil); in d. Mark Brandenb.: Misthahn, Hupatz, in d. wendisch. Gegenden: der Zauche, um Treuen Brietzen, wie mir mein College Büchner mittheilt: Pedehuppe (s. zu Quëk); in d. Priegnitz: Fulpiper (Märk. Forsch. I, 156); in Holstein: Kukuksköster, Hupp-

hupp (Schütze); in Osnabrück: Halvermann (Strodtm); im Gött.-Grub: Wihoppe, Wihöpke, Wupkam (v. d. beweglichen Federbusch, Schamb.); in Fallersleb.: Huppuper-geselle (Mundart. V, 148); am Niederrhein: Hupp, Huppel, Stinkhuppel (Montanus); in Tirol: Wud-Wud, Wudi, Hod-Hod, Giggas-Gäggas, Dröckstöchar (Mundart. IV, 56).

Naumann V, 448: „Der Frühlingsruf des Vogels hat ihm zu den meisten Namen verholten; denn hoppe, hoppe, huppe, lat. upupa, gr. ἔποψ, franz. huppe, engl. hoopoo u. hoopoe, holländ. hoppe zeigen alle jenen Ton“. Ebenso urtheilen Förstemann in der Z. f. vgl. Spr. III, 55, Paulus Cassel Schamir, ein archäol. Beitrag zur Natur- u. Sagenkunde, Erfurt 1856, S. 83 u. Woeste in d. Mundart. V, 169, 157. Durch Wiede, meint Naumann, werde vielleicht Wiese, Weide bezeichnet, und in Bayern hört man sogar: Wieshopf (Naumannia 1855, S. 70). Mühling 173: „Eigentlich müsste er Weidenhopf heissen, weil er sich gern auf den Weidenbäumen aufhält und sein Huphupp ausruft“. H. Masius die Thierwelt 144: „Wiedehopf = Weidenhüpfer“. Grimm Gramm. III, 363: „wituhopfo der im holz hüpfende?“ Konr. Schwenk im Rhein. Museum f. Philol. 1857, S. 639: „witu-hoffa = Holzschreier, Waldschreier von hiufan, wuofan, schreien“. Fr. Woeste endlich schreibt mir: „Wiede in wiedehopf ist nach ahd. witu. freilich holz, wald. vielleicht aber trat witu an die stelle eines passenderen merkmals, ich meine wita oder witta, krone, haube, koppel. zu Kamen heisst der vogel wippop, was mich fast geneigt macht, für das nhd. den holzhüpfer einzuräumen, da wippop in wipp-op zerlegt werden muss. vgl. snider wipp-op! wippop und snider sind auch namen für die schnake (tipula), vgl. engl. to whipup“.

Vintler b. Zingerle 191: „Etliche die legent des withopfen herczenn Des nachts auff die schlaffenden lewt, Das es jnn haimlich ding bedewt, Vnd vil czauberey vnrain“. — Adam Lonicerus fol. 40^b: „Des Widhopffen federn gelegt auff des menschen haupt, stillen den grossen schmerzten vnd weetagen des haupts“. Über den Aberglauben, den man mit dem Blute, dem Kopf und den Augen des Vogels treibt, s. v. Alpenburg 386 u. Wuttke §. 134^b.

Friederich 54: „Wenn im Frühjahr der Wiedehopf sein gewöhnliches Huppuppup fleissig hören lässt, so bleibt das Wetter gut“. Vgl. weiter unter Rürdump.

Lêwârck Alauda arvensis.

s. Bütz. Ruhest. VI, 70 u. Siemssen 104. Man hört aber auch: Lerch, Lêerk, Lârk u. um Boizenb.: Leink (Brockmüller). Saströwen I, 88: „Meines Vetterns Haus war noch sehr vnfertig; darzu war eine

Bude darin gebauwet; der Ingang hart am Sode [Brunnen]. Darin wonte ein Muller, Lewarck genant, hette viele vnnnd bose Kinder, weinten Tag vnnnd Nacht. Des Morgens wen der Tag anbrach, fingen die jungen Lerchen an zu zirren; des werthe den gantzen Tag, das man darfur weder sehen oder hören konte, das mein Vatter die alten Lerchen mit jren jungen Leverken daraus jagte, die Bude einries u. s. w.“ Zu der Zusammenstellung, die van den Helm I, 401 gibt, füge ich noch: Lewerken in d. Priegnitz, Leeriken in der M.-Mark (Märk. Forsch. I, 156); Lewring, Lehwerk in d. Prov. Preussen (Mühling 174); Liverke um Neuss (Viehoff Archiv II, 1. 158); Liwerik, Liwickelchen, Iwickelchen in d. Eifer Mundart (Mundart. VI, 16); Lewwerke, Leiwerk, Leuberick in Waldeck (Curtze); Läuwerck in Lippe (Mundart. VI, 352). Die Ableitung des W. scheint mir noch nicht gelungen. van den Helm's Versuch ist noch bedenklicher (s. Müllenhoff in der Z. f. vgl. Spr. IX, 397), als die von ihm zurückgewiesenen früheren.

Friederich 74: „So lange die Lerche vor Lichtmess sich hören lässt, so lange muss sie hernach wieder schweigen. Wenn sie hoch in die Luft fliegt und eine lange Zeit oben in der Höhe singt, so kommt schönes Wetter“. Weitere Meinungen (Montanus 177), so wie Sagen (Panzer II, 171) scheint unser Volk an den Vogel nicht zu knüpfen. Von Deutungen seines Gesanges (Töppen in d. N. Preuss. Prov.-Bl. 1846 I, 438 u. 442, Woeste 7, Masius I, 148, Wolf II, 431, Simrock Nr. 694 ff. u. Fritz Schwerin Vöggel-Spr. 27) hört man allenfalls, wie er seit jenem Tage, wo dem Zaunkönig seine List misslang, noch immer rufe: „Ach, wo is dat schön! Schön is dat! Schön, schön! Ach, wo is dat schön!“ (Mussaeus in d. Meckl. Jahrb. V, 77 u. Raabe 154).

Heidlerch, -lârk Alauda arborea.

Auch: Lüdelêwârck (v. Preen).

Im Münsterländ.: Heideleverig; in d. Schweiz: Lürle (Staeder II, 187). Naumann IV, 192: „Lü-, Lüd-, Lullerche. In ihrem Gesange hört man oft die Strophen lilililylylylülülü-lüllüllüllullulul. Den N. Haidelerche verdient A. arborea vor allen anderen; denn solche Gegenden, wo Haidekraut häufig wächst, liebt sie vorzugsweise, nur müssen auch Bäume und Gebüsche dabei sein“.

Töppellerch, -lârk Alauda cristata.

Auch: Schifflârk und in und um Waren: Schoster von Giewitz.

Über letzteren N. wurde mir folgende Mittheilung: „In Giewitz b. Waren lebte einmal ein Schuster, der stets eine an die Haube des Vogels erinnernde Mütze trug und immer nur im Sommer zur Stadt zu kommen pflegte. Da nun statt seiner häufig der Vogel sich einstellte, so erhielt dieser jenen Namen“.

Im Dän.: Toplaerken; im Münsterlând.: Topp-
leverig; in d. Mark Brandenb.: Toll-, Saulerche
(Naumannia 1853, S. 317); in Würtemb.: Dreck-
lerche (Naum. 1853, S. 96). Siemssen 109 hat
auch noch den N. Heidlerch. K. Weinhold Beitr.
z. einem Schles. Wb. 34^b: Heidlerche: Hau-
benlerche. Von dem netten Vogel übertragen auf ein
sauberes schlankes Mädchen: se is su nette und ge-
schlank wie a Hêdelarchla. — Er hott oich
ja su nette gemacht gemacht wie de geberscht
(gebürstet) Hêdelarchla (Reichenbach). Im Herbst
singt die Heidlerche: Pâuerle, Pâuerla, sae mer
a Kerndla mit! Im Sommer dagegen: Pâuerla,
Pâuerla, ich sch... dir druf; vgl. den Gesang
der Ammer bei E. Meier Kinderreime aus Schwaben,
S. 32^a. s. Gelgôs.

1) Proeven van Wordgronding door G. L. van den Helm
Eerste u. Tweede Stukje. Utrecht 1859. 60.

+ Negenôder, Negenmûrer Lanius. —
Strodtm. 168: Negenmördner; Brem. Wb.: Ne-
genmörder; in d. Altmark: Næg'nmörer; im Mün-
sterlând.: Niegenmôner (Naumannia 1855, S. 313);
in d. Grafsch. Mark: Niegenmârder; zu Weitmar:
Dârnekster (Woeste); im Gött.-Grub.: Negendöter,
-doacterken, -marder, Râdrêker und Wörg-
engel; auf Helgoland: Verwârvinck (Mundart. III, 32).

+ Grôt Negenôder, Grôt Negenmûrer Lanius
Excubitor.

+ Auch: Lütt Heister (v. Preen). In d. Prov.
Preussen: Kaddigheister, da er häufig auf Kaddig-
sträuchen (s. zu Ênbêrnâruk) sitzt (Mühling 173). Über
die Benennung Wargkrenkel (Hildegard 98)¹), Wan-
krenkel, Wahnkr. (Mundart. IV, 190) u. ä. vgl.
J. Grimm in Haupt's Zeitschr. VI, 333. XII, 204 u.
Diefenbach in der Z. f. vgl. Spr. VIII, 392.

Lütt Negenmûrer Lanius Collurio

+ Auch: Dickkopp-Negenmûrer u. schlechtweg:
Dickkopp. In d. Mark Brandenb.: Dickkopf (Naum.
1855, S. 317); in Fallersleben: Spêtwörgel (Mund-
art. V, 295); in Bayern: Dorn-drâel, -krâel (Schmel-
ler I, 398); in Tirol: Doartral- -rale, Stauden-
tral, Dorngansl (Mundart. IV, 54); in d. Heanzen-
Mundart: Dondraier (Mundart. VI, 30). Vgl. Grimm
Wb. s. v. Dorndreher u. Diefenbach Glossar. s. v.
Furfurius.

Siemssen Monatsschr.: „Es hat seine Richtigkeit,
dass dieser Würger seinen Insecten-Vorrath an dor-
nichtetes Gebüsch spießt; falsch ist es jedoch, dass er
täglich gerade nach der neunten Käferzahl sein öko-
nomisches Verfahren beendigen solle“. Zander 492:
„Er raubt aber auch junge und selbst alte Vögel und
verdient den N. Würger mit Recht, weil er in der

That sehr mordsüchtig ist“. Vgl. weiter Archiv f.
Landeskunde 1856, S. 317.

In Hamburg ist nach Richey u. Schütze Negen-
mörder Name für die Hornisse, weil man glaubt, dass
ihrer neune ein Pferd tödten können. Auch einen grau-
samen Menschen nennt man bei uns Negenmûrer. s.
Fr. Reuter Bellingen 12. habeo
wtr

Friederich 54: „Wenn im Frühjahr der Neun-
tödter kommt, so hat man keine Kälte mehr zu be-
fürchten“.

†) Der heiligen Hildegard subtilitatum diversarum naturarum
libri novem, die werthvollste Urkunde deutscher Natur- u. Heil-
kunde aus dem Mittelalter, wissenschaftl. gewürdigt von Dr. F. A.
Reuss in Nürnberg — in den Annalen des Vereins f. Nassauische
Alterthumsk. u. Geschichtsforsch. VI, t. S. 50—106.

† Rûrdump Ardea stellaris.

+ Auch Rûrdunk (J. Brinckmann 97) u. Redûmp.
Colerus I, 634: Megapol. Rôrdump. In d. Alt-
mark: Rodûmp; in der Prov. Preussen: Iprump,
Rohrdrummel, -drump, -dump u. am Drausen-
see: Nachtrabe (Mühling 173 ff.); im Münsterlând.:
Rohrdommel, -dom, -domp u. von Wildprethând-
lern auch wohl Schnepfenkönig (Naumannia 1855,
S. 313); im Hamb. Vierlande: Rodump, Iprump
(Schütze); in Osnabr.: Ikrum (Strodtm.); in Ostfr.:
Reidump, Redump; im Gött.-Grub.: Rârdûm, Rôr-
dûm, Rarigdûm. Im Holl.: Roerdomp, -trompe;
Dän.: Rôrdrum; Schwed.: Rôrdrum, -drommel;
bei den Insel-Schweden: Bumsen, Raibumsen (Russ-
wurm §. 358, 6). Vgl. weiter Nennich s. v. und
Diefenbach lat.-hoch.-böhm.: Wb. 196 u. Glossar s. v.
Onocrotalus. Das ahd. horotumbel, -dumil, -dubil,
-tubil, -duchil, -tuchil; mhd. hortubel, bei
Hildegard 98: ordumel soll den im Schmutze sich
drehenden Vogel oder Kothtaucher bezeichnen.
s. Mhd. Wb. s. v. Tubel u. Axt im Kreutznach. Progr.
1855, S. 29 u. zu horo ausser Frisch I, 466^b, Brem.
Wb. II, 595, Dähnert, Schütze II, 86 u. Stürenburg
s. v. Hor Detmar Chron. v. Grautoff I, 63, wo es
von Paris heisst: „Se het to dem ersten luterria,
dat is en horstad, dor des hores willen, des se vul
was“. Zur Deutung der Namen Ardea u. Ἀστερίας
s. Pott in der Z. f. vgl. Spr. VIII, 103. freundes
dym

Colerus Calendar. 43: „Im Mertzen kömpt die
Rohrtrommel, die brummet nicht ehe, kan auch
nicht ehe brummen, sie habe denn zuor faule Enten
Eyer gefressen“. — Siemssen Monatsschr.: „Von dem
im Vorjahre oft wiederholten Gebrülle dieses tragen
und ausnehmend boshaften Sumpfvogels verspricht sich
unser Landmann ein nasses Jahr“. — Auch die Mei-
nung, dass der Vogel seine schauerlichen Töne hervor-
bringe, indem er seinen Schnabel tief in den Schlamm
stecke (Russwurm I. I. und Schambach s. v. Vgl.
Wodzicki in d. Naumannia 1852, 2. Heft, S. 48), hat natur
m
wtr

bei unserem Volke Geltung. Übrigens ist er auch jetzt noch keineswegs selten in Mecklenburg. C. Struck, Lehrer in Dargun, bezeichnet mir als Aufenthaltsorte unter anderen den Cummerower, Wentower, Malchiner See; die Umgegend von Bützow, Malchin, Sülz u. Wismar. Am Ostorfer See b. Schwerin hört man ihn fast jedes Jahr.

Das von Mussaeus in d. Meckl. Jahrb. V, 77 mitgetheilte Märchen von der Rohrdommel und dem Wiedehopf ist in Grimm's Kinder- u. Hausmärchen II, 347 aufgenommen. Vgl. auch Rochholz 91 u. Fritz Schwerin Vöggel-Sproak 19, bei welchem letzteren jedoch die Drossel an die Stelle der Rohrdommel getreten ist. Nach Heyse Punschendörp 129 wetteiferten einst beide: „Ick haok toiersten morn Fröh an'n Sump“ Seggt to den Kukuksköster de Ruhrdump. „Ne, seggt de Kukuksköster, dat do ik. Ik kaom di vör, ik kaom toierst to Schick“. Na, dit geit los. An'n Häwn is't noch gornich klor, Dunn hedd Ruhrdump sin Veh all dor Un haokt un schellt: +Purr Bunt! Purr Bunt!“ He hedd'n bunten Stier vör hatt. — De Kukuksköster hört nu dat Un maokt sick hilling nao sin Veh; — Dat liggt i'n depn Slaop an'n See — Un weckt nu: „Up, up, up! Up, up, up! Up, up, up!“ —

+ Schittrei, Schütterrei *Ardea cinerea*.

+ Auch: Schüttrê, Schüttrêr, Fischreier.

Im Dän. hier u. da: Skidhejre, Skredhejre (Nemn.). Brem. Wb. III, 466: Schitreier; in d. Pr. Preuss: Scheissrekel; in Lübeck: Schettreier (Deecke).

Adam Lonicerus fol. 39: „Der Habich ist jnen widerwertig, aber der Reyger keret jm den hindern vnd schmeisst auff jn, so der selb kaat des Habichs Federn berürt, so faulen sie“. Vgl. Colerus I, 634. — Siemssen Monatsschr.: „Der häufige u. überaus scharfätzende Unrath dieses Thiers, wovon das Gras versengt und junge Bäume leicht verdorren, hat wohl zu der Sage Anlass gegeben, dass dieser Vogel nicht viel bey sich behalten könne, weil er nur einen Darm, also wohl nur das Intestinum rectum habe“. Vgl. Mussaeus in d. Meckl. Jahrb. V, 76 u. Neumann IX, 46. 53. 62.

Siemssen Vög. 162: „Wenn die Reiher hoch fliegen, vermuthet man einen Sturmwind“. — Friederich 110: „Verlässt der Reiger sein Wasser, wo er sich sonst gewöhnlich aufhält, mit Schreyen, setzt sich traurig auf's Feld und fliegt sehr hoch, so kommt Regen“.

In Mecklenburg finden sich noch ansehnliche Horste, z. B. im Seeholze des Jamelschen Forstes in der Vogtei Plüschow u. im Fahrenhorste zwischen Lübz u. Plau. Nach den Beiträgen zur Statistik Meckl. vom Grossherz.

statist. Bureau I, 2. 94 wurden v. Johannis 1849 bis 1856 auf den Grossherzogl. Jagdrevieren 2710 Reiher geschossen, also durchschnittlich jährlich 387.

+ Spärling *Fringilla domestica*.

+ Auch: Husparling, Lünig, Lünk, Lünck.

+ Bömspärling *Fringilla montana*.

+ Auch: Feldspärling. Um Wismar: Kranzspärling (Schmidt).

s. Bütz. Rubest. IV, 56, Siemssen 122 ff. u. Zander 557 ff. Lübeck. Vocab. v. 1500: lünig Passer; Richey: Lünke; Brem. Wb.: Lüne, Lünig, Lünke; auf Wangerog: Lönig (Ehrentraut Fries. Archiv. I, 380); in Ostfr.: Lünink, Lüün'k, Lüüntje (Stürenb.); in Holstein: Lünk, Lüneke, Dacklünk, Huslünk (Schütze u. Müllenhoff z. Quickb. s. v.); in Oldenb.: Lünink, Lüntje (Mundart. III, 494); im Götting. Grub.: Sparling, seltener Lünig (Schamb.); im Lippesch.: Luinink (Mundart. VI, 354); im Münsterlând.: Lünig, Debbing u. Fringmont: Baum-lünig, Krinklünig (Naumannia 1855, S. 313); in d. Grafsch. Mark u. in Waldeck: Luiling (Z. f. vgl. Spr. IV, 182 u. Curtze 286); in d. Altmark in einigen Dörfern Lünk (Danneil).

Eine vortreffliche Charakteristik des Vogels gibt Masius I, 76 ff. In den Anmerk. dazu S. 149 heisst es: „Der Sperling (ahd. sperch, sperk) ist der Sparrer, Sucher, Sammler“. Ausser dem dort angeführten „Hest du lünken to kôp?“ = Bist du übel gelaunt? (hörte ich: „Dat giff't n grôt Lock, seggt Lünck, donn soll he n Gösei legg'n = das macht Luft! (dat gaff Lucht!).“ Woeste in d. Mundart. V, 74 bemerkt zu der Wendung: „Hai sühd de katte füärn lülink än“ von einem Betrunknen: „lüling, sperling, eigentlich kleines geschöpf, vgl. ags. lytling“. Ähnlich hebt der niederhein. Name Mösche, Mösche, früher Musche (Mundart. II, 446^b, V, 140 u. VI, 279) die Kleinheit des Vogels hervor, wenn dieser mit Weigand s. v. auf das lat. *musca*, Fliege, zurückgeführt werden darf. Vgl. Grasmügg.)

Siemssen 123 schreibt im J. 1794: „Vor verschiedenen Jahren bemerkte man einen weissen Sperling auf dem Hofe zu Fahren, Amts Mecklenburg, und einen ähnlichen in Friedland bei der St. Nicolai-Kirche“. Im Sommer 1859 wurde zu Meteln, Amts Schwerin, ein solcher geschossen und mir ausgestopft gezeigt.

Neocorus II, 421: „Gelick alls vorm Jahre im Carspel Busen ein witt kiwitt gesehen wart, also sach men ock dit Jar (1617) einen witten Sperling. Unnd moth hirbi erinnern, dat vor H. Hans des olderen van Holstein Dode ock ein witt Sperling in sinem gebede in Dithmars. gesehen wart, unnd was eine Fruwe gewesen, balt nha Eroveringe des Landes so gewissaget“.

ego vj

früher

etgen

+ Habco P. 7
früher

stym

natur

wtr
abgl
Friederich 126: „Schreyen und zirpen die Sperlinge übermässig, sitzen faul und träge, so kömmt ungestüme Witterung, im Winter wol Schneegestöber“.

Um die Sperlinge vom Weizen fern zu halten, muss man vor Sonnenaufgang an jeder Ecke der Ackerstückes eine Ähre abbeissen und diese in den Schornstein hängen.

Rürspärling *Emberiza schoeniclus*.

s. Siemssen 113. Im Magaz. I, 174 hat derselbe mit Mantzel Monatsschr. 1791, S. 337 auch: *Rët nês*, -m sk. Vgl. Brem. Wb. s. v. Reitmeeske u. Stürenb. s. v. Reitlünk.

+ Gröt Rürspärling *Calamoherpe turdoides* Boje.
s. Siemssen 94 und Zander 371. Im Holländ.: *Karrakiet*. Auch unsere Jugend nennt ihn nach seinem Geschrei: *Karrakarrakikik*, und im Volke hört man deuten: „Karl, Karl, Karl, Karl! Kikik, Kikik! Wecker, wecker, wecker, wecker! De dick, de dick, de dick!“ oder ähnlich. s. Latendorf in d. Mundart. V, 284 f.

+ Lüt Rürspärling *Calamoherpe phragmitis* Boje u. *Calamoh. arundinacea* Boje.

s. Zander 367 u. 381. Letzterer heisst im Münsterlande: *Leisdragge*, *Reidmese*.

Sprichw.: „He schimpt as'n Rürspärling“. Vgl. Mundart. III, 353. 359.

Mabeo
Swalk *Hirundo*. —

Eine ausführl. Zusammenstellung der verschiedenen Formen des Namen gibt Stertzling in d. Mundart. VI, 422. Versuch zur Ableitung s. bei Masius I, 144 f. u. von Förstemann in der Z. f. vgl. Spr. III, 48.

Beyer XX, 181: „Nächst dem Storche ist die Schwalbe der am meisten geehrte Frühlingsvogel. Nach Grimm wird sie des lieben Herrgotts Vogel genannt. Überall gilt sie für heilig u. unverletzlich; wenn man eine Schwalbe tödtet, soll es vier Wochen regnen; ihr Nest bringt gleich dem Storchneste Glück. An der Stelle, wo man im Frühling die erste Schwalbe sieht, soll man unter seinem Fusse eine Kohle finden, welche gegen das Fieber schützt; wenn dagegen eine Schwalbe unter die Kuh hindurch fliegt, giebt diese rothe Milch (Blut), was nach dem Aberglauben anderer Länder die Strafe der Zerstörung eines Schwalben- oder Rothkehlchennestes ist, wogegen wieder Andere glauben, dass in dem letzteren Falle der Blitz das Haus des Frevlers treffen werde. Wie der Bock und der Storch, hat auch die Schwalbe wunderbare Heilkraft, namentlich das Herz u. das Blut des Thieres, womit man die schwere Noth, Entzündung, Geschwüre u. das böse Gesicht heilte, das Fieber u. Melancholie vertrieb u. das Gedächtniss stärkte. Ein angeblich im Magen der jungen Schwalbe gefundener Stein ward von Kindern u. Erwachsenen

alt Amulet getragen zum Schutze gegen eben diese Übel, und weil er den Trägern die Liebe der Menschen erwarb“. Vgl. Grimm Myth. 637 f. 1085, desselben Abhandl. Über Marcellus Burdigalensis, Berlin 1849, S. 10. 11. 14. 31, Montanus 176, Woeste in der Z. f. Myth. II, 95, Zingerle Nr. 405—424, Wolf I, 232. II, 432, Stöber Elsäss. Volksb. I, 167, Friedreich Symb. 515. Nach schwedischem Volksglauben zwitscherten die Schwalben voll Mitleid: *Hugswala*, *swala*, *swala hom*, tröste, kühle, kühle ihn; deshalb sind sie dem Volke heilig. s. Wolfig. Menzel Symb. II, 352.

freundes
freundes
Doch nicht durchweg wird die Schwalbe in der Sage so gefeiert. Der schwedischen Fassung gerade entgegengesetzt hörte Zingerle 125¹): „Als unser Heiland am Kreuze hing, trauerte die ganze Natur. Die Vögel schwiegen, die Bäume zitterten, die Erde that sich auf und die Sonne wurde verfinstert. Siehe, da hörte Jesus ein fröhliches Zwitschern und erblickte ein Paar Schwalben auf einem Baume, die mit einander um die Wette sangen. Darob wurde unser Herr höchlich erzürnt, und er sprach den Fluch über die leichtsinnigen Vögel aus. Deshalb wird man nie mehr eine Schwalbe auf etwas Grünem sitzen sehen, sondern sie hüpfen den ganzen Tag auf kothigen Wegen herum, um ihrer Beute nachzujagen, wobei sie fast immer schnattern (Unterinthal)“. — Nach wallachischer Sage war die Rauchschwalbe ein Mädchen, welches mit seinen Ältern haderte und Andere verleumdete. Sie wurde darum in ihre jetzige Gestalt verwandelt und muss ihr Nest in Schornsteinen bauen, dem schwarzen Rauch ausgesetzt. s. Wolf II, 432. — Ein Berichterstatter bei K. Stein VIII, 514: „Aus meiner Kindheit erinnere ich mich eines oft gehörten Märchens vom Storch und der Schwalbe. Ersterer war früher eine Prinzessin und letztere deren Kammermädchen. Diese hatte jener eine goldene Scheere gestohlen, leugnete aber diese That, und vermass sich, sie wolle in einen Vogel verwandelt werden, wenn sie dieselbe verübt habe. Diese Verwandlung geschah denn auch sofort, und daher stammen die scheerenartigen Schwanzfedern“.

Von Deutungen des Gezwitschers der Schwalbe — *Wörste*
Wöste
kwatteln in d. Grafsch. Mark (Wöste) — scheint die am weitesten verbreitet zu sein, nach welcher der Vogel bei seiner Rückkehr den Mangel beklagt gegenüber der Fülle, die allenthalben vorhanden, als er wegzog. Vgl. ausser den bei Rochholz 83 genannten Naumann VI, 61, Oken VII, 93, Töppen in d. N. Preuss. Prov.-Bl. 1846, I, 441, Kuhn u. Schwartz Nordd. Sagen 453, Masius I, 147 f., Krause in der Z. f. Myth. III, 179, Aus dem Kinderleben, Oldenb. 1851, S. 95 (auch b. Raabe 105), Simrock Nr. 676 f., Schambach s. v. Fak, Wiegen-Lieder u. s. w., Bremen 1859, S. 44, Danneil s. v. Swäfelk u. Kuhn Westf. Sagen II, 72 f. Selbst auf Wangerog hört man nach Ehrentraut Fries. Archiv II, 4: „As ik hîr farlêden jêr um dis tid wêr, dâ wêr dit fât ful un dait

fät ful, nû is dit fät luthûg un dait fät luthûg, nu is't all farswîsket un fardrîsket! Hier zu Lande nach Beyer l. l.: „As ick hier vörrig Jähr was, Lunn wüss hier Lôf un Gras, Dit Jähr is hier nix — nix — nix!“ —

Friederich 116: „Fliegen die Schwalben mit Geschrei über den Wassern und der Erde so niedrig, dass sie solche oft mit den Flügeln, auch wol die Wände berühren, so kommt Regen.“ —

Wolf. Menzel Naturk. III, 310: „Man hat Schwalben während des Winters in grossen Klumpen zusammen geballt in Erdlöchern gefunden. Die Wahrheit dieser Thatsache wurde lange bezweifelt, ist aber erwiesen. Humboldt Ansichten II, 60. Wahrscheinlich sind es die jüngeren und schwächeren, die den Winterschlaf auf diese Weise durchmachen, während nur die stärkeren fortziehen. Meyen Reise I, 51.“ Vgl. dazu die Mittheilungen aus Mecklenburg bei K. Stein III, 411 n. VIII, 514, aber auch die grossen Bedenken bei Gloger I, 407 u. Pöppig II, 63 a.

Finsterswâlken *Hirundo urbica*.

Auch: Kirchenswâlken s. Siemss. 150 u. Zander 203,

Müerswâlken *Hirundo apus* L., *Cypselus apus* Illig.

Auch: Pier-, Spier-, Stên-, Tûnswâlken. s. Siemssen 151 u. Zander 198. In d. Grafsch. Mark: Kritswalwe = Schreischwalbe. s. Woeste in d. Mundart. V, 170, 161. Derselbe schreibt mir: „Ihr spierswâlk rührt von spîr = spitze, turmspitze, turm; vgl. auch engl. spire.“ Ich möchte an die Stimme des Vogels: Spih-spih-spih oder Skrih-ih-ih-skrih (Gloger I, 425) erinnern.

Rôk wâlken *Hirundo rustica*.

Zander 212: „Von unsern vaterländ. Schwalben ist sie die erste, welche im Frühling bei uns erscheint. Der gemeine Mann sieht sie gern in seiner Wohnung, weil er glaubt, dass sie Segen in's Haus bringe.“

Waterswâlken *Hirundo riparia*.

Auch: Ird-, Lêm-, Sandswâlken. Siemssen 151: „Die Uferschw. geht von unseren Zugvögeln zuerst weg, und man vermisst sie schon zu Ende Julius. Die Schwalben, welche ich zur Winterzeit mit Netzen aus einem Rohrteiche fischen gesehen habe, gehörten sämtlich zu dieser Gattung.“

1) Sagen, Märchen u. Gebräuche aus Tirol. Gesammelt und herausgegeben v. Ignatz Vinzenz Zingerle. Innsbruck 1859.

Tûnkönning *Troglodytes parvulus* Koch.

Auch: Tûnkrûper, Nettelkönning, Grôt Jôchen.

s. Siemssen 138, Zander 389 u. Latendorf in d. Mundart. III, 371. Schon Conr. Gesner III, 626:

„Circa Rostochium Nesselkönig, Lüb. Voc. v. 1500: Nettelkônink; Dähnert: Nettelkônig; in d. Altmark: Tûnkönning; in d. Prov. Preuss.: Nesselkônig, im Münsterlând: Nesselkônig, Geräs ist mehrste = Geräusch, Lärm ist das Meiste; im Niederstift: Kurt Jann in Tuhn (Naumannia 1855, S. 813; vgl. Strodtmann 93. 96. 145); in der Grafsch. Mark: Nettelkûenink (Woeste 39); in Ostf.: Nettelkôn'k, Tuunkrieter, Kôrte Jann; im Gött.-Grub.: Tûnkrûperken, Backôwelken, Backôwenkrûperken („von der backofenförm. Gestalt des Nestes“ Schamb.); in Tirol: Zaunkonkerl, Pfutschkini, Nuserle, Ochsen-Ögele, Razétle (v. Alpenburg 387 u. Mundart. IV, 55. 331. VI, 304); im Lesachthal in Kärnten: Pfutschkûnik, — kûni'gl („von pfutschen, schlüpfen, sich verstecken, weil sich der Zaunkönig unter des Adlers Flügeln verbarg“ Lexer in d. Mundart. III, 121 u. IV, 487); in d. Heenzen Mundart: Kinniacha'l (Mundart. VI, 333) auf Helgoland: Tju'rn, Tju'rk (Mundart. III, 32); in Norwegen: Fugle-Konge u. Peter Nonsmad (d. i. Nachmittagsbrod, weil man ihn selten des Vormittags siehet.“ Pontoppidan II, 139).

Das Märchen von der Königswahl unter den Vögeln ist vortrefflich erzählt von Mussaeus in d. Mehl. Jahrb. V. 74. Vgl. Siemssen in d. Monatsschr. 1790, S. 631, Raabe 151, Fr. Schwerin Vöggel-Spr. 14 u. die Grimms Kinder- u. Hausmärchen III, 246 genannten. „In Wolf's Zeitschr. I, 2, heisst es dort, ist dargethan, dass das Märchen schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. bei Barachja Nikdani vorkommt. Aber das Alter geht noch weiter hinauf, wie eine Stelle bei Plinius 10, 74 zeigt, die Massmann Jahrb. der Berliner Gesellsch. f. deutsche Spr. 9, 67 nachgewiesen hat, dissident aquila et trochilus, si credimus, quoniam rex appellatur avium und Aristoteles τροχίλος ἀετῶ πολέμιος.“ Vgl. Pöppig II, 90 a. Kuhn Die Herabkunft des Feuers 107 ff.

Friederich 173: „Knarrt und schnarrt der Zaunkönig, so kommt festes Wetter; ist er aber im Fluge und Gesänge lustig, so kommt Regen, sonderlich wenn er Morgens viel singt. Lässt er sich im Winter in den Mittagsstunden viel hören, so pflegt gemeinlich festes Wetter und des Nachts darauf starker Frost zu kommen.“ s. auch Schmidt Westerw. Idiot. 119.

Tûlût:

1, *Charadrius hiaticula* L. Auch: Lût Tûlût, Der N. Oostvâgel, den Siemssen Vög. 183 hat, wird hier um Schwerin wenigstens und auf Pöl, wo der Vogel so häufig sich findet (vgl. v. Preen in d. Naumannia 1356, S. 79), nicht gehört.

2, *Totanus calidris* Bechst. Auch: Grôt Tûlût; Blarr Vâgel, Blarr Snepp (Schmidt) und auf Pöl: Rôdbënt Snipp, Grôt Snipp (v. Preen).

† Wachtelkönig *Crex pratensis* Bechst.
Auch: Spartendart.

s. Siemssen 176 u. Fr. Reuter Bellingen 78. In d. Mark Brandenb.: Dhauschnarre; in d. Prov. Preussen: Caspar, Himmelsziege, Wiesencaspar, Schnarrwachtel, Wachtelkönig, Schnarp, Scharp, Grasschnarher, Grasser (Mühling 169); im Gött.-Grubenh.: Wischenknarrer; im Oberinntal: Gsotschneider = Heuschneider (Mundart. IV, 54.)

Naumann IX, 504: „Den N. Wachtelkönig hat dieser Vogel, bei einer oberflächlichen Ähnlichkeit mit unserer Wachtel, im Vergleich zu dieser von seiner beträchtlichen Grösse; ferner, weil er meistens mit den Wachteln ankommt und oft in ihrer Nähe, noch öfter zu Ende der Erntezeit an gleichen Orten angetroffen wird, und deshalb beim gemeinen Mann für deren Anführer auf der Reise gilt.“ Vgl. Heringskönig b. Nennich I, 1076. Die N. Preuss. Prov. Bl. 1851 XI, 441 bringen fold. Volksreim: „Scharp, scharp, Hau sacht! Lange Dag korte Nacht, Dass du nich warst vermöde.“

Flämmstirt *Lampyrus noctiluca*.

s. Siemssen Monatsschr. Auch: Flämmstirn (J. Brinckm. 68, 117), Johanniswürmken, Gleuworm (Gentzen).

In d. Altmark: Glimmstertje, Fürwurm; im Gött.-Grub.: Fürwurm, in Fallersl.: Glimmstêrtje, — stêrtjen (Mundart. V, 296); am Niderrhein: Kleuärschchen (Montan. 35); in d. Grafsch. Mark: Glüärärs (Woeste Z. f. vgl. Spr. II, 193), im Bergisch: Löiersken (Woeste); im Elsass: Kanziskäferle (Stöber I, 177).

F. W. Clasen Übersicht der Käfer Meklenburgs in Boll's Archiv VII, 174: „Die Larven findet man in der Rostocker Gegend fast in allen Jahreszeiten des Abends an geeigneten Stellen leuchten. Das vollkommene Insect habe ich hier nur einmal in mehreren Exemplaren im Moose auf einer Wiese gefunden und auch nur Männchen; aber nie habe ich hier Männchen des Abends fliegen sehen.“

Wolfg. Menzel Symb. I, 449: „Das Johanniswürmchen (der Glühwurm) soll leuchtend geworden sein, nachdem es einmal in der Wüste vom Täufer in die Hand genommen und auf eine Blume gesetzt worden, damit es nicht zertreten würde. Legenden von Poggi 178, Dietrich, Bragur VI, 45.“

Fürwurm *Lucanus Cervus*.

† Auch Fürerböter, Hirschkäwer.
Chytr.: Vüerwurm; in d. Altmark: Fürwurm, Fürkniper, Fürträger; im Gött.-Grub.: Horbock, Klammhören, Kniphören, Kniphengst, Pärkniper; in Fallersl.: Drake (Mundart. V, 54);

im Lippesch.: Pêrstêker (Mundart. VI 361); in d. Henneberg. Mundart.: Hüsborner, Bâmschröter, Klemmhirsch, Bâmreuter (Mundart. II, 217); in d. Eifler Mundart.: Maihengst (Mundart. VI, 16) in d. Grafsch. Mark: Jegemæner (Woeste 56); in Paderborn: Niegen-kniper (Woeste).

Grimm Myth. 167: „Er heisst in einigen süd-deutschen strichen donnergueg, donnerguge, donnerpuppe, von gueg, guegi (käfer), vielleicht weil er sich gern auf eichen, dem donner heiligen bäumen, findet? denn er führt auch den namen eichochs, schwed. ekoxe, ausserdem aber feuerschröter, fürböter, börner (brenner) hausbrenner, was seinen bezug auf donner und blitz andeutet. das volk sagt, er trage auf seinen hörnern glühende kohlen in die dächer und stecke sie an; bestimmter ist die aberglaupe p. XCVI, 704 angeführte meinung, dass das wetter in die häuser schlage, worin man den schroeter getragen hat. schwed. wird der käfer noch genannt horntröll.“ Vgl. 656, Siemssen Monatsschr., Beyer XX, 183, Woeste I. I., Rochholz 464 u. Mannhardt 28 Anmerk.

† Heuspringer *Locusta* —, *Acridium* —
† Auch: Grashüpfer, Austbuck.

s. Bütz. Ruhest. XXII, 77 u. Siemssen. Mag. Heuspringer gebraucht man vorzugsweise von *L. viridissima* u. *L. verrucivora* (letztere auch wohl Warten-, Wrattenbiter genannt. Vgl. Oken V, 1522 u. Russworm §. 366, 4); dagegen Grashüpfer, Heupird von den kleineren Arten.

Cöln. Bib. 3. Mos. 11, 22: houspronghe; Ps. 78, 46: hoygesprenckelen, 104, 34: hoy-sprenckelen; Spr. Salam. 30, 27: hoyspronk; Matth. 3, 4: vnde sin eten weren locusten edder sprengelen; Apenbaringe 9, 7: hauwspronge. Lüb. Bib.: howsprengel, Lüb. Voc. v. 1500: housprinkel. Chytr. 393: Höwsprincke, 395: Cicada ein Stapel, welsche Howspr. Brem. Wb.: Sprenger, Gras-, Koolsprenger, Sprinke, Hau-sprinke; Richey u. Dähnert: Heuspringer, Grashüpfer; Schütze II, 114: Heuspringer, Hauspr. Feldgrille, die kleine schwarzbraune Heuschr.; Grashüpfer, die grosse grüne; in d. Altmark: Haow'rboek, im Süden: Graoshupp'r; in Ostfr.: Grashüppke, — hüpper; im Gött.-Grub.: Grashüpfer; im Waldeck: Grashöpper.

Danzig. Chron. 85¹): „Item disz yor (1494) zwischen ostern vnd püngsten war es treuge wetter, so das do weren vil von den gottes pferdken, das es vber helle [ganze s. Mundart. I, 298] stadt war als ein swark [Gewölke. s. Müllenh. z. Quickb. s. v. Hönerswark], vnd vort auf den herbest hub es zu dantzke an zu sterben.“ — Stralsund. Chron. I, 81 z. J. 1542: „Auer dat gantze landt Boemenn,

Polenn, Merlandt quemen grote hewsprengell, wente ahn de grentze der Marckede kerde jdt wedder; freten vp ere korne, dedenn grotemm schadenn, werenn so vntellick vele, dat me darauer hencing, vnnnd treden darvp, vnnnd stanck so vule alsse men ass stinkenn mach; vnnnd wass eine grote pestilentz van dem stancke jn den steden.“ Vgl Colerus I, 168 u. Boll im Archiv XI, 151. — Ditm. Chron. II, 303: „1586 in der Pingstweken kemen up den Osterwurt so vele Hewschrecken, so men sonst Schmedeknechte edder Gadesperdeken heet, vnde 4 Vlogel hebben, sehr scheddlich den Bomen unnd den wassenden Fruchten, etliche Dage so lupenwiss geflagen, dat nicht wol tho geloven.“ Über einen Heuschreckenzug bei Klocksinn am Malchiner See im J. 1831 s. Boll's Archiv X, 84.

Locusta viridisima wird auch von unserer Jugend in Kartenhäusern gehalten. Vgl. Schütze II, 62. Über Gottespferdken, Gadesperdeken s. unter Hotterpird. Den Namen Smeedknecht hat Schütze II, 299 für Elater, den Springkäfer.

Von unserem Landvolk hört man bei der Arbeit während der Ernte häufig die Wendung: „Lât di nich van'n Austbuck stöten!“ welche, irre ich nicht, die Warnung, nicht flau zu werden, enthält. Heyse Punschendorp 231: „Smidten hett de Austbuck stött“.

1) Caspar Weinrich Danziger Chronik, herausg. v. Hirsch u. Vossberg. Berlin 1855. 40.

Hotterpird, Hotterpirdken Libellula —.

Auch: Gottspirdken, Göppspirdken, Göppspir, Goldspirken, Bullenbiter, Speckfräter, Spänsch Jumfer, Spennjumfer. Die kleineren: Engelken, Engelspirken, Blauspirken, Schosteinfefer.

Siemssen Magaz.: Hotterpirtken Libellula —; Engelken Lib. puella; Schosteenfefer Lib. virgo; Mantel Monatsschr.: Gähtspierdken; Richey: Gaespeerd; Dähnert: Gadspierken; Schütze: Gaespeerd, Speckreeter; Müllenhoff 509: Gadespäert, Speckfräter; Hansen 85: Speckfresser die braune, Goldschmied die blaue Lib.; Strodtmann: Kohsteert, Rossteert; in Bremen: Ridderpêrd, Rêrer, Rêrêrd (Wb. III, 483 u. Mannhardt Z. f. Myth. III, 275); in Nordfr.: Gollsmass (Bends. 124); in Ostfr.: Bleinbieter (engl. blain, holl. blein, Blase, Blatter), Härenpêrd, Pêrdje, Schomaker; in d. Prov. Preussen: Goldspinner (Mühling 171); in d. Altmark: Jumfer Sibold, Jumfer Lischen, Schillebold, Spinnjumfer, Brûthaomelmann u. Gâspêrd; in Fallersleb.: Jumfer (Mundart. V, 149). Vgl. weiter Popowitsch 507 u. Nemnich s. w.

Kinderreime und die mythische Beziehung des Thiers besprechen Reusch in d. Preuss. Prov.-Bl. 1852 I, 68 u. Mannhardt I. I.

Müersâg Oniscus Asellus.

Nemnich: „In einigen Sprachen findet man sie wegen ihrer etwas ähnlichen Gestalt mit einem Schweine verglichen, wie im Holl.: Muurvarken; Ital.: Porcellino, Porcelleta u. a.“ In d. Altmark: Swin-äg'l, Will Swin; in d. Grafsch. Mark: Wille Swin, Wille-Sûe, Wulves-Lûs (Woeste); auf Helgoland: Mûrmann (Mundart. III, 33 u. Oetker 406).

Adam Lonicerus fol. 30: „Esel, Eysselwurm. So sich der zusammen zeucht, wirt er sinwel (d. i. rund s. Schmeller III, 255), vnd wechsst vnder den steinen, auss feuchtigkeyt der erden. Der Esel getruncken mit wein dienet zur geelsucht vnnnd schwerlichen harnen“.

Niemann: „Muursâge. Laudatum adhuc a paganis diureticum“.

Sprock Phryganea rhomboida.

Döring in d. N. Preuss. Prov.-Bl. 1847 III, 128: „Auf den klareren Stellen des Drausens findet sich sehr häufig die Larve der rautenfleckigen Köcherjungfer (Phryg. rhomb.), Sprockwurm genannt, weil er in einem Gehäuse von holzigen Stümpfchen wohnt, die er ziemlich regelmässig an einander klebt. Er klettert gerne an dem Gezeuge der Fischer herum und durchschneidet dieses mit seinen scharfen Fresszangen“. Vgl. Mühling das. 1855 VIII, 177, Nemnich u. Oken V, 1459.

Unsere Angler verwenden auch Sprock als Köder.

Dösch Gadus Callarias.

s. Graumann II, 344, Siemssen 14 u. Boll Arch. I, 86. Deecke theilt mir mit: „In Travemünde unterscheidet man: Bladenstört, der an der Wenssit (mekl. Küste) gefangen wird u. dessen Schwanzflosse in zwei Haken ausläuft; Tungen dösch mit stärkerer Zunge; Stênbusch dösch mit röthlicher Kehle u. härlichem Fleische; Grass dösch mit weichlichem Fleische“.

Micraelius VI, 389: „Der Dorsch wird von den Dänen Pomuchlen genant, vnd ist der art, daraus der Stockfisch in Bergen wird. Doch ist Er daselbst grösser, wie Er dann auch Bergerdorsch allhie genant wird, wann Er gröber vnd grösser gesaltzen anhero gebracht wird. Er hat sonst eine überaus grosse Leber, vnd die wird für leckericht geachtet“. Vgl. Th. Kantzow 374. Es heisst aber unser Fisch im Dän. u. Schwed.: Torsk, altnord. thorskr; im Poln.: Pomuchla; in Preuss.: Pomuchel, Pomoichel, Pomuggel, Pamuchel (Bock IV, 546, Bujack 344, 396¹), Prov.-Bl. 1855 VII, 108. VIII, 176 u. Z. f. vgl. Spr. I, 422).

Die Danziger werden Pomuchelsköpfe (Prov.-Bl. 1847 III, 120 u. 1852 I, 33) die Gollnower Pomuffelsköpfe (Th. Schmidt in d. Beiträgen zur

Kunde Pommerns, Stettin 1853 V, 7 u. Riehl Land u. Leute 113) genannt. Auch bei uns, namentlich in den Seestädten, hört man als Schimpfname: Döschkopp.

1) Naturgeschichte der höheren Thiere, mit besonderer Berücksichtigung der Fauna Prussica, von Joh. Gottl. Bujack. Königsberg 1837.

+ Kurrpitsch *Cobitis fossilis*.

s. Mantzel Monatsschr., K. Stein V, 10 u. J. Brinckmann 125. Ich hörte auch: Kollpitsch; Brockmüller in d. Boizenb. Gegend: Quirr. In d. Altmark: Kurpiz; um Iserlohn u. Altena: Slampämper (Woeste in der Z. f. vgl. Spr. II, 84); in Nordfr.: Piepfisch (Bends. 162). Unter weiteren Namen b. Popowitsch 505 u. Nemnich s. v. entspricht das in Österr. u. Steyermark übliche Bisskure — und unser umgesetztes Kurrpitsch — dem poln. piskorz, böhm. piskor, russ. piskar; d. i. Piper, „weil, wenn man ihn in der Hand drückt, er wie eine Maus pfeift“ (Bock IV, 586). Vgl. Grimm u. Weigand s. v. Beissker, Förstemann in der Z. f. vgl. Spr. I, 424 u. Diefenbach das. II, 52.

Siemssen 49: „Bei bevorstehendem Unwetter zeigt dieser Fisch sich sehr unruhig, und dient unserm Landmann deshalb statt eines Wetterglases (Thermometrum vivum Claudi) im Zimmer. In einem geräumigen, mit fetter Erde versehenen Glase kann man ihn Jahre lang lebendig erhalten, und wöchentlich verlangt er nur einige Mal frisches Wasser. Wenn er abgestorben ist, färbt sich das Wasser im Glase röthlich“.

Plötz *Cyprinus rutilus*.

s. Siemssen 75 u. K. Stein V, 10. Im Gött.-Grub.: Plötsche. Schmitt Polono-Germanica in d. Preuss. Prov.-Bl. 1855 VII, 108: „Plötze von plotka“. Vgl. Oken VI, 306, Boll im Archiv I, 84 u. Weigand s. v. Doch bemerkt Förstemann in der Z. f. vgl. Spr. I, 422: „Es ist noch zu fragen, wie weit der ausdruck plötze für diesen fisch bekannt ist; wenn er, wie es scheint, auch gemein hochdeutsch ist, so kann eher das poln. wort aus dem deutschen entnommen sein“.

Stralsund. Chron. I, 189 zum J. 1447: „Vmme St. Martensdage vth, do fingen se so vele plössen also lude je gedacht hadden by der lude gededencken, vnde alle dusse länder worden vorfüllet darmede. Hette dath nicht gedahn, dar mosten vele lude steruen heben van hunger.“ Vgl. das. 337. —

+ Roddög, Roddô *Cyprinus erythrophthalmus*.

Conr. Gesner IV, 966: „Rostochii et Stetini Roddow vel Roddau“. Sim. Paulli in d. Lobrede v. d. Stadt Swerin b. Hederich: Rotogen; Micraelius VI, 384: Roddaugen; Brem. Wb.: Rod-ogen; Dähn:

Roddogge; Schütze: Röddagen, Röddauen; im Gött.-Grub.: Rodôge, Râdâge; in Nordfr.: Blâjner (Bends. 162); in Ostfr.: Rodd-Ooge = Barbe (Stürenb.).

Sprichw.: „Roddög is ôk göd Fisch, nämlich: wenna süß nicks is“. s. Latendorf in d. Mundart. V, 285, der weiter folg. Gespräch zwischen Barsch u. Rothauge mittheilt: „Gu'n Abend, Frû Abendblank! Schünn Dank ôk, Herr Andrés! Herr Andrés, dat is'n Mann, de Frû Abendblank nennen kann; Gistern begegnet mi de Sliker dörch't Rûr (der Hecht?), de schüll mi vör nâ rôtröckige H..; Dat hät mi argert!“ Oder: Gu'n Abend, Jungfer Blanken! Schünn Dank, Prinz Karl üt Engelland! Dat is de Mann, De de Jungfrau grüssen kann; Äwer de Langhals, de Smalback, de Kik-in't-Rûr, de schüll mi gistern Abend vör nâ rôtögte H..!“ Vgl. Woeste in d. Mundart. VI, 432.

Plötze und Rothauge werden oft mit einander wechselt. Siemssen 74: „Die schöne Rothauge ist mit breiten Schuppen bedeckt, hat einen braunen Rücken und ist am Bauch und an den Seiten weiss. Sie hat nur eine einfache Reihe Zähne, und zwar fünf in jeder Kinnlade, da die ähnliche Plötze zwei Zahnreihen hat. Die Plötze hat einen kleinen abgestumpften Kopf, einen minder runden Rücken, bräunliche Flossenhaut u. kleinere Schuppen, ist nicht so schüchtern als die Rothauge, und wird selten von einem Pfund schwer gefangen“.

+ Sannât, Zannât *Lucioperca Sandra* Cuv.

+ Auch: Sanner-, Zannerbärs.

Sastrowen III, 69 u. Micrael. VI, 384: Zandat, Dähnert: Zannat; in d. Prov. Preuss.: Zant (Mühling 179); in Danzig: Zannat (N. Preuss. Prov.-Bl. 1852 I, 36); im Lett.: Zandârts (Diefenbach Origines Europ. 446); im Dän.: Sandart. Über die im südl. Deutschland üblichen Namen Nagmaul, Amaul, Schill, Schiel s. Conr. Gesner IV, 1289 (von welchem die Benennung *Lucioperca* datirt), Oken VII, 270, Schmeller III, 415 und v. Memminger 317¹).

Conr. Gesner IV, 107: „Zandet vel Sandat piscis, qui apud Borussos et Danos in litoribus capitur et magna copia doliis inclusus in exteris regionibus mittitur. Ventre albicat, dorso nigricat, magnitudine qua de asellorum genere Stockfisch dictus mediocris, capite non admodum grandi. Caro ejus salsa tenacior evadit. Rostochii ajunt Sandat nominari, in Prussia Sant: piscem esse marinum, percae aliquo modo similem, oblongum ad dodrantes fere tres cum dimidio, flumina subire, in cibo laudari. In Suerinensi etiam lacu capitur per quadragesimam“.

Siemssen Fische 36: „Der Sander findet sich insonderheit in dem sandigen Wrackwasser oder in der

französisch

slavisch

natur

1. wato
seite

französisch

französisch

natur

Binnensee bey Fischland. Im Malchiner See will man auch schon Fische dieser Gattung bemerkt haben. Sander von 16 Pfund sind bei uns eine Seltenheit. Im Decembermonat pflegen viele Körbe voll von hier aus auf der Post nach Hamburg versandt zu werden. Die jungen Sander sind auf Fischland unter dem N. Döllinge bekannt“.

Dröst Fr. Schröder zu Mirow schreibt mir: „Der Sander kommt vor in der Müritz, hier jedoch nur selten; ausserdem häufiger in den mit der Havel zusammenhängenden Seen bei Wesenberg, in der Woblitz, im Labus-See, im Raetz-See, nicht minder in den Ahrensberger Seen (ebenfalls bei Wesenberg) und ist bereits vielfach in diesseitigen u. Schwerinschen Seen gezüchtet“. Vgl. denselben im Archiv f. Landesk. 1857, S. 251 u. K. Stein V, 10. Auch in unserm Schweriner See ist der Sander von dem jetzigen Pächter mit Erfolg gesetzt worden. Conr. Gesner's obige Angabe beruht vielleicht auf irrthümlichem Bericht von Andr. Martinus (s. Anmerk. 1 zu Adebâr); sein Zeitgenosse Simon Paulli gedenkt wenigstens des Fisches nicht. In dessen Lobrede von der Stadt Swerin bei Hederich heisst es nämlich:

„Es gibt der Schwerinische See der Fische an unterschiedlicher gestalt und namen sechsundzwanziger-

ley art, häufig und überflüssig, welche zwar zu Latein zu nennen mir unmöglich fürfällt, dennoch ist gewiss, dass sie, wie ich selbst zum offtermal gesehen, mehrtheils in grosser anzahl gefangen werden, als: Hechte, Welse, Karpen, Barss, Kaulbars, Brassen, Marenen (denn so nennet man hie den Fisch zu lande in unser Sprach, einen Hering nicht ungleich, doch etwas kleiner mit silberfarben Flumen und von harten kurtzen fleisch). Item Aal, Krebs, Gründling, Plotzen, Schleien, Schnefel, Aland, Rotogen, Bleier oder Gustern, Steinbeiss, Elritzen, Ohlraupen, Quappen, Carutzen, Stindt, Witig, Dövel, Bitterling, Mutterlossken. Man berichtet glaubwürdig, dass man auch Lachs, Lampreten und Stoer bissweilen in diesem See gefangen habe. Aber der mehrer theil der jetzt gemelten Fische ist so gemein und so gutes kauffs, dass kein zweiffel, wie GOTT andern Ländern andere Gaben zur Leibs unterhaltung nötig gegeben, so habe er auch meine Landsleute mit diesem Fischreichen See zu einer sonderlichen Wohlthat und Ehrengabe bedacht und gesegnet“.

1) J. D. G. v. Memminger's Beschreibung v. Württemberg. Dritte Auflage, herausg. v. dem Königl. statistisch-topograph. Bureau. Stuttg. u. Tübing. 1841.

B. Pflanzen.

karrien ego
naturf.
+ Afkâtenbôm Robinia Pseudacacia.

Volz 491: „Die Akazie (Rob. Pseudac.) wurde ums J. 1600 von Robin, Gärtner Heinrichs IV, aus Virginien nach Europa gebracht und in Frankreich zuerst angepflanzt. Der älteste Baum dieser Art, von Vespasian Robin selbst gepflanzt, steht noch im botanischen Garten zu Paris. Eine Anpflanzung dieses Baums, der übrigens gar nicht zur echten Gattung Acacia gehört, wurde wegen seines schnellen Wachstums besonders 1792 von Medikus empfohlen“. Das Ausland 1859 S. 840 berichtet nach dem Musée des Sciences: „Die älteste aller Pfl. im Jardin des Plantes zu Paris, die im J. 1635 von Vespasian Robin, Arborist des Königs Ludwig XIII, gepflanzte Akazie ist auch heuer wieder voller Kraft und Saft“.

+ Allermannsharnisch, lang, Radix Victoriales longae von Allium Victorialis.

Allermannsharnisch, runn', Radix Victoralis rotundae von Gladiolus communis.

synth.
+ Auch: Hêken un Sêken u. schlechtweg: Harnischwötteln.

Aug. Stöber 284: „Gegen das Viehverhexen werden im Elsass noch viele Mittel angewandt. In Rixheim u. der Umgegend legt man Allermanns-Harnisch, Allium Vict. oder Vict. longa, von den Hirten in dem obern Wasgau Nienhämmele [Neun Hämmerlein; vgl. Chamisso 210, Holl 221 u. Rochholz II, 207] genannt, Männchen und Weibchen (wie sie in den Apotheken begehrt werden, nämlich eine grössere und eine kleinere Wurzelsprosse) nebst Teufelsdreck, Assa foetida, unter die Stallschwellen. Andere schlagen geweihtes Blei in den Stall; stellen einen neuen Besen verkehrt in die Ecke; halten einen schwarzen Ziegenbock [s. zu Zegenbuck] im Stalle, in der Meinung, alles Böse ziehe sich auf diesen herab. Gegen Hexerei in Häusern u. Ställen dienen in vielen katholischen Gemeinden auch die sog. Agathenzettel etc.“ Vgl. Wred. I, 45, Oken III, 532 u. 557, Zingerle Nr. 493, v. Alpenburg 405, Runge in der Z. f. Myth. IV, 174, Montanus 143 u. Kuhn Westf. Sag. II, 170 und meine Bemerk. zu Kô.

+ Brandbôm Aloe vulgaris.

Ebenso in d. Altmark. Die gequetschten Blätter werden auf Brandwunden gelegt. Aloe variegata u. verrucosa heissen: Alwei. *cur*

Die bei Temme 343, Müllenhoff 516, Kuhn u. Schwartz 442 u. Westf. Sagen II, 203 mitgetheilte Formel gegen Brand lautet in den Gedanken [eines Anonymus] von d. Meklenb. Wirthschafts- u. Amtierungskunde S. 63: „Wo hoch is de Heben, Wo kruss is de Kräft, Wo kolt is de Dodenhand, Damit still ick den Brand. Im Nahmen u. s. w.“ Ebenso bei Mussaeus V, 102 in hochdeutsch. Fassung, jedoch mit den Varianten: „Wie roth der Krebs, Wie kalt ist des todten Mannes Hand“. Vgl. Woeste in der Z. f. Myth. I, 337, W. Menzel, Odin 103 u. die Bemerkk. zu Wormkrût. *Fromm*

Bullkrût Drosera rotundifolia.

s. Wred. I, 596. Zum nhd. Sonnenthou vgl. Dän.: Soeldug, Himmeldug; Norw.: Duggraes, Mariae Oientaare (Maria's Augenzähre). s. Mannhardt 293, 4. *peudes*

Als Aphrodisiacum bei Kühen empfahl unsere Pfl. schon Dodonaeus; daher auch im Engl.: Lustwort; in Ostfr.: Spölkruud; am Niederrhein: Frickthau, Brochkraut (Brunstkraut, Montanus 146). Häufiger indess werden zu gleichem Zwecke verwendet: *cur*

a. Bullenlôper, Bullenlust, Bullkugeln, Hirschbrunst, Boletus cervinus (Lycoperdon cervinum L., Elaphomyces granulatus Fries). Vgl. Popowitsch 156, Kirchhof s. v. und K. Stein VII, 116. In d. Altmark: Bullappeln (Danneil 134); in Ostfr.: Bullnöten, Spööl.

b. Stinck Marik, Stenze Marie, Stenzlä Marî, Stincus marinus von Lacerta stincus. s. Niemann 25 u. Danneil 135.

c. Milch von einer Kuh, die eben vom Bullen gekommen.

Bullenpessel, grôt, lütt, Typha latifolia u. angustifolia.

T. latif. auch: Kettik, Kettikkûl, Pummessel, Klöpper; um Neustrelitz: Pamel-, Pummeldût- *+*

+ schen (Latendorf), um Mirow: Dunnerkül (Boll Fl. 31); T. angustif.: Stên-Kettik. Die Blätter von beiden auch wohl: Schelp, Lisch, Rusch (Boll 36).

Vgl. Siemssen u. Wredow 281. Hildeg. 94: Dodelkolbe; Schütze: Klappkülen, Keddik; Weigel: Bullenpaesch, Dähner: Bullenpäske, Pumpkül, Homann III, 4: Katt; in d. Altmark: Pumpkül; im Gött.-Grub.: Kopperküle, Wullenpéseke; in Fallersleben: Pumpküle, Plumpküle (Mundart. V, 159); in Ostfr.: Dulen, Kannewassker („als Kannewischer oder Quirl dienend“ Stürenb. Vgl. Gutterputzer, d. i. Flaschenputzer bei Durheim 86); in Nordfr.: Dünnhammer, das Blatt: Jahl (Bends. 35. 131).

Woeste schreibt mir: „Ihr kettik (= kattik) rührt wol aus katte, was jeden rauhen cylinder oder zapfen bezeichnen kann. So ist uns dannen katte = Fichtenzapfen; vgl. geld-katte, und die kätzchen der weiden, haseln u. s. w.“ Über die eigentliche Bedeutung von Bullenpessel s. Frisch 152 s. v. Bullen-Peissel; Stürenb. s. v. Bullpässe, Richey u. Schamb. s. v. Pesel.

v. Perger II, 6: „Die Pfl. wurde in allen germanischen Landen zur Darstellung jenes Rohrs benutzt, welches man der heil. Schrift zufolge dem Heiland in die Hand gab, als ihn die Juden verspotteten; es führt daher im Volke auch den N. Spottrohr und nicht nur bei Gemälden deutscher Meister, sondern auch bei niederländischen Malern (Van Dyk u. a.) sieht man bei der Darstellung des „Ecce homo“ den dornenkröntenen Christus mit der Typha in den Händen“. —

Die Blätter werden auch in Mecklenb. zu Flechtwerken, namentlich aber zum Dichtmachen der Dauben u. Boden in Fässern verwendet. Grün geschnitten dienen sie hier u. da als Pferdefutter. Samenwolle u. Blütenstaub (s. Hexenmehl) bleiben unbenutzt, trotz Siemssen's Empfehlung in d. Monatsschr. 1790, S. 819.

+ Burre, Burri Allium Porrum.

s. Wredow II, 26. In Pomm.: Burro; in d. Altmark: Burree; in Ostfr.: Prei; in Lübeck: Prô; im Oldenb.: Look (Goldschmidt 50). s. weiter v. Perger III, 28¹).

B. Seemann 111²): Knollensellerie, Tripmadam, Petersilienwurzel u. Porro sind die vier vegetabilischen Grossmächte des Suppentopfes. Porro kann ich nie ansehen, ohne dabei der komischen Auftritte zu gedenken, die Shakespeare in seinem Heinrich V. anbringt, wo besonderer Nachdruck auf den Umstand gelegt wird, dass echte Waliser ihn am St. Davidstage (1. März) als Nationalpflanze ihres Landes tragen, und Pistol zur Strafe für seine Verhöhnung der alten Sitte durch Fluellen genöthigt wird, Porro zu essen [Act V. Scene 1.] Obgleich seit Shakespeare's Zeiten wieder einige Jahrhunderte verflossen sind, so wird die Sitte

doch noch aufrecht erhalten. Ende Februar werden u. A. auf dem grossen Gemüse- u. Blumenmarkte von Covent Garden in London kräftige Porropflanzen, deren Blätter mit Haarnadeln wie Locken zusammengerollt und mit Goldschaum bedeckt sind, feilgeboten, und meist von denselben Händlern, die einige Tage später die Irländer mit dem von ihnen verehrten Shamrok am St. Patrickstage versehen“.

1) A. R. v. Perger Studien über die deutsch. Namen der in Deutschl. heimisch. Pflanzen. Zweites u. Drittes Heft. Wien 1860. (Aus dem XVIII u. XIX Bde. der Denkschr. der mathem.-naturwissensch. Classe der kaiserl. Akademie der Wissensch. besonders abgedruckt.) — 2) Hannoversche Sitten u. Gebräuche in ihrer Beziehung zur Pflanzenwelt, ein Beitrag zur Culturgesch. Deutschl. v. Dr. Berthold Seemann, mitgetheilt in d. Bonplandia VII, 107 — 114; VIII, 22 — 25.

Buschbôm, Bussbôm Buxus sempervirens.

Hort. San. c. 77: „Welck mynsche kusch begheret tho wesende de dreghe bossbomenholt by sik. dath benymt em bosse beyerlichkeit vnde maket ene kusch. Bussboem vordryft den duuel dat he neene stede hebben mach in deme husse. vnde darumme leth men an velen enden gemeynliken bussboem wyghen vp dem Palmdach meer wen ander kruet“. Vgl. Kuhn Westf. Sagen II, 145, v. Perger III, 48 u. die Bemerk. zu Ênbêrstrûk.

Paulli 37 erinnert an die Redensart: „Man soll ihn mit Buchsbaum bestecken und dem Teufel zum Jahrmarkt schicken“. s. Brem. Wb. s. v. Appeldreck, Grimm Myth. 962 u. Wb. II, 598.

Woeste schreibt mir: „Buxus semperv. bei uns bussbôm, palm. die leichenträger führen buchsbaumbüschel (auch fichtenzweiglein, taxuszweiglein) zuweilen mit goldschaum belegt im knopfloch. solche sträusschen werden nach der beerdigung auf die grabhügel gesteckt. bussbôm heisst ein purzelbaum nach vorn, bêrbom einer nach hinten“.

Wulff: „In die aufgenommene und in einen Topf geworfene Fussspur eines Menschen wird Buchsbaum gepflanzt; wie dieser wächst, muss jener vergehen“. Ähnlich meint man auch: „Wenn man die Erde, worin sich die Fussspur eines Menschen befindet, in den Rauch hängt, so stirbt derselbe“. — „Todten muss man keine Kleidungsstücke mitgeben, die ein Lebender getragen (überhaupt nichts, woran sich Thränen, Schweiß oder dergleichen eines Lebenden befindet), sonst bekommt dieser die Auszehrung“. — „Bekommt der Todte etwas von seiner Kleidung in den Mund, so zieht er das ganze Kleid nach u. es folgen ihm bald die Seinigen in's Grab. Man legt ihm deshalb ein Rasenstück oder einen Bogen Papier auf die Brust, um die Kleider fern zu halten“. Mussaeus II, 129 u. Beyer IX, 221. Vgl. Ackermann in d. Monatsschr. 1792, S. 345, Wuttke §. 124 u. namentlich Mannhardt „Über Vampirismus“ in der Z. f. Myth. IV, 266.

Dresp, Drespel, Drest, Dress Bromus secalinus.

Auch Dort wird gehört, z. B. um Neustadt u. Parchim (Lehmeyer u. Kreuzer). In Vorpomm.: Drespel; in d. Altmark: Dresp; im Gött.-Grub.: Draspe, Drespe; in Ostfr.: Dreppse.

Vilmar 60: „Dort masc., ein in ganz Deutschland, in Hessen jedoch mehr in Ober- als in Niederrhessen gebräuchlicher Name für Trespe u. Lolch, so wie für die mit dem Samen dieser Unkräuter vermischte leichteste Frucht. — Das W. ist sehr alt; es kommt als turd schon in den Reichenauer Glossen des 8—9. Jahrh., als durth Héliand 77, 23 u. a. O. vor“. E. Meyer Gesch. d. Bot. III, 528: „Bei Hildegard 15: Dorth. Ein vieldeutiger Name. Mattuschka in seiner Flora Silesiaca stellt ihn zu Brom. secal., Lolium perenne u. Myagrum sativum. Sprengel erklärt die Pfl. für Avena fatua, Reuss für Myagr. sativum. Ich weiss nicht was er hier ist. Der Begriff der Dürre, Trockenheit liegt zum Grunde“. In Bayern ist Dort, Durt an einigen Orten für Bromus secalinus, an andern für Lolium temulentum üblich (Schmeller I, 399); im Nassauischen und in d. Grafsch. Mark für Bromus secalinus (v. Chamisso 128 u. Woeste 97).

Wredow I, 178: „Der harte Same liegt oft 2—3 Jahre in der Erde, ehe er aufgeht; daher kommt es, dass oft, wenn man auch den reinsten Samen aussäet, doch auf dem Acker sich sehr viele Trespe einfindet, welches besonders in nassen Jahren der Fall ist, wo das Korn, besonders an niedrigen Stellen, sehr zurückbleibt, und der Trespen-Samen sich besser entwickelt und aufgeht. Hierdurch ist der Aberglaube entstanden, dass Roggen oder Weizen sich in Trespe verwandeln“. Vgl. Bock III, 288, v. Chamisso 129 u. Übersicht der Arbeiten der schles. Gesellsch., Breslau 1842., S. 94 f.

Unser Landmann hat den Reim: „Dresp un Drunt bringen den Büern in de Grund, Radel un Rî bringen em up't Nie“. Ich vergleiche dazu nach Schambach aus dem Gött.-Grubenh.: „Râlen dei lërt den büern det prælen, Awer fosswans dei verlet 'ne ganz;“ nach Boebel 131 aus Ostpreussen: „Rad' und Tresp Hält den Bauern fest, Aber Schmehl und Kornblumen Jagen ihn von den Huben“. — oder: „Rade, Tresp und Vogelwicken Bringt den Bauer auf die Krücken“. — aus Westfalen: „Dierspe un Kummerköörn bränkt den Bouer woull torügge, obers nich int foern“ — aus Schlesien: „Ziegebehn, hielt dem Bauer vom Behne hem“ — „Raaten, lässt ihn warten“ — „Schmälen, helfen dem Bauern das Geld aus dem Sacke zählen“.

Drunt Linaria vulgaris Mill. Antirrhinum Linaria L.

Auch: Tackenkraut, Linkraut.

Vgl. das unter Dresp u. Orant Bemerkte. Es befremdet, dass von unsern Botanikern, Wredow ausgenommen, der N. Drunt nicht erwähnt wird.

Tacken-Salw, Ung. Linariae, wird bis auf den heutigen Tag in unseren Offizinen gefordert gegen die Tacken, d. i. „Knoten oder Geschwülste der Güldenener Ader, haemorrhoides“ (Richey u. Brem. Wb.), s. auch Walbaum u. Cod. med. Hamb.

Feld-Käm Thymus Serpyllum.

Auch: Marien-Bettstroh.

Hort. San. c. 451: Serpillum Veltköme effte, marien beddestro; Cat. Rost.: Serpillum Quendel, nostr. Feldkümmel oder Marien Bettstroh; Sim. Paulli 486: Unser Frawen Bette Stroh; Walbaum u. Cod. med. Hamb.: Marien-Bettstroh. Vgl. Nnl.: Onzer vrouwen bedstroo; Dän.: Vorfrues sengehalm; Engl.: The mother of thyme; Poln.: Macierza duszka, Seele der Mutter (Grimm Wb. s. v. Bettstroh).

Im Gött.-Grub. wird Asperula odorata User leiwen Früen Bedstrâ genannt (Schamb. 281). Ursprünglich aber eignete dieser N. wohl nur dem gelben Labkraut (Galium verum), wofür er auch jetzt noch in Deutschland überwiegend gebraucht zu werden scheint. Auch in Schwed. heisst diese Pfl. Jungfru Mariae sengehalm u. im Engl.: The yellow ladies bedstraw (Nemn.). Montanus 140: „Galium verum, von den Landleuten Marienbettstroh oder Liebfrauenbettstroh genannt, ist das zweite Erforderniss eines untadelhaften Krautwisches. Fromme Landleute erzählen, die Mutter Gottes habe ihr Lager aus diesem Kraute bereitet u. auch das Wiegensäcklein des Christkindchen damit gefüllt. — Gegen Zauberei und Begabung (d. i. Kinderkrämpfe) wird es den Säuglingen in die Wiege gelegt. Herannahende Gewitter u. den Regenbogen soll das Kraut durch lieblichen Geruch verkünden.“ Vgl. dens. 40, Schütze III, 82, Woeste in der Z. f. Myth. II, 97, Oberleitner 180, Rochholz II, 278 u. die Bemerkk. zu Alant und Orant. Die Entstehung der Namen Feld-Kümmel, Quendel u. ä. für Thym. Serpyll. ist unter Wurstrüt besprochen. Im Salzburgerischen winden die Mädchen aus „Kudlkraut“ Kränze für den Fronleichnamstag und befestigen diese vor dem Fenster ihres Schlafgemaches, um sich vor Berückung des Teufels sicher zu stellen (Waldfreund in der Z. f. Myth. III, 343); im Thüringer Wald wird ein Stengel mit der Rechten dreimal um den Kopf geschwungen, indem man spricht: „Quandel mach' mir Handel!“ (Unger 28). Unser Volk kennt nur medicinischen Gebrauch der Pfl. und namentlich trinken stillende Frauen beim Milchversatz (Inschott) Thee davon.

Fetthön Sedum acre.

+ Auch: Anblatt (Wred. II, 276). Cat. Rost.:
Bladeloss, Kattendrüse. Dän. Bladelös.

Gamedrium, Chamedrium Veronica chamedrys.

s. Wred. I, 19. Griewank: „Gamedr. wird mit
Rölk u. a. Kräutern gesammelt u. zum Brustthee
gebraucht.“

Granicum Pelargonium Radula, crispum u. a.

Die Blätter werden gegen Zahnschmerz in's Ohr
gestopft (Brockm.).

+ Hiringsgranicum Pelargonium inquinans.

Der N. ist von dem Geruche entlehnt (Brockm.).

+ Hack up'n Dack, Hack un Tack, Harntack,
Harnack, Ackmuss, Tackmuss Gummi Tacamahacae.

Brem. Wb.: Hakemetaak; Richey: Hack un
Mack, ebenso bei Walbaum u. Hackmatack. Wird
von unserem Landvolk noch oft zum Räuchern ver-
wendet.

Hasenbräm Sarothamnus scoparius Koch.

+ Auch: Hasengeil, Bessenstrük.

In Lübeck: Bräm, Bessenkrüt (Deecke). Über
Ableitung des N. Bräm s. zu Brummelbär. Die mit
Thiernamen zusammengesetzten Benennungen unserer
Pfl. scheinen darauf hinzudeuten, dass Blätter und
Schoten von jenen Thieren gerne gefressen werden.
s. v. Perger 60.

Woeste: „Saroth. scopar. bei uns: Bräme, stellen-
weise auch: Gilster, Gelster, die blüten: Pinkst-
bläumen. der hirt, welcher püngsten zuerst auf ist,
steckt vor die stalltüren der langschläfer ginsterzweige.
den am spätesten auf den weideplatz kommenden
empfangen die andern mit: „Du pinksenbük —
du füle hüd — brum (warum) drivestu so late
üt — hästu wer opgestän — dann häd't di
ok nich léd gedän.“ Weitmar. Unser volk trinkt
absud der grünen spitzen des Saroth. gegen flechten,
wie es den bast des kreuzdorns und der ulme mit
ziegenmilch gekocht äusserlich gegen krätze verwendet.“

Hort. San. c. 244: „Braem effte Gynst.
Dath saet effte de blomen dusses krudes ghenüttet
laten den steen nicht vorharden in deme minschen.
We dyt saet und dusse blomen vaken nüttet de darff
sick nicht beuruchten vor dem podagel.“

Beyer: „In den Archiv-Acten finden sich, namentlich
aus der Regierungszeit des Herzogs Christian Louis
(1658 — 92), wiederholte Befehle an die Beamten
„Prahm-Kapern“ oder „Bram-Kapern“ ein-
sammeln zu lassen und an die Hofküche zu liefern.“
+ Vgl. weiter H. F. Becker „Vom Hasenbrahm nebst

einer Anfrage über dessen Vertilgung“ in d. Monats-
schr. 1791, S. 17 ff. und F. C. L. Karsten „Oekonom.
Nutzen des Hasenbrahms“ daselbst 1800, S. 25 ff.
Friederich 60: „Wenn der Hasenbrahmen recht
voll blühet bis in die Spitze, so kommt ein strenger
und langer Winter.“ Vgl. zu Wormkrüt.

Heid, Heidkrüt Calluna vulgaris Salisb. Erica +
vulg. L.

s. Becker 137 u. Wredow II, 140. In d. Alt-
mark: Hei(d); im Gött.-Grub.: Heie; in Ostrf.:
Bessenheide. Den nach Nemnich in N. Sachsen
vorkommenden N. Brüsck nennt mir auch Deecke;
in d. Schweiz ist er der gewöhnliche. Vgl. v. Perger
III, 38 u. H. Meyer Die Ortsnamen des K. Zürich 24.

Friederich 60: „Wenn die Haide gut und völlig
ausblühet, so pflegt ein strenger Winter zu kommen.
Je früher sie vor Jacobi zu blühen anfängt, und zwar
von unten auf, desto früher soll auch der Winter
kommen.“ Vgl. Archiv f. Landesg. 1857, S. 719 u.
Boebel 102.

Huslök Sempervivum tectorum.

+ Auch Huslôf, wie im Westf. (Karsch 206) u.
anderswo. Walb.: Huslooken Syrup.

Montanus 142: „Hauslaub oder Hauslauch, am
Niederrhein auch Donnerbart oder Godesbart,
barba Jovis, genannt. Bauersleute pflanzen es auf
Hausdächer zum Schutz vor dem Einschlagen des
Blitzes u. halten es in Vielem heilkräftig. Der Saft
der dicken Blätter wird gegen Ruhr u. Epilepsie,
Geschwüre u. s. w. angewandt. Zur Hexensalbe
wurden die Blätter am Donnerstage gepflückt.“ Schon
Karl d. G. verordnete: „Hortulanus habeat sub-
domum suam Jovis barbam“. Vgl. Rockenphil.
I, 102, Grimm Myth. 167, Wb. s. v. Donnerbart,
Beyer XX, 185, Wolf I, 68, Z. f. Myth. I, 445,
II, 336, Volz 182, Mundart. IV, 303 s. v. Semperviva,
Kuhn Westf. Sag. II, 90, Stöber Sagen des Elsass.
446, Curtze 400 N. 146, Unger 22 u. Boll Fl. 141.

Hort. San. c. 65: „Barba Jovis Huslock koldet
den hyttigen mynschen des sappes uthwendich up de
borst ghelecht mit eineme doeke vnde wen dath droghe
wert so schal men dat wedder vuchten. — We doff
ys de neeme vrouwen melck (de cyn knechiken soghet)
up X effte XII weken na des Kindes bort. vnde
doe dar tho das sappes van huslock dree effte veer
droppe in de oren sachtlicken. vnde doe dat vaken.
dat horent kumpt de wedder ane tuyel. — Weme
de oghen des morgens tho backen also dat he se
nicht vp doen kan de wasche se mit huslokes sappe
III effte IIII morgheñ dat helpet.“

Niemann s. v. Huslook: „Foliis his semper-
virentibus pedum clavi pelluntur succusque illorum
refrigerans medicamentis febrifugis adnumeratur.“

Johannsblôt 1. *Scleranthus perennis*, an dessen Wurzeln vorzugsweise der *Coccus Polonicus* lebt; 2. *Hypericum perforatum*. s. Johanskrüt.

Siemssen Mag. II, 332: „Der Rostock. Professor C. F. Burchard bemühte sich schon 1747 die Lebensweise der deutschen Cochenille (*Coccus Polonicus* Fabr.), welche auf unseren Sandfeldern an allen schleimigen Pflanzen-Wurzeln im Julius in Menge anzutreffen ist, auszuforschen. Er sandte seine Bemerkk. an Linné, welcher solche in die *Acta Soc. Reg. Vpsal. Stokh.* 1748 einrücken liess, woraus sie hernach in das Neue Hamburger Magazin v. J. 1768, St. 23. 24 übersetzt worden sind. Von eben dieser Cochenille liess Aepinus eine Abhandl. in d. Gelehrten Beyträgen zu den Mekl. Schwerinsch. Nachrichten v. J. 1768, St. 33 u. 34 abdrucken.“ Vgl. Bock V, 92 ff. u. Oken V, 1551.

Paulli 114, der das Thier an *Hieracium Pilosella* fand, bemerkt: „De quorum cocorum superstitioso abusu hoc refero solum, quod credulum ac mobile vulgus et praesertim male feriati fabrorum ferrariorum famuli a meridie illius diei, qui proxime praecedit divini Johannis festum coccos hos (in Megapoli et mea patria Rostochii vocantur S. Johans-Blod) effodiant, ut sanguineo succo indusia et thoraces suos e cordis regione, nescio quibus characteribus, insigniant, eo animo (sed stolidè id credunt) ut hac arte immunes sint aut praeserventur a casu, contusionibus, plagis, morsu canum rabidorum et sexcentis aliis cladibus. — Quamvis autem ex superioribus constet, me ab horum granulorum interno usu non sine ratione abhortere: attamen constat, vulgus in Silesia tria grana quotannis devorare, ne febris infestentur; sed pari ut puto vel successu vel superstitione, qua in mea patria Megapoli flores pendulos trium aristarum secalis vel hic in Dania, altera mea patria, tres flores ranunculi albi nemorosi Bauhini Anemone nemorosa flore majori dicti ruricolae deglutire observabis.“ Vgl. *Rocken-Phil.* II, c. 65, Müllenhoff 222, Montanus 145 u. die Bemerkk. zu Biföt u. Witt Oeschen.

Wulff: „Johannsblôt muss am Johannistage zwischen 12 u. 1 Uhr stillschweigend ausgegraben und in's Zeug gedrückt werden. Wer dieses trägt, hat Glück im Spiel. Am besten ist es, wenn es Jemand einem Andern ohne dessen Wissen in sein Zeug drückt. Ich habe als Knabe öfter dem Suchen des Johannisblôt zugesehen.“

Die echte Cochenille nennt unser Volk Kocknell, Kunzenell, Kunsternell-Roth und wird wohl von den stets rothe Strümpfe tragenden Frauen der sog. Swärtbüeksten Büern (s. *Mussaeus* II, 113) um Rostock am meisten verwendet.

Johanskrüt *Hypericum perforatum*.

Auch: Johansblôt, Christi Kreuzblut un Blômen.

Woeste in der Z. f. vgl. Spr. IV, 223: „Nach märkischer volkssage wuchs unter dem kreuz Christi das gelbblühende *hypericum* (ἀνδροσαίμων), welches von dem herabrinnenden blute des herrn seinen roten tropfen, seine heilkraft und den namen (hiärguädsblaud) erhielt“.

Unger 23: „Der christliche Aberglaube ertheilte dem Hartheu, welches auch Elfenblut oder Alfblut genannt wird, einen blutigen Saft und fünf Blätter zum Zeichen der fünf Wunden Christi. Es widersteht auch allen Hexereien und Teufelskünsten; daher der Spruch: „Doste, hartan, weisse heid thun dem Teuffel alles leid“. — Die Drüsen der Blätter dieser Pflanze brachten die Sage, dass der Teuffel den Menschen die Heilkräfte derselben missgönne und sie nächtlicher Weile mit Nadeln zersteche“. Vgl. *Rocken-Phil.* III, 2, Schütz I, 117; II, 193; Grimm *Myth.* 1164, *Simrock Myth.* 271, Zingerle in der Z. f. Myth. I, 329, Oberleitner 182, Schindler 178. 262, Kuhn *Westf. Sagen* II, 29 u. namentlich *Montanus* l. l.

Niemann: „Johanskrud, Jag den Dübel, alias Fuga Daemonum dicta, hodie perraro in stabulis paganorum suspensa reperitur“. — *Boll Fl.* 118: „Die Spitzen des blühenden Krautes sind unter dem N. Johanskraut oder -blut besonders als sympathisches Volksmittel gebräuchlich; in der homöopathischen Thierheilkunde wird es als blutstillendes Mittel gebraucht“. Auch gegen Lungenleiden und Blutbrechen soll es in Anwendung kommen, woher wohl der N. Blôtbrack, den Lehmeier hörte. Vgl. *Homann* II, 196. — Johansöl wird zu Einreibungen benutzt.

Kalanner, Klanner *Coriandrum sativum*.

Walbaum: *Clander*. Ahd.: chullintar, chullanter; mhd.: koliander. Vgl. *Grimm Gesch.* 319, *Weig.* s. v. koriander u. *Diefenb. Gloss.* s. v. Die *Cöln. Bib.* hat 4. Mos. 11, 7: coriander saet; *Lübeck.*: corianders sad; *Luth.*: Coriandersamen — v. *coriandrum*, gr. κορίαννον und dies wegen Ähnlichkeit des Geruchs aus κόρις, Wanze.

Der Same wird noch vielfach als Würze zur Wurst gethan.

Kalms *Acorus Calamus*.

s. *Wredow* II, 82. *Cod. med. Hamb.*: Ackerwurzel, Ackermannswurzel; im *Oldenb.*: Sabels, in *Ostfr.*: Ssigge, Ruukssigge (opp. Stinkssigge); *Karmeswurtel* (Wessel). *Ackerw.* ist aus *Acorus* corruptirt (s. *Weigand* s. v.); Sabels unstreitig, wie Ssigge (s. *Stürenb.* s. v.) von der säbelförmigen Gestalt der Blätter entlehnt.

Raabe 227: „Pingsten is vel los un Allens ward mit Maibüschchen putzt un Kalms un Blaumen vör de Dör streut“. Vgl. *Homann* I, 237.

Unsere Kinder benutzen für ihre „Ballerbüschen“ (s. *Flöder*) am liebsten „Proppens üt Kalmswöttel“.

naturf.

sage

sagl

kur

+

fremdes

fremdes

raabe

auch essen sie die innern, fleischigen Blätter, „Al, Spickäl“ von ihnen genannt (Kreutzer, Boll Fl. 30). Vgl. Schütze II, 83 s. v. Hanebalken.

Aus dem Kinderleben, Oldenburg 1851, S. 14: „Andere Knaben gehen auf sumpfige Wiesen und bringen ganze Bündel von Calmusschilf zurück, Sabels, deren innere Blätter zart und — wenigstens für einen Kindermund — wohlschmeckend sind. Was sie nicht selbst essen, verkaufen sie in der Stadt für Nadeln, indem sie das Schilf, in den Strassen auf- und abgehend, mit dem Rufe: „Sabels for Nadeln, Stück ene Nadel“ feil bieten. Oder sie lassen sich mit ihrer Waare auf Bänke, Hausstritte u. dgl. nieder, breiten sie vor sich aus u. reichen den Käufern die Sabels mit einem Stocke, durch dessen oberes Ende eine Nadel getrieben ist, nach Art der Schellfischverkäufer hin. Besonders beliebt u. auch um eine Nadel theurer sind die blühenden oder Früchte tragenden Sabels, Sabels mit Bangenetten (Bajonetten)“.

Für „Knöpnadel“ kaufen und verkaufen auch unsere Kinder: Kalms, Bésen, Kohblömen, Botterblömen, Mümmings, Maikäwers u. a. Vgl. Kuhn u. Schwartz 375, 29.

Kãm Carum Carvi.

s. Wredow I, 542 u. namentlich Reuter „Erfahrungen über den Anbau des Kümmels im Grossen“ in den N. Annalen der Meckl. Landw. Gesellsch. 1825, S. 9 ff.

Die Sitte, Kümmel auf's Brot zu streuen oder in dasselbe zu backen, verdankt wohl nicht allein der Rücksicht auf Wohlgeschmack u. Magenreiz ihren Ursprung. Grimm Myth. 452: „Die holzweibchen klagen, es sei keine gute zeit mehr, seit die leute die klösse in den topf, das brot in den ofen zählten oder seit sie das brot pipten und kümmel hinein bücken. daher geben sie die lehre: schäl keinen baum, erzähl keinen traum, pip kein brot (back keinen kümmel ins brot), so hilft dir gott aus aller noth!“ (Vgl. Simrock Myth. 468, Kuhn u. Schwartz 489, Woeste in der Z. f. vgl. Spr. II, 205 Anm., Rochholz I, 338 u. K. Haupt in der Z. f. Myth. IV, 212 u. 221). — Böttiger „Über das Bauzener Backwerk“ in dessen Kl. Schriften I, 350: „Mit dem grünen Donnerstage hören die die ganzen Fasten hindurch gewöhnlichen Brezeln auf, und an ihre Stelle tritt ein Gebackenes in der Gestalt eines kleinen tellerförmigen Kuchens, das den N. Kümmelplätzel führt. Niemand greift eifriger nach diesem Gebäck, als die hoch aufgeschürzte, dicke wendische Bauerdirne. Es ist ihr von Jugend auf gesagt worden, dass der, welcher an diesem Tage Kümmelplätzel isst, das ganze Jahr über von den Neckereien eines gewissen, zuthätigen, schnell hüpfenden Thierchens befreit sei“.

Da auf Kümmel vorzugsweise der Branntwein abgezogen wird, so ist für diesen auch der N. „Kãm“

sehr geläufig. Indessen hört man den „Brammwin“ oder „Kãm“ ebenso häufig bezeichnen durch: Blägen Twirn (Fr. Reuter Läusch. II, 88, Schütze I, 112, 243, 316 u. Danneil 229), Finkeljochen (Bütz. Ruhest. IX, 38, Strodtmann, Dähnert u. Mundart. V, 55; VI, 222), Juchtel Fuchtel, Vïpenhäger, Trîmtât (Deputat) u. a., welche Ackermann in d. Monatsschr. 1794, S. 27 zusammengestellt hat. Die von Woeste in d. Mundart. V, 67 aus der Grafsch. Mark mitgetheilten Ausdrücke für trunken sein sind grösstentheils auch unserem Volke geläufig. Die platte Branntweinsflasche („de Pëgelbuddel“) pflegt auch „Wachtel“ genannt zu werden. Bei Schütze: Brannwînsileut, bei Stürenb.: Leverke.

Die erste Erwähnung des Branntweins in Meckl. findet sich meines Wissens in der Instruction des Herzogs Heinrich für die Kirchen-Visitation v. J. 1535 (s. Lisch in d. Meckl. Jahrb. VIII, 42), in welcher es Artikel 6 heisst: „Item man sol auch vnder der predigeth tabern, wein- und birheusser, vnd wo man gebrannten wyn verkauft, bey vnser straeff verschlissen, damit gots worth vnd ehre nicht verachteth noch verspottet werde, by pon X mr“. Vgl. weiter Thomas Lutherus Biseclisenex, Güstrow 1717. 4^o. S. 28, Mantzel Selecta jurid. Rost. I, 248 u. vor allen Glöckler im Archiv f. Landesk. VI, 178 ff. Auch N. Gryse L. B. Fr. 4 schärft der Predigern ein, dass sie nicht leben sollen „alse de Epicurischen Zechebröder vnde velefrasischen Slömer, so vör vnde na der predigen de Wynnölîe, Beerkanne vnde Brendewyns Schale rein vthlüchten“.

+Lafendel, Lafengel Lavandula Spica.

In d. Altmark: Spik, Bau.

Hort. San. c. 275: „Lauendelkruet. Welck mynsche ouerlant effte water reysset vnde seker wyl syn vor den lüssen de sede lauendel in wather vnde wassche syn höuet mit deme water vnde lathe dath wedder droge werden vnde do dath so lange dath dath höuet den röke kricht van deme lauendelwater. Etlike mestere spreken dat eyn sodaen höuet — maket den mynschen gans küsch de wyle dat höuet den röke beholt. Vnde darumme hadde Maria de moder godes meer leue tho dusseme krude vnde synem blomen wen tho anderen krüden vnde blomen der orsaken haluen dath yd küscheyt bringet. Darumme syn dusse blomen meer begyffiget mit eynem soten vnde guden röke so se droghe synt wen ander blomen als negelken vnde violen. Ock hefft se de moder godes leuer gehat wen ander blomen darumme dat se de döget an sick hebben dath se de kledere bewaren vor scheddeliken wormen vnde deerten. Vnde en ys ok darumme de name als laue ghegeuen dath so vele ghespraken ys als reynighe effte wasche vnde also hebben dath de olden ghenömet vnde uth gelecht“.

Auch jetzt noch wird Lavendel zu „Pumpperi“ d. i. Potpouris verwendet und zu Kleidern und Wäsche gegen Motten gelegt. — Spicker-Öl (Walbaum: Spicarnallien-Oelie) gebraucht unser Volk zu Einreibungen.

† Marressig, Marretsch Cochlearia Armoracia.

Cat. Rost.: Rad. Raph. rustici: Märrettichw; Brem. Wb.: Mar-Reddik, Mar-Etik; Richey: Mahr-Reddick, Mar-Etick; Walbaum: Marreick; Dähner: Marreddick; Schütze: Maar-Reddick; in d. Grafsch. Mark: Meärréäk, Mirréäk (Mundart. V, 64, 47); im Gött.-Grub.: Marreik; in Ostfr.: Maar-rödik, Päperwurtel.

Diefenbach Origines Europaeae 230: „Zu Armorica (Caesar B. G. VII, 75) oder Aremorica (Plin. IV, 17, 31) = are ad, ante und more mare stellt De Belloguet Ethnogénie Gauloise I, Glossaire Gaulois, Paris 1858, p. 172 wol mit Recht den Pflanzennamen armoracia (Plin. XIX, 26; XX, 12), — ea (Pallad. XI, 11), — ium (Colum. XII, 9). Ausser den davon abgeleiteten roman. Formen, wie ital. armorazzo u. dgl. zeigt der frz. Name la grande Bretagne wol die Beziehung auf Armorica, wo die Pfl. in der That häufig ist, aber gerade am Meere. Auf dieses bezieht sich auch der hd. Name meriratic, mer-, mir-rettich u. s. w.; abgekürzt merich, mirrich im 15. Jahrh., damals u. jetzt in der Wetterau mirch; mnd. mir-, nnd. mar-redick, nl. miedik, mierik u. dgl. Die Verbindung mit dem Meere verschwindet öfters und wandelt sich in nd. marredik u. dgl. in den Begriff des engl. horse-radish“.

P. Cassel Thüring. Ortsnamen, 2. Abth. Erfurt 1858, S. 64: „Der Merrettig heisst schon ahd. meriratic (Graff II, 492, Schmeller II, 610). Er wächst auf feuchten Plätzen und an Flüssen und daher sein Name, wie Schmeller schon vermuthet hat. Holländ. heisst er meeradys, aber in ganz Niederdeutschland marreddik u. s. w.“ Vgl. auch Andresen Über deutsche Orthogr. 26, Weigand s. v. und Schleicher Die deutsche Spr. 168 n. In Bayern, Oesterreich u. dem Henneberg. ist die Benennung Kreen üblich, die aus dem Slavischen entlehnt sein soll. s. Schmeller II, 387, Grimm Gram. III, 373 u. Weigand s. v. Anders v. Perger 48.

Niemann s. v. Marretsch: „Radices minutim concisae sedant dentium dolores venis cubiti dextri impositae et in vino maceratae sanant mensium obstructiones, ut rustici dicunt“. — Goldschmidt 50. 121: „Marräk, Maräk wurtel, die, nebenbei bemerkt, auf dem Lande niemals in der Küche gebraucht wird, gilt als specifisches „Nichtmittel“. — Hansen 105: „Der Meerrettig dient auch gegen Verschleimung u. Wassersucht; man setzt auf Meerrettig u. Wermuth Franzbranntwein, vergräbt das Gefäss 24 Stun-

den und nimmt 2—3 mal täglich eine halbe Tasse“. — Woeste: „Roher geriebener meerrettig mit etwas zucker wird vom volke gegen hartnäckige heiserkeit verwendet“.

† Mir Stellaria media Vill. Alsine media L.

† Auch: Vågelkrüt.

Pauli u. Cal. Rost.: Myre. In d. Altmark: Mür, Stårnkrüt; in Ostfr.: Miere, Arfe; im Gött.-Grub.: Hoinerswarm, -smée, -smie; in Fallersl.: Hainerswerbe (Mundart. V, 147); im Ditmar.: Hönerswark (nach Müllenh. z. Quickb. = Hühnerwolken); im Oldenburg.: Hanaww (wohl = Honarw, Hühnerarve?). Über die nord. Benennung Arf s. Nemn. u. über Mir Woeste in d. Mundart. VI, 228.

Beyer XX, 187 zählt unser Kraut zu den Thors-Pflanzen. „Es ward früher gegen Entzündung, Ausschlag und Milchbeschwerden der Frauen gebraucht“. — Goldschmidt 83: „Um bei der Rose de Hitze rut to trecken unn den Swullst to slingen (zu verringern), wird der leidende Theil unter andern auch mit Honaww, das auf einer Zange über Kohlen gedort ist, bedeckt“. — Schambach: „Hoinersmée wird vom Volke gegen das heilige Feuer angewandt“.

† Mösch Asperula odorata.

Cat. Rost. u. Pauli: Möseke; Siemss.: Mähsch, Mähsk, Meusch, (Mösch); Niem.: Mäsch; Wred.: Mösch; Böll.: Mäsch, Möschs; Walbaum: Mäesch, Möscken; Schütze: Möschen; Hansen 91: Möschen; Bock III, 310: Meeske; v. Waldbrühl 52: Meiserich; im Gött.-Grub.: User leiwen Früen Bedstrå. Nach Nemnich im Dän.: Myssiker; im Norw.: Myske; im Schwed.: Myska, Myske-Madra, Mösia, Möska, Mysika.

Woeste schreibt mir: „Mösch scheint mit moschus zusammenzuhängen. darauf führen auch die spanischen benennungen: moscatela (von moscatel = nach muscat riechend) und yerba de almizcle (alm. = bisamtier, bisam), letzteres aus dem arab. übernommen. woher die vulgären namen matrisylva und waldmeister? für den letzten weisz ich nur beizubringen, dasz von einer wesentlich den wolgeschmack eines gerichtes bedingenden ingredienz gesagt wird: dat mesterd“.

Pauli 25: „Nostrates in Megapoli Rustici pacis tempore solebant ex ea corollas tergeminas nectere, quas ad aerem hypocaustorum corrigendum ex trabibus super mensa suspendebant“. — Wredow I, 232: „So angenehm der Geruch dieser Pfl. ist, so hat man sich doch zu hüten, nicht zu viel davon in einem verschlossenen Raum um sich zu haben, da die Erfahrung lehrt, dass schon mehrere Menschen davon betäubt und in Gefahr gebracht sind, an Erstickung und Schlagfluss zu sterben [Vgl. Graumann III, 166, Siemssen Monats-

m
schr. 1790, S. 824, Niemann s. v. u. Boll Fl. 138]. Auf dem Lande gehört es zu den Hauptvergnügungen, im Frühjahr des Sonntags in den Wald zu gehen, und Mösche zu pflücken, um hiermit die Wohnungen zu schmücken, worin die Kränze fast das ganze Jahr hängen. Mädchen binden ihren Geliebten Möschkränze, und diese legen sie als Heiligthum in ihren Koffer, bis der neue Frühling ihnen neue Kränze liefert". — K. Stein VII, 44: „Die Melisse u. der Waldmeister u. dazu einige Blätter der schwarzen Johannisbeere, Gudelreben geben mit gutem alten Wein übergossen und mit Zucker gehörig versüsst den sog. Maitränk". Vielleicht, dass derselbe auf einen alten Opfergebrauch Bezug hat (Grimm Myth. 738 n.)

+ Nunnen-Kleppel *Knautia arvensis* Coult. *Scabiosa arvensis* L.

s. Bütz. Ruhest. XVI, 67, Siemssen und Wredow. Nach Brockmüller um Boizenb.: Grüttblöm. Walbaum: Schampion-Krut, Schapsche Hosen, Schampionsen-Water; im Gött.-Grub.: Knäphoste, Knäpblaume (Knopffblume).

Hort. San. c. 420: „Morbilli vnde Variole (dat sint de masselen vnde pocken) sint den kynderen gantz varlick. Wente myt dessen suken kumpt vndertyden groet schade den kinderen vnd sundergen wen se de variole hebben (dat sint de pocken). Wente de ouertheen den ghanzen licham, vnd wen den kynderen de ogen yöken van den pocken vnde se denne de wriuen, so werden se dar na meynliken blint. Vnde wen me dat wil bewaren dat se nicht blint werden schölen so schal man en ruden wortele vnde schabiosen wortele an den halss hangen, so sint se vor den anual seker vnde bewaret".

Wredow I, 210: „Landleute binden zuweilen ihren Blattern-Patienten die Wurzel hinten am Hals und behaupten, dass dadurch die Augen vor Blattern bewahrt werden".

Oeschchen 1. *Anemone* —; 2. *Viola odorata*.

Blåg Oeschchen 1. *Anemone Hepatica*; 2. *Viola odorata*, diese jedoch häufiger: Vijôlken, Vijelken. Erstere auch: Løwerblöm (Siemss. u. Wred.). In Pomm.: Blaag Oeschken (Homann II, 55); in d. Altmark: Märzblöm; in d. Grafsch. Mark: Märter-Röseken (Woeste).

+ Gël Oeschchen 1. *Anemone ranunculoides* (Wred. II, 568); 2. *Cheiranthus Cheiri* (Grischow).

Letztere in d. Altmark: Gål Vilc'n; in d. Grafsch. Mark: Gële Fiöle, Gële Füegel (Woeste); in Ostf.: Golden Laken; Holl.: Goudlakense. Vgl. weiter Volz 497 und v. Perger 36.

+ Witt Oeschchen *Anemone nemorosa*.

s. Wred. II, 568. In Pomm.: Witt Oeschken (Hom. II, 58); in d. Altmark: Hannoverblöm; in

Ostf. Oogenblöme (Stürenb. 352). Nennich: Wittöckschen; v. Chamisso 295: Wittögschen; v. Waldbrühl 66: Luck, Weissäugel. Vgl. v. Perger 17. Nach Boll Fl. 37 ist Oeschchen aus Oesterchen, d. i. Osterblume, corumpirt.

Oberleitner 182: „Nach dem Glauben der schwedischen Bauern ist in den schönen Kronenblättern dieser Bl. eine schützende Macht verborgen. Die röhlich glänzenden Blätter erinnern an die altnord. Redensart: wie Blut auf Schnee; auch wird dies Gewächs von den Bauern den Elfen geweiht. Es ist auch der Brauch, die erste Blume, die man im Lenz sieht, zu verzehren; denn man glaubt, dadurch im ganzen Jahre von Krankheiten, besonders vom kalten Fieber befreit zu sein.“

Auch in Mecklenburg ist der Glaube allgemein verbreitet, dass das Verschlucken von drei oder sieben Blüten dieser Blume das kalte Fieber vertreibt. s. zu Johannisblöt.

+ Præsterkragen *Chrysanthemum leucanthemum*.

s. Siemssen, Wredow und Boll. In d. Altmark: Dickkopp.

E. Meyer 141: „In älteren Glossarien Krispel, von crispula, Halskrause, womit sich die weissen Strahlblumen sehr wohl vergleichen lassen. Ebenso noch jetzt schwed. Prästkrage, d. h. Priesterkragen. Alle übrige mir bekannte deutsche Namen sind vieldeutig und ganz unpassend.“ Auch im Dän.: Praestekrage, Praestekrull.

Oberleitner 182: „Chrysanth. leucanth., auch das weisse Mädchen genannt, wird in Schweden dazu benutzt, um zukünftige Dinge auszuforschen. Es geschieht dies, wie in Deutschl., und diesen Brauch bei verliebten Mädchen hat Goethe so zart in der Gartenscepe seines Faust's dargestellt.“ — Wartmann 10¹): „Chrysanth. leucanth. wird von Kindern als Orakelblume benützt. Auf die Fr., wohin komme ich nach meinem Tode? werden die Strahlblüthen der Reihe nach ausgerissen und Himmel, Fegführ, Höll dabei gezählt. Auf die Fr. was werde ich? zählt man Herr, Bur, Bettler, oder Edelmann, Bettelmann, Bur, oder Herr, Messmer, Bettler, Bur, oder heirathen, ledig bleiben, Mönch, Klosterfrau werden u. s. w.“ Vgl. Runge in der Z. f. Myth. IV, 176, Rochholz 173, Haupt im N. Lausitzer Mag. XXI, 351, Bratranek 387²), Mundart. IV, 269, 25, Mannhardt 384, 2 u. meine Bemerkk. zu Düsendschönken.

Von unserem Volke wird die Pfl. hier u. da gegen Flöhe (Swart Husären, Maschire-Hopp-hopp) in's Bettstroh gelegt.

1) Beiträge zur St. Gallischen Volksbotanik von Prof. Dr. E. Wartmann. St. Gallen 1864. — 2) Beiträge zu einer Aesthetik der Pflanzenwelt von F. Th. Bratranek. Leipzig 1853.

† Røde Mir Anagallis arvensis.
 † Auch: Füle Lîs'.

Letzteren N. finde ich nur bei Boll; er wird aber auch im Schwerinschen gehört.

Siemssen in d. Monatsschr. 1790, S. 683: „Den rothen Mir hat Linnee auch in seinem Horologio botanico aufgenommen, weil man an ihm bemerkt, dass er gegen 9 Uhr Morgens sich öffnet und gegen Vesperzeit schon wieder verschlossen ist. Letzteres sieht man auch beim eintretenden Regenwetter.“ Daher im Dän.: Grine ved Dag, Grine ved Middag; im Engl.: The shepherd's weather-glass, the poor man's weather-glass und im Deutsch.: Faul Gretchen u. Faul Lieschen (Nemn. V, 209. 354 u. Durheim 8).

Im N. Gauchheil wird Gauch verschieden gedeutet: entweder = Kukuk, indem man auch unsere Pfl. mit jenem Vogel in Beziehung setzte (Reusch in d. Preuss. Prov. Bl. 1848 V, 332 u. Mannhardt in der Z. f. Myth. III, 240), oder = Thor, Narr, wegen ihrer vermeinten Heilkraft gegen Geisteskrankheiten, Hundswuth u. s. w. (E. Meyer 94 u. Grimm Gesch. 204), oder endlich = Gespenst, weil sie im Hause aufgehängt alle Gespenster verscheucht (Leonh. Fuchs De hist. stirpium 17 u. Meier in der Z. f. Myth. I, 445).

Als Specificum gegen den Biss von tollen Hunden wurde zu Ende des vorigen Jahrh. auch in Mecklenb. Gauchheil — Pulver wieder empfohlen, namentlich von J. Lemke in dessen ausführlichem Specimen inaugurale medicum de Anagallidis viribus, inprimis contra Hydrophobiam. Rostochii 1794 4^o. Vgl. dagegen aber Siemssen l. l., S. 679 ff.

† Selleri, Zelleri Apium graveolens.

† Der N. Mark (Siemss., Wred.) wird wohl kaum noch in Mecklenburg gehört.

E. Meyer 205: „Selleri zunächst aus dem Italiänischen, vermuthlich mit σέλινον verwandt. In d. Lombardei heisst die Pfl. bald Sello bald Seleno bald Senelo. Im Altgriech. σέλινον ist zwar die Mittelsylbe lang, ward aber im Mittelalter kurz gesprochen, z. B. Hanc herbam Selinon solet Attica dicere lingua (Macer)“.

Hort. San. c. 6: „Merck saet genuttet maket eyne wolrukenden munt. Dar vmmе we mit vörsten effte mit heren spreken wil, de schal to voren Merck bruken in der kost. We van suke sine varwe vorlaren hefft, de ethe Merck saet alle dage, so kricht he wedder sine naturliken varwe. Merck yn euerude gesaden in loge, unde dar mede dat höuet gewassen is gut vor dat haer vthfallent genömet Alopecia“.

Paulli 213 nennt folgenden Vers unserer Vorfahren: „Höre: Marck und Melde Wassen beyd' im

Velde. Plücke Marck und lath Melde staen, So kanstu wol mit Luyden umgaen, i. e. Audi audienda, vide videnda et tace tacenda“. Vgl. Bützow. Ruhest. XXII, 76 u. Körte Sprichwörter Nr. 4202.

Semp Sinapis alba.

Chytr.: Sinapis Sennip, Eruca wit Sennip. Bütz. Ruhest. IX, 53: Sennep dicunt veteres nostri, pariter ac Hennep. Vgl. v. Perger 43.

Hort. San.: „Sennepsaet. Platearius spricht: Welck minsche alle morgen twe sennepkorne vnde twe peperkörne insluket nüchteren, de is den dach seker vor de kranckheyt Apoplexia ghenömet, dat is de slach. Sennepsaet vnd Bertram vnd Engeuer (yewelkes gelike vele) mit rosenhonnige gemenget vnd dar mede den munt gewasschen vnd lange in dem munde geholden, reynighet dat bregen van quader vuchtheyt de dat höuet beswaret. Dit sulue is ock gud vor den val des hukes (genömet casus gulae) vnd vordriff dat swel des halses (Squinacia ghenömet)“.

Hük = das Zäpfchen im Halse. s. die ausführliche Zusammenstellung bei Van den Helm II, 74 f. De Hük is mi däl schäten = das Zäpfchen ist mir geschwollen. „Um dies zu heilen, zieht man einige Haare im Scheitel (Warw'1) ziemlich stark in die Höhe; das nennt man: de Huck upptên“. Danneil 85. Vgl. Colerus II, 126, Bock I, 286, Niemann und die Schilderung von Fr. Reuter Belligen 188. — Lisch in d. Meckl. Jahrb. VI, 191: „In einem Hexenprocesse der Stadt Wittenburg v. J. 1689 bekannte die Hexe: „den Huk wüste sie auch zu stillen. Sie nehme einen Kesselhaken, vñ Feuerherde hengende, in die Handt, liess den Athem darüber gehen vnd japete darüber und sagte: „Hodejoduth! Ick kan den Ketelhaken nicht vpschlucken. Im Namen Gottes etc.“ — Harnack in den Preuss. Prov.-Bl. 1849 VIII, 26: „Man streicht den Hals mit den Daumen, die man entweder mit Speichel anfeuchtet oder in Fett getaucht hat und spricht drei Male: „Die Mandeln und die Huken, Das Schloss kann nicht schluten. Im Namen Gottes etc.“ Vgl. Jacob Grimm Über Marcellus Burdigalensis S. 14. Von Kräutern gebrauchte man: Uvularia = Ruscus Hypoglossum L. (Cat. Rost.: Hukesbletter; Walbaum: Sappen-Kruth), Campanula Trachelium (Deecke: Hukwort) u. Ajuga reptans (Deecke: Sappenkrüt).

Sêmsbläder Cassia Senna L.

s. auch Danneil u. Cod. medic. Hamb. Der N. kommt vom Arab. Sanâ s. Diez 314.

Hort. San. c. 461: „Sene krut so genommet. Galienus spricht dat dit krut myt honre yiche genuttet (vp ein half loet) laxyret sachtichliken. Dit krut gesaden mit kesewatere effte waddeke vnde dar vnder gemenget spica, vnde dat gedrunken des morgens nöch-

teren edder des auendes wen me to bedde wil gaen, maket sachte stoelgenge. Dit krut genüttet bringet fröude vnde dryfft dat dröuige bloet van deme herten, vnde sterket dat gesichte vnd hörent vnde benimpt de kolde suke. Dit krut in win gesaden vnd myt enluttick engeuer gemenget vnde dar van gedrunken, öpent de vorstoppinge der leuren vnd der milten vnde benimpt de amacht des herten“.

Sewenbôm, Sębenbôm Juniperus Sabina.

Bütz. Ruhest. XXI, 29: Syvenboom. Andere Formen s. bei Diefenbach Gloss. s. v. Sabina und v. Perger III, 65.

Nic. Gryse Spiegel Bog. Bbb I, wo er die Einweihung der Kirchen beschreibt: „Hyrup hefft der Bischoep den wyhequast, vth Söuenbomen holte gemaket, genamen, den süluen in den wyhekettel gedruket vnd mit dem wyhewater welkes mit Solte vnd Asche ock mit weinich wyn vormenget gewesen, vmmehar binnen in der Kercken allenthaluen negenmal gewyhet, darmede den Düuel vth der nyen Kercken tho voryagende“.

Hier. Bock Fol. 351: „Die pfaffen pflegen auff den Palmtag den Seuenbaum mit anderen grünen gewächsen zu weihen, geben für, der donder und Teuffel können nichts schaffen, wa solche geweihete stengel inn heusern gefunden werden, dardurch würd jhr opffer gemehret und der armen seckel gelärt. Zu dem so haben die alten Hexen acht auff die erste schüssling, so der Pfaff oder andere von Seuenpalmen zu dem creutz werffen, geben für die selbige schüssling seien gut für hawen und stechen, für Zauberei, böss gespenst, vnd treiben damit vil abentherer etc.“ Vgl. Franz Wessel unter Lübstock, J. H. Voss Gedd. II, 212, Schmeller III, 204, Zingerle in der Z. f. Myth. I, 327, Runge das. IV, 176, Panzer II, 534, v. Leoprechting 97 und v. Alpburg 395 f. Ein Beispiel, wie in Mecklenb. gegen den bekannten weiteren Missbrauch unseres Baumes „ein scharpfer Inquisitor und Meister“ (Hier. Bock l. l.) in Anwendung kamen, erzählt Glöckler in d. Meckl. Jahrb. XV, 114.

Sewersât, Sęwersât Semen Cinae s. Santonici.

Richey: Seve-saat; Brem. Wb.: Severn-Saad; Walbaum: Zewer-Saat, Wörm-Kruth; Dähnert: Säwer-Saad; Schütz: Seversaat; in d. Altmark: Säw'saot; in Ostfr.: Sääfkesaad, Seefkesaad, Wurmkrud; Leunis: Serblensaat. Vgl. Rinfär.

Hier. Bock fol. 110: „Der Edel Wurmsamen Santonicum genandt ist zu den wurmern bey uns Teütchen am allerbreuchlichsten, dann wa diser samen von den Landartzten vnd zanbrechern nicht gefelcht würd, ist es ein edeler samen, nit allein würm auss zu treiben mit Honig eingenommen, sondern auch nutz vnd gut für andere gift genugsam erfahren, etliche machen

Confect täfelin darauss, den jungern Kindern vnd Leuten desto anmütiger zu niessen“.

Goldschmidt 144: „Die Hauptwurmmittel sind: Wurmkrut (Tanacet. vulg.) und Säwersaat (Zitwersamen) und zwar mit Syrup zum Brei angerührt; (in der allerneuesten Zeit haben die Wurmkruten, die den wirksamen Bestandtheil des Zitwersamen enthalten u. leicht zu nehmen sind, allgemein Eingang gefunden) und dann Thran u. Leberthran innerlich u. äusserlich um den Nabel eingerieben. Alle Wurmmittel müssen aber bei abträken Maan angewandt werden, sonst bleiben sie wirkungslos. Es ist nämlich eine allgemein verbreitete Ansicht, dass, wo es gilt, Lebendes zu ertöden, z. B. Warzen absprechen, Holz fällen, dies bei Vollmond oder abnehmendem Mond geschehen müsse, so gilt es auch für ein sicheres Mittel, um Bruchschaden bei Kindern zu heilen, dass man dieselben beim Scheine des Vollmondes, den man zum abträken Maan rechnet, mit striken Wasser wäscht, wo es hingegen gilt, das Leben zu fördern, wie z. B. das Abschneiden der Spitzen des Haupthaars, damit dies stärker wachse, so muss es im zunehmenden Monde vorgenommen werden [Vgl. Boebel 126 ff.]. Wenn man im Lauf des März die Würmer abtreibt, dann bleibt man das ganze Jahr verschont. Neuere Erfahrungen hinsichtlich der Brütezeit der Eingeweidewürmer scheinen es zu bestätigen, dass dieser Anspruch der Volksmedizin nicht aus der Luft gegriffen ist. Der passendste Tag zum Abtreiben der Würmer ist der Freitag oder der Sonnabend; dann wirken die Mittel am sichersten, da an diesen Tagen das Wurmhaus offen ist“.

Trochisci Santon. nennt unser Volk Sęwerköken, -mützen, Päpenmützen, Snickenhäuser, Spän-schen Wind, Spitzkugeln, Wormtürn (Wurmthürme).

Slödörn Prunus spinosa.

In d. Altmark: Swattdäörn; im Gött.-Grub.: Schwattdäörn; in Ostfr.: Schlienke, Schleë. Vgl. weiter v. Perger III, 15.

Boll Fl. 119: „Die Blumen werden unter der Bezeichnung Flores Acaciae nostrat. als auflösender, gelinde abführender Thee verwendet (Volksmittel)“. s. Bock III, 160 u. Wred. II, 373.

Glöckler: „Am Ende des 17. u. im Anf. des 18. Jahrh. wird öfters von der Herzogl. Kammer einzelnen Ämtern, namentlich dem Amte Neustadt aufgegeben: „eine Quantität Schlee für den Herzogl. Schlosskeller pflücken zu lassen und an den Hofkellermeister abzuliefern“. Die Bereitung des Schleenweins beschreibt Colerus I, 281. Vgl. Wredow II, 371.

Friederich 112: „Wie der Schleedorn vor, mit oder auch nach Maytag blüht, so reift auch der Roggen vor, mit oder nach Jacobi“. Vgl. Körte deut-

sche Sprichw. 544, Nr. 52 u. 566, Nr. 156, Boebel 22 u. K. Stein VI, 240.

Räthsel: Wenn du't wist grïpen, Lat di nich bïten. Wenn du't wist ðten, Lat di nich stëken. Is swart as Theer, Un doch 'n Beer" (Laten-dorf). Weiter verzeichnet Müllenhoff 505: „Daer stünn en oel Mann op een Been, Harr hundert-dusent Swyn by sik. Se weren alle picken-swart, Se säen all snirk, snark" und Harnack in den Preuss. Prov.-Bl. 1850 X, 289, Nr. 106: „Steiten Mannke opp eenem Been, Hod sien Schwienkes ganz alleen. Det Mannke heet Balgart, De Schwienkes seen aller schwart". Ich hörte: „Stünn 'n Mann up ênen Bën, Hâr fifhunnert Swin allên. Wirn alle picken-swärt, Hârñ âver kënen Stärt, Hârñ all 'n Prick'n in't Gatt, Sch.... alle snirrt, snarrt (als sie nämlich gekocht wurden)". Auch das von Woeste in der Z. f. Myth. III, 192 aus d. Grafsch. Mark mitgetheilte: „Hüppelken püppelken op äinem bäine, sint draihunnert schoape alläine, sint ok alle lyke swart, roa du es, bat es dat?" dürfte hierher gehören. Vom Kirschbaum hörte Latendorf: „Humpel de Pumpel up ên Bën, dreggt vël mir as hunnert Stên".

+ Stolt Hinn'rk *Chenopodium bonus Henricus*.

s. Siemssen u. Wredow I, 458. Holl: Goede Henrik; Dän.: Gode Henrik; Norw.: Stolt Henrik; Engl.: Good King Henri, und so auch in d. roman. Sprachen (Nemn.). Bei Schütze II, 140: Stoltenhinnrk *Senecio vulg.*

Grimm Myth. 1164: „Ich erkläre die namen gut Heinrich, stolz Heinrich, roth Heinrich [vgl. Schamb. s. v. Henrek, Danneil s. v. Hinnäck u. Mundart. V, 147] aus den vorstellungen von elben und kobolden, die gern Heinz oder Heinrich heissen (s. 471. 472), was hernach auf teufel und hexen übergieng (s. 955. 1016), solchen dämonischen wesen schrieb man die heilkraft des krautes zu. selbst die, ihrem ursprung nach, unerforschte sage vom armen Heinrich könnte mit einem kraut zusammenhängen, das den aus-satz heilte. die herba boni Henrici soll gerade gegen diese sucht angewendet worden sein.

Dähnert: „Stolte Hinriks nennt man die mit einer Füllung zugerichteten Gänse-Hälse". Ich hörte den N. auch für grössere Blutwürste (s. Danneil s. v. Ennelbutt).

+ Swarten Krüz-Kâm *Nigella sativa*.

Reuter in den N. Annalen der Meckl. Landw. Gesellsch. 1825, S. 67: „Der abergläubische Landmann verwendet Nig. sat. [gewöhnlich zusammen mit Düwelsdreck und Schackerellen-Bork] gegen vermeintes Behexen seines Viehes". Weiteren Gebrauch scheint unser Volk nicht zu kennen.

+ Swulstkrüt *Senecio vulgaris*.

Auch: Vâgelkrüt (Niem., Wred., Boll), Dick-kopp (Willebr.) u. Krüzkrüt (Wulff).

Bei Walbaum: Fettsteertcken; Weigel: Schwulstkrut; in d. Altmark: Gôsdôd; Krützkrüt; im Gött.-Grub.: Dickkopskrüt, Krüzwort, Krüzebâm; in Ostfr.: Krüüswurtel.

v. Perger 98, der weitere Namen bespricht, meint: „Der N. Greiswurz wurde später in Vergessenheit seiner wahren Beziehung in Kreuzwurz umgewandelt, ohne dass die Pil. an irgend einem Theile Ähnlichkeit mit einem Kreuze hätte". Solche fanden jedoch ältere Botaniker. Adam Lonicerus Fol. 173: „Die bletlin seind an den stöcklin geruntzelt, ein jedes bletlin creutzweise zerschnitten, als Senffkraut, oder wie die bletter am Eisenkraut doch schmâler vnd kürtzer". Ebenso Tabernaemont. I, 476. —

Hier. Bock Fol. 93: „Ein pflaster mit disem kraut gemacht wann es grün ist vnd aufgelegt stillet alle hitzige schmerzen vnd zertheilt die geschwulst". — Niemann: „Folia a paganis in Oedemate laudantur". — Schambach s. v. Dickkopskrut: „Der ausgepresste Saft wird in der Volksmedizin gegen das kalte Fieber gebraucht". Vgl. weiter Montanus 145.

+ Tremms, Trëms *Centaurea Cyanus*.

Auch: Kürnblôm. Chytr.: Tremissen; Catal. Rôst.: Trembsen; Richey: Trëhms; Brem. Wb.: Tremisse, Trëms; Walbaum: Blagen Tremms; Weigel: Trempsen; Dähnert: Trëms; Schambach: Trëmse; v. Chamisso: Trempen; in d. Altmark: Roggblôm, Hungerblôm, Hunger; in d. Grafsch. Mark: Kârñ-blaume, Bûxenblaume (vgl. engl. bottle-flower), zu Rheda: Trëms, zu Marsberg: Kwast (Woeste); in Ostfr.: Roggenblôme, Schannelke (= Cyanelke, Stürenb.).

Köne 33: „Die schmucke Trimse oder Tremse stammt vom altsächs., noch jetzt in England lebenden trim, d. h. fein, hüsch, schmuck". Schon J. H. Voss z. Luise I, 115: „Thremse oder Tremisse, d. i. Schönchen, von trim, schmuck, welches in England blieb".

Colerus Calend. 110: „Ich werde berichtet, das, wenn man am Fronleichnamstag zwischen zwölfen vnd eins die Kornblumen aus der Erden reisset, vnd die Wurtzel derselben auffreuet, vnd darnach einem blutenden in der Hand nur erwarmen lasse, so sol sich das Blut verstellen. Ich halte es, aber für eine Superstition; es wird vielleicht dieser gedanke daher kommen, das man diesen tag auch heiligen Blutstag nennet". — Wuttke §. 283: „Man nimmt weisse (Schlesien) oder blaue Kornblumen, die am Johannistag (oder am Fronleichnamstag) Mittags 12 Uhr gepflückt sind, und welche aufbewahrt werden können, in die Hand, sobald die Nase oder eine Wunde blutet (Schles., Meck-

lenburg)". Vgl. Tabernaemont. I, 443^b, Rocken-Philos. II, 47 u. Friedreich Symb. 294. Die Randblüthen unserer Blume werden im Volke als Diureticum gebraucht (Boll Fl. 121), auch unter den Taback gemischt.

So blåg as 'ne Tremms sagt man von einem Dinge, das ausserordentlich u. wider die Gewohnheit blau ist. s. Brem. Wb. u. Dähn.

+ Tûnrîd, Tûnrî:

1. Galium Aparine. Cat. Rost.: Aparine nostr. Tuenride; Aqua Aparines Zaunreiden Wasser. Paulli 205: „Plebeji cives in mea patria aquam illius destillatam Thunrieden Water cottidie ex officina poscunt contra cum pectoris cum hypochondrorum molestos labores“. In d. Altmark: Tûnrîd; in d. Grafsch. Mark: Klêvekrûd u. Dûk, auch Tûk, für Duduk, zu ags. theódan jungere (Woeste); im Gött.-Grub.: Tûnrê, seltn. Tûnrîe; man untersch. slichte oder smîge und scharpe Tûnrê (Schamb.); in Ostfr.: Düvelsdraat, Klimmup, Klief.

Siemssen in d. Monatsschr. 1791, S. 187: „Der N. Tuunrie ist der Pfl. sehr anpassend, weil sie an der Seite des Zaunes, wo die Wurzel sich befindet, in die Höhe ranket, sich über den Zaun wirft und an der andern Seite beinahe bis zur Erde herunterhängt, dass sie also im eigentlichsten Verstande auf dem Zaune reitet“. Ders. 191: „Die Blätter sollen als Wundkraut sich empfehlen; die Gänse, sagt man, scheuern sich den Magen damit aus. Vor 20 Jahren gerieth man auf den glücklichen Einfall, den Samen als Kaffe zu benutzen“. Über die Bereitung des Saftes, der auch jetzt noch als Hausmittel bei Verwundungen in Anwendung kommen mag, s. Monatsschr. 1797 Suppl. Heft. S. 134 u. Wredow I, 231.

2. Convolvulus sepium. s. Siemssen u. Boll Fl. 40. Häufiger jedoch: Tûnwinn'. In Ostfr.: Dagblöme, Theeköppke.

Rochholz 177: „Wenn Jemand die Regenblume, Conv. sepium, knickt, so entsteht Regen“. Vgl. Stalder Schweiz. Idiot. II, 267 u. Runge in der Z. f. Myth. IV, 175.

3. Bryonia alba. s. Siemssen, Wredow u. Boll.

Auch: Tûnrôw, Fûerwöttel, Hillig Rôw. Cat. Rost.: Rad. Bryoniae nostr.: Schmeerwurz; Walbaum: Tunranken Wörteln; Cod. med. Hamb.: Zaunrüben-, Alraunwurz.

Colerus I, 464^a: „Wer will, dass seine Schweine vor Finnen gesichert sein sollen, der lege ihnen zu handsweilen Bryoniam radicem in den Tranck, das die Bawren Zaunrüben- oder Stickwurtz nennen, das hie an den Zäunen wächst oder stehet, vnd tieff in der Erden stickt“. — Montanus 143: „Bryonia alba platt: Körfigeswurz. Die Pfl. gehört zu den giftigen Die mehlhaltende, übelriechende und bittere Wurzel erregt Erbrechen, Schwindel und Wahn-

sinn. Landleute höhlen die Wurzel aus, füllen sie mit Bier und trinken dies, nachdem es über Nacht also beherbergt worden, gegen jederlei Übel und Gebrechen. Gegen Behexung des Viehes und die blaue Milch der Kühe wird die Wurzel unter das Viehfutter zerschnitten“. — Unger 14: „Statt der wahren Alraunwurz wurde die in Deutschl. überall wild wachsende Zaunrübe (Bryonia alba u. dioica) dafür ausgegeben. Man suchte nämlich dieser gleichfalls fleischigen und mannigfach gestalteten Wurzel, indem man sie noch jung in Modelle steckte, eine Menschengestalt zu geben, oder ihr dieselbe durch geschicktes Beschneiden u. s. w. zu ertheilen“. Aus dieser Verwechslung mit Alraun begreift sich wohl der N. Hillig Rôw für Bryonia.

Vergissmeinnicht Myosotis palustris.

+ Auch: Blümelein Vergissmeinnicht u. schlechtweg: Blümelein, Blômkens.

Ebenso in d. Altmark (Danneil 21).

Grimm Myth. 1152: „Auch die ungenante blaue wunderblume (s. 916. 924), die dem hirten, wenn er sie unversehens aufgesteckt hat, plötzlich seine augen öffnet und den bisher verborgenen eingang zum schatz entdeckt [vgl. z. b. Schambach u. Müller N. 116], erscheint desto geheimnisvoller, weil sie gar nicht angegeben werden kann. der name vergissmeinnicht, den sie sich gleichsam selbst beilegt, soll bloss ihre bedeutsamkeit ausdrücken, und mag erst im verlauf der zeit auf myosotis angewandt worden sein. Solch einen imperativischen Krautnamen weist uns Plinius 27, 12 auf: circa Ariminum nota est herba quam resedam vocant, discutit collectiones inflammationesque omnes. qui curant ea, addunt haec verba: „Reseda morbos reseda, scisne quis hic pullos egerit? radices nec caput nec pedes habeant!“ haec ter dicunt totiesque despuunt. collectio ist geschwulst und darauf oder die entzündung muss das pullos agere gehn. was wir jetzt reseda (odorata) nennen mag ein anderes kraut sein“.

Der N. Vergissmeinnicht für unsere Pfl. findet sich schon bei Conr. Gesner de Hortis Germaniae 1561 (E. Meyer 125). Zur jetzt üblichen sentimentaln Deutung vgl. die Gedichte b. Brandt 114 — 119. 167.

Vijôlken, Vijelken Viola odorata.

+ Auch: Oeschen, Blåg Oeschen.

s. Siemss., Niem. u. Wred. I, 399. Dähn.: Oeschens, Blage Oeschen; in d. Altmark: Vijôlk'n, Vîlk'n; in der Grafsch. Mark: Fiôlken, zu Lüdenscheid auch: Swalfenblaume (Woeste); im Gött.-Grub.: Vijjoileke; in Ostfr.: Vioolke, Viôôlke.

Bratranek 98: „Im Altnord. heisst das V. Tysfiol, so viel als Thors fiol, und das ist wohl nach Grimm Myth. 1145 nur eine Übersetzung von Viola Martis, wobei man noch den Unterschied des Mars von Martius übersah, es ist also der vornehm klingende

N. unseres Märzveilchens (*Viola odorata*). Man kann nicht leicht ein treffenderes Beispiel von bornirter Überhebung einer Sprache vorführen, als diese Nobilisierung des Veilchens. Das Veilchen würde auch ohne so nationalisirt zu werden, volkstümlich geblieben sein, und die sanften Gemüther des germanischen Volkes würden sich daran erfreut haben, auch wenn es in gar keine Beziehung zum Donnergotte gebracht worden wäre, der ihm ja sogar mehr schaden als nützen soll nach dem Volksglauben“.

Haupt in N. Lausitz, Mag. XXI, 337: „Wenn die Veilchen lange Stile haben, so wird auch der Flachs lang“.

Schleiden Studien 182: „Nach Theod. Priscianus, byzant. Hofarzt, ungefähr 400 n. Chr., schützen die drei ersten Veilchen, welche man im Frühling findet, wenn man sie aufisst, ein Jahr lang vor allen Krankheiten Vgl. Reinesius *Variae Lectiones* Lib. IV, p. 98“. — Wuttke §. 215: „Vor dem kalten Fieber schützt man sich, wenn man das erste erblickte Veilchen kaut (Mark, Schlesien)“. s. weiter unter Oeschen.“

+ Vijölken-Wöttel, Violen-W. Rad. *Iridis Florentinae*.

In Ostfr.: Bieterken. Vgl. Langmann 431.

Rad. *Iridis nostratis* s. *Gladioli coerulei* heisst im

+ Cat. Rost.: Schwaddigwörtel, b. Walbaum: Blauen Schwarek; Puer. *Iridis Flor.*: Stötten Iritzen Pulver. Woeste: „Swaddig wird diminutivum swardig, swarding von sward, swerd sein, dem schwertel entsprechend“.

+ Witt Wessel, Witt Wesselken *Draba verna*.

Friederich 145: Wieselchen. Köne 30 empfiehlt für die Gattung *Draba* den N. Darbe oder das westfäl. die Kummer; für *Dr. verna* Sorge. In der Altmark ist Witt Wäs = *Capsella bursa past.* s. *Schinkenkrüt*. Weitere Namen s. bei v. Perger 47.

v. Chamisso: „*Dr. verna*“ liebt vorzüglich einen sandig lehmigen Boden; die Schafe weiden sie gern ab. Es ist ein lächerlicher Aberglaube, dass sie Theuerung u. Hungersnoth vorbedeute“. Vgl. Kirchhof s. v.

Wriwkrüt *Ononis spinosa*.

Becker unterscheidet *O. sp.*: Wriefkrut und O. hircina: Kohschweet, Plogsteert (*O. arvensis* L. = *hircina* Jacq. ist aber erst einmal an der Elbe bei Boizenburg gefunden. s. Boll Fl. 231); Wredow O. sp.: Herkelkrut, Harthäkel, Kattenspar, Plogsteert und Genista germanica: Wriefkrut.

Druckfehler: Pag. 9b. Z. 50 von graben lies: von grau oder graben.

E. Meyer 253: „*Ononis* bei allen neuern Schriftstellern Hauhechel. Früher durchgängig Weiberkrieg. Wo jeder dieser Namen im Volke lebt, wäre noch zu untersuchen, und der zweite vielleicht vorzuziehen“. Vgl. Diefenbach Glossar. unter Bulmago u. Resta bovis. Catal. Rost.: Rad. u. Herba Ononidis: Wievekritwortel, Wranckruet; Homann II, 159: Wiefkenkrut; Danneil: Wiw'rdäörn, Wiwkrüd, Hack'l; v. Perger 62 hörte um Wien: Weiberzorn. In Schlesien wird Echium vulg. Frauenkrieg genannt (E. Meyer 125 u. Mundart. IV, 168), offenbar ebenfalls wegen der unangenehmen Berührung, in welche es mit der Kleidung der Frauen zu kommen pflegt. Unser Wriwkrüt ist wohl = Reibkraut von wriwen, reiben.

In der Grafsch. Mark heisst unsere Pfl.: Här-treckelte, Rütrielte (Woeste 99 u. in Herrig's Archiv X, 114); in Ostfr.: Hahntjesblöme, Hasenblöme; im Gött.-Grub.: Hühackele, Hüheckele. „Die Blüten werden getrocknet u. der davon gekochte Thee zur Vertreibung des kalten Fiebers oder einer Geschwulst in den Beinen getrunken“. Schamb. —

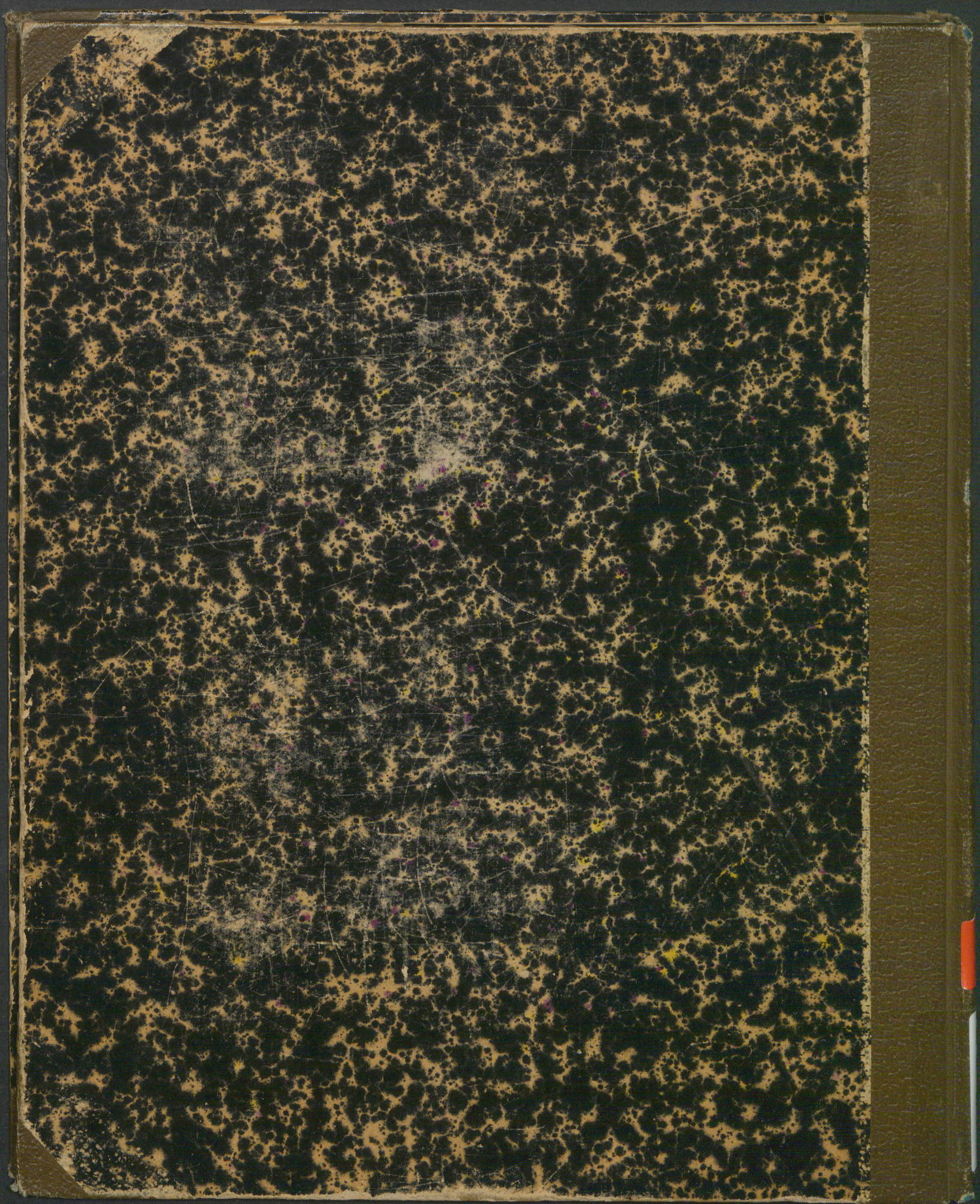
v. Lengerke II, 41: „Am sichersten zeigt das Wriefkraut den Sandmangel an, wenn er auch 10 Fuss tief steht“.

Wurstkrüt (mit kurzem u und ohne r gespr.):

1. Thymus vulgaris und Origanum Majorana (s. Meierân). Ebenso in d. Altmark u. in Ostfr. s. Danneil s. v. Wostkrüt u. Stürenb. s. v. Kruud.

2. Satureja hortensis. Auch: Alkrut, Peperkrüt. Cat. Rost.: Aelkrut; Sim. Paulli u. Siemssen: Ahlkrut, Peperkrut; Niemann: Köln, Peperkrud. In Ostfr.: Kölln, Künneke; in Holst.: Kölln, Kölln; in Hamb.: Aalkraut, Kölln; in Lüb.: Kölln, Köllnkruth (Walb.).

E. Meyer 115: „Satureja Kölle. Aus dem lat. N. dieser Pfl., Cunila, ward im Mittelalter Quenila, Kenele u. s. w., dann oberdeutsch Quendel, niederd. Kölle, holländ. Keul, schwed. Kyndel. Man verwechselte aber Satureja u. Serpyllum, und nannte jene Gartkenele, dieses Veldkenele, woraus sogar Feldkümmel [Meckl.: eldkäm] entstanden. Endlich behielt im Süden Serpyllum den N. Quendel (in d. Schweiz Kölm); in Niedersachsen u. Westf. Satureja den N. Kölle, der ihr im Grunde allein gebührt“. Vgl. Schmeller II, 306 u. Diefenb. Gloss. s. v. Serpyllum. Nach Schütze heissen Petersilie, Timian, Majoran, Köln, Salbei, welche Kräuter zur sog. Aalsupp kommen, zusammen Aalkraut.



auch essen sie die innern, fleischigen Blätter, „Al, Spickal“ von ihnen genannt (Kreutzer, Boll Fl. 30). Vgl. Schütze II, 83 s. v. Hanebalken.

Aus dem Kinderleben, Oldenburg 1851, S. 14: „Andere Knaben gehen auf sumpfige Wiesen und bringen ganze Bündel von Calmusschilf zurück, Sabels, deren innere Blätter zart und — wenigstens für einen Kindermund — wohlschmeckend sind. Was sie nicht selbst essen, verkaufen sie in der Stadt für Nadeln, indem sie das Schilf, in den Strassen auf- und abgehend, mit dem Rufe: „Sabels for Nadeln, Stück ene Nadel“ feil bieten. Oder sie lassen sich mit ihrer Waare auf Bänke, Hausstritte u. dgl. nieder, breiten sie vor sich aus u. reichen den Käufern die Sabels mit einem Stocke, durch dessen oberes Ende eine Nadel getrieben ist, nach Art der Schellfischverkäufer hin. Besonders beliebt u. auch um eine Nadel theurer sind die blühenden oder Früchte tragenden Sabels, Sabels mit Bangenetten (Bajonetten)“.

Für „Knöpnadel“ kaufen und verkaufen auch unsere Kinder: Kalms, Bësen, Kohlblömen, Botterblömen, Mümmplings, Maikäwers u. a. Vgl. Kuhn u. Schwartz 375, 29.

Kãm Carum Carvi.

s. Wredow I, 542 u. namentlich Reuter „Erfahrungen über den Anbau des Kümmels im Grossen“ den N. Annalen der Meckl. Landw. Gesellsch. I, 10 S. 9 ff.

Die Sitte, Kümmel aufs Brot zu streuen, dasselbe zu backen, verdankt wohl nicht ohne Rücksicht auf Wohlgeschmack u. Maasssprung. Grimm Myth. 452: „Die hiesigen es sei keine gute zeit mehr, sei es in den topf, das brot in den topf, daher das brot pipten und kümmel geben sie die lehre: s. 499 erzähl keinen traum, p. 499 keinen kümmel ins brot, et aus aller noth!“ (Vgl. Kuhn u. Schwartz 489, Woest II, 205 Anm., Rochholz I, 321, Z. f. Myth. IV, 212 u. 221, das Bauzener Backwerk“ in

350: „Mit dem grünen Donganzen Fasten hindurch geauf, und an ihre Stelle tritt ein Gestalt eines kleinen tellerförmigen Kümmlen den N. Kümmelplätzel führt. Niemand eifriger nach diesem Gebäck, als die hoch aufgeschwarzte, dicke wendische Bauerdirne. Es ist ihr von Jugend auf gesagt worden, dass der, welcher an diesem Tage Kümmelplätzel isst, das ganze Jahr über von den Neckereien eines gewissen, zuthätigen, schnell hüpfenden Thierchens befreit sei.“ —

Da auf Kümmel vorzugsweise der Branntwein abgezogen wird, so ist für diesen auch der N. „Kãm“

sehr geläufig. Indessen hört man den „Brammwïn“ oder „Kãm“ ebenso häufig bezeichnen durch: Blågen Twirn (Fr. Reuter Låusch. II, 88, Schütze I, 112. 243. 316 u. Danneil 229), Finkeljöchchen (Bütz. Ruhest. IX, 38, Strodttmann, Dähnert u. Mundart. V, 55; VI, 222), Juchtel Fuchtel, Vipenhåger, Trimtåt (Deputat) u. a., welche Ackermann in d. Monatsschr. 1794, S. 27 zusammengestellt hat. Die von Woeste in d. Mundart. V, 67 aus der Graisch. Mark mitgetheilten Ausdrücke für trunken sind grösstentheils auch unserem Volke gelåufig. Die Blatte Brantweinsflasche („de Peggelbuddel“) wird auch „Wachtel“ genannt zu werden. Bei uns wird Branntwĩnsfleut, bei Stürenb.: Leve

Die erste Erwåhnung des Kümmels findet sich meines Wissens bei Hierzogs Heinrich für die Meckl. 1535 (s. Lisch in d. Meckl. Landw. Gesellsch. I, 10 Artikel 6 heisst: „In der predigeth tabern, wo man gebranntes Kümmelstraw stræff verschlissen, damit gotterreicht verachteth noch verspottet werden.“ Vgl. weiter Thomas Luth. Pred. 1717. 4^o. S. 28, Rost. I, 248 u. vor allen i. Landeskr. VI, 178 ff. Auch N. 4 schårft der Predigern ein, dass sie sollen „alse de Epicurischen Zechebröder isischen Slömer, so vör vnde na der Wynmölle, Beerkanne vnde Brendewyns rein vthlüchten“.

†Lafendel, Lafengel Lavandula Spica.

In d. Altmark: Spik, Bau. Hort. San. c. 275: „Lauendelkruet. Welck mynsche ouerlant effte water reysset vnde seker wyl syn vor den lüssen de sede lauendel in wather vnde wassche syn höuet mit deme water vnde lathe dath wedder droge werden vnde do dath so lange dath dath höuet den röke kricht van deme lauendelwatere. Etlike mestere spreken dat eyn sodaan höuet — maket den mynschen gans küsch de wyle dat höuet den röke beholt. Vnde darumme hadde Maria de moder godes meer leue tho dusseme krude vnde synem blomen wen tho anderen krüden vnde blomen der orsaken haluen dath yd küscheyt bringet. Darumme syn dusse blomen meer begyfftiget mit eynem soten vnde guden röke so se droghe synt wen ander blomen als negelken vnde violen. Ock hefft se de moder godes leuer gehat wen ander blomen darumme dat se de döget an sick hebben dath se de kledere bewaren vor scheddeliken wormen vnde deerten. Vnde en ys ok darumme de name als laue ghegeuen dath so vele ghespraken ys als reynighe effte wasche vnde also hebben dath de olden ghenömet vnde uth gelecht“.

Handwritten note: fander...

Handwritten notes: brot, fander

Handwritten notes: + habes, + lit lege, mit

Handwritten note: gebiet

Handwritten notes: m, wozu

